Episoden.

Erzählende Dichtungen

von

Adolf Friedrich von Schack.

Heinrich Dandolo.
Der Flüchtling von Damascus.
Der Regenbogenprinz, Märchen.
Giorgione. — Lais.
Rosa.

Berlin.
Verlag von Wilhelm Hertz.
(Besser'sche Buchhandlung.)
1869.

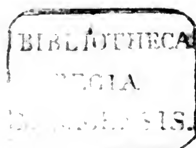
Episoden.

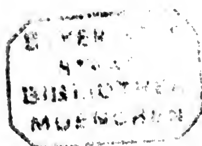
Erzählende Dichtungen

von

Adolf Friedrich von Schack.

Berlin.
Verlag von Wilhelm Hertz.
(Besser'sche Buchhandlung.)
1869.



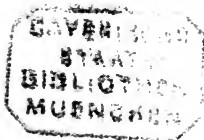


Berlin, Druck von Gustav Schade, Marienstr. 10.

Inhalt.

I.

Heinrich Dandolo.



Durch die beschäumten Wogen streicht
Venedigs stolze Flotte leicht
Und bahnt, so wie ein Kranichzug
Gen Osten strebt in hurt'gem Flug,
Der Segel Schwingen ausgespannt,
Die Straße sich zum Morgenland.
Noch nie ein gleich Geschwader sah
Zuvor die blaue Adria;
Umwogt von buntem Flaggenspiel
Fünfhundert Schiffe Kiel an Kiel,
Sie alle hoch gemastet,
Mit Kriegsgeräth belastet,
Bewehrt mit Zinnen und mit Thürmen
Und Wurfgeschütz zum Mauerstürmen.
Wie blinkt auf jeglichem Verdeck
Kampflust aus tausend Augen keck,
Wie wimmelt drauf das Kriegerheer
Mit Schwert und Panzer, Schild und Speer!

Venedigs junge Nobili,
Die Contarini, Foscari,
Im Kreise ihrer Bogenspanner
Erheben Jeder hoch sein Banner,
Indessen ihre Lanzenspitzen
Im Licht der Morgensonne blitzen;
Daneben Grafen und Barone
Aus Artois und vom Strand der Rhone,
Aus Flandern und aus Hennegau
Mit Fahnen roth und weiß und blau.
In allen glänzten Wappen hoch,
Doch herrlich über ihnen flog
Des heil'gen Marcus Flügelleu,
Der, wie der Hund dem Herren treu,
Seit ihres Reiches Anbeginn
Geschützt die Meereskönigin.

Der Rosse Wiehern und Gestampf,
Der Waffen Klirren überscholl
Das Wogendonnern und Geroll.
Als ging' es heute schon zum Kampf,
Erhoben sich der Krieger Rufe,
Und zu dem Fall der ehrnen Hufe
Erdröhnte der Drommeten Gellen —

Naht diese Flotte deinen Wällen,
Dann, trotz der Mauern festem Kranz,
Erzittre, mächtiges Byzanz!

Die Segel schwellt ein frisches Weh'n
Her von Friaul's beeis'ten Höh'n,
Und in die Ferne schwach und schwächer
Hinschwinden schon die Kuppeldächer
Und Thürme der Lagunenstadt;
Nur hier und da noch dämmert matt,
Aufragend aus dem Wogenspiele,
Ein Zinnenthor, ein Campanile,
Dann senkt auch er sich in die Flut.
Die Abendsonne geht zur Rüste,
Und westlich an Italiens Küste
Schwimmt Luft und Meer in goldner Glut.
Da sieh! auf der Galeere dort
Mit purpursammt=behängtem Bord,
Ist es ein Fest, das man bereitet?
Auf Teppichen, die rings gebreitet,
Reiht sich ein edler Ritterkreis,
Und unter seidnem Baldachin,
Das Kleid besetzt mit Hermelin,
Auf höherm Sessel ruht ein Greis;

Hin ob der Brust wallt silberweiß
Bis an den Gürtel ihm der Bart,
Die Augen deckt ihm eine Binde;
Er ists, der hochberühmte Blinde,
Das Haupt der ganzen Kriegerfahrt,
Der Doge Heinrich Dandolo.

Stumm blicken noch auf ihn die Andern,
Da hebt er mit der Rechten froh
Den Goldpokal und redet so:
„Stoßt an, Herr Balduin von Flandern,
Herr Markgraf Bonifacius!
Auf gute Fahrt zum Bosporus!
Bald, wenn der Fahrwind günstig haucht,
Seh'n werdet Ihr, wie riesengroß
Aus der Propontis Wogenschooß
Die Kaiserstadt des Ostens taucht,
Die herrliche, mit Hippodromen
Und bleigedeckten Tempeldomen,
Mit Prachtpalästen, Erzkolossen,
Auf drei Gestade hingegossen.
Die Säulen und die Marmorbäder,
Aufleuchtend aus dem Grün der Ceder,
Dazwischen Villen, Mausoleen

Und Obelisken, Siegesbogen —
O wahrlich! wer es nicht geseh'n,
Ward um das Herrlichste betrogen! —
Mir deckt das Auge ew'ge Nacht,
Nicht schau'n mehr werd' ich jene Pracht,
Doch strahlend, wie ich einst sie sah,
Als hell mir noch die Sonne schien,
Steht sie vor meinem Geiste da,
Die hohe Stadt des Constantin.
Was ich als Jüngling dort erlebt,
O, denk' ich dran, noch immer bebt,
Ob auch das Alter dreifach Erz
Darum gelegt, mein altes Herz
In Weh und Wonne, Lieb' und Haß,
Und vor des Auges dunkler Höhle
Steh'n mir Gestalten schreckenblaß;
So tief ist keine Nacht auf Erden,
Wo sie mir nicht erscheinen werden.

Daß ich von jener Zeit erzähle,
Habt ihr begehrt; wohlan, es sei!
Noch einmal gleite vor der Seele
So Lust wie Leid von einst vorbei!

Kaum dreißig zählt' ich, und mein Haar,
In Locken um das Haupt gerollt,
Trug leuchtend noch des Löwen Gold.
Nachdem ich früh in Kriegsgefahr
Zu Land und See den Candioten,
Den Dalmatinern Trotz geboten
Und doppelt mit dem Siegeskranz
Die Stirne mir geschmückt, verlieh
Mir Amt auf Amt die Signorie.
Sie sendete mich nach Byzanz,
Des Freistaats Macht, die weithin schon
Den Schatten ihrer Flügel warf,
Zu schützen vor der Feinde Droh'n;
Und, wenn ichs also sagen darf,
Ein wackrer Schirmer war ich ihr.
Sah auch der Kaiser noch so scheel
Auf unsre Macht im Archipel,
Zu Recht bekennen mußt' er mir,
Daß über zwanzig Griechenstädte
Des heil'gen Marcus Banner wehte.
Für mein Venedig blieb nicht leicht
Was ich begehrte unerreicht;
Konnt' ichs durch Trotzen nicht erzwingen,
Als Höfling wußt' ichs zu erringen;

Denn, Freund der hohen Byzantiner
Und ihrer Frau'n ergebner Diener,
Zu Hofe ging ich viel als Gast,
Auch war des Kaisers erster Sohn,
Prinz Isaak, mir im Palast
Ein Anwalt bei des Vaters Thron.

Von Neuem wird das Herz mir jung,
Wenn rückwärts die Erinnerung
Mich zu den seel'gen Tagen trägt,
Als mich am goldnen Horn die stillen,
Von Lorbeergrün versteckten Villen
In holder Damen Kreis gehegt.
Und o! daß ich noch einmal Nächte,
Wie die am Bosporus, verbrächte,
Um in den Gärten längs des Meers
Zu wandeln am Georgenfeste.
Mich dünken will's, ein Traum nur wär's,
Gedenk' ich, wie der Schwarm der Gäste
Durch alle Laubengänge schwoll
Und hoch vom Schlosse der Blachernen,
Dem Schimmer gleich von tausend Sternen,
Der Schein der Flackerkerzen quoll.
Durch Bogenfenster, goldne Gitter

Sah man in marmorblanken Hallen
An schöner Frauen Arm die Ritter
Hinauf, hinab die Treppen wallen.
Und unten in der Purpurnacht
Wie wogte nicht in bunter Tracht
Der Schwarm der Gäste auf dem Rasen!
Am Strand dort unter prächt'gem Zelt
Mit Freunden saß ich froh gesellt,
Vor uns auf Tafeln goldne Vasen,
Krystallne Becher aufgestellt;
Und in den Vasen o die Pracht!
Die riesenhafte Nuß der Tropen
Bei der Banane, die Aethiopen
Vom Nilgestade hergebracht!
Wie schimmerte bei'm Fackelstrahle,
Der von den Silberleuchtern hell
Herniederflammte, im Pokale
Des Weines herzerfreu'nder Quell!

Nach Festesschlusse war es Brauch,
In Gondeln bei dem kühlern Hauch
Zu schiffen durch die Meereswogen;
Und Loose wurden dann gezogen,
Die jedem Ritter eine Dame

Zutheilten für die Wasserfahrt.
Bei einer Losung solcher Art
Einst zog ein Blatt ich, drauf der Name
„Eugenia Dora" stand; ich ging,
Geführt von einem Kämmerling,
Des Namens Trägerin zu grüßen;
Ich stand vor ihr; o blieb mir Kraft
Zu stehen? sank ich hingerafft,
Anbetend nicht zu ihren Füßen?
Nicht weiß ich's mehr; doch wenn zurück
Zu jenem sel'gen Augenblick
Mich wieder leitet der Gedanke,
Ist mirs, als ob der Boden schwanke
Wie damals, als ich vor ihr stand.
Mich Graukopf würdet ihr verhöhnen,
Wollt' ich so wie ein junger Fant
Lobpreisen euch den Reiz der Schönen;
Nur Eines drum: ein wild Entzücken
Rann über mich aus ihren Blicken;
Mir schwindelte berauscht der Sinn,
Indeß ich durch den Menschenschwarm
Zum Meer sie führt' an meinem Arm.
Von einer alten Schaffnerin,
Sophia, ließ sie sich begleiten,

Und als ich nun an ihrer Seiten
Im leichten Kahn von dannen glitt,
Als süße Rede seelenvoll,
Drin Schüchternheit mit Neigung stritt,
Von ihren Rosenlippen quoll,
Da schoß mir wechselnd Blaß und Roth
Durchs Antlitz hin, wie nie zuvor,
Es braus'te dumpf mir vor dem Ohr,
Mir war, als führen in dem Boot
Wir zwei entgegen seel'gem Tod.

Seit dieser Nacht besiegelt war's,
Daß ich nicht Rast auf Erden fände,
Bevor der Segen des Altars
Mich mit Eugenien verbände.
Sie wohnte, frühe schon verwais't
Und nur in eines Vormunds Hut,
Einsam auf ihrem Ahnengut,
Dort wo des Pontus Wogenflut
Wild um die Klippen schäumt und kreist.
Ihr Schloß, das nah den Symplegaden
Hinabsah von den Felsgestaden,
Empfing als Gast mich täglich bald
Zu wonnevollem Aufenthalt;

Denn was wir uns gelobt im Stillen
War ganz nach ihres Vormunds Willen,
Und mit dem Namen Braut, dem süßen,
Durft' ich vor ihm Eugenien grüßen. —

Im Herzen tief fühl' ich nach jenen
Glückseel'gen Stunden noch ein Sehnen,
Als Haupt an Haupt gelehnt wir Zwei
Vom weithin schauenden Altan
Die weißen Segel gleiten sah'n,
Um uns der Flattermöwen Schrei
Und meerhauchfeuchter Myrthen Duft
Aufsteigend aus der Felsenkluft.
Da lag, so wie am Horizont
Des Meeresspiegels klares Blau,
Das Leben vor uns hellbesonnt,
Und zu dem Bild der lieben Frau
Aufklommen wir, das hoch hoch oben
Von steilster Klippe niedersah,
Um uns vor der Panagia
Auf ewig Treue zu geloben.

Schon war das Fest der Hochzeit nah
Und Morgens früh Eugeniens Ohm

Gegangen zum Sophiendom,
Daß er zur Feier Alles rüste;
Wie immer ritt bei sinkendem Tag
Ich von der Stadt zur Meeresküste,
Wo die geliebte Villa lag:
Da plötzlich stürzte bleich, erschrocken
Eugenia mit verwirrten Locken
Entgegen mir. „O gleich — rief sie —
Noch heute komm nach St. Sophie
Und, wenn die Kirche uns vereint,
Fort! fort noch eh der Morgen scheint!“
Und sie erzählte, starr und kalt
Vor Schrecken noch, als nach der Ville
Sie einsam in der Mittagstille
Gewandelt im Platanenwald,
Hab' ihr des Kaisers jüngrer Sohn
Alexius den Weg vertreten
Und erst mit Schmeichelredeton
Demüthig ihre Gunst erbeten,
Doch dann in übermüth'gem Hohn
Gedroht, leicht sei es ihm, den frechen
Starrsinn durch seine Macht zu brechen.
Erst vor dem Hülfruf meiner Braut
Entflohen war der Bösewicht.

Noch gab mit halberſticktem Laut
Sie vom Geſchehnen mir Bericht,
Da kam in athemloſer Haſt
Ein Bote aus dem Reichspalaſt,
Der ſchleunig, noch zur ſelben Stunde
Mich vor den Thron des Kaiſers lud.
Jäh bei der unwillkommnen Kunde
Zurück zum Herzen ſchoß mein Blut;
Doch konnt' ich trotzen dem Gebot?
Ich wand mich aus der Theuern Arm:
„Nur Mut, Eugenia, ſcheuch den Harm!
Heimkehr' ich noch vor Morgenroth,
Und, mag die Hölle uns bekriegen,
Glaub mir, ich werde ſie beſiegen!"
Noch einen Kuß auf ihre Lippen!
Und ſtadtwärts längs der Uferklippen
Hinſprengt' ich mit verhängtem Zügel
Zum Schloß auf dem Blecharen-Hügel.

Ein Kämmerling ſofort befahl
Mir aufzuthun den goldnen Saal,
Und, meiner harrend auf dem Thron,
Saß dort der Imperator ſchon:
„Vernehmt, weshalb wir euch geladen!

Stets stand als edel und erlaucht
Eur Freistaat hoch bei uns in Gnaden,
Doch unsre Huld hat er mißbraucht
Und Städte, die seit langen Jahren
Den Byzantinern eigen waren,
Für sich befestigt und verschanzt,
Ja dort sein Banner aufgepflanzt.
Versucht denn keinen Widerstand!
Ich rath' es euch zum eignen Besten,
Die Schlüssel liefert jener Vesten,
Wie sich gebührt, in meine Hand!
Und wenn der Vollmacht Ihr entbehrt,
Ein Monat sei Euch Frist gewährt,
Daß vom Senat Ihr sie begehrt."
Zur Antwort gab ich, schnell gefaßt:
„Gradaus, Herr Kaiser! offen laßt
Mich zu euch reden, fest und klar!
So viel an mir, soll nimmerdar
Auch Eine jener Vesten nur,
Ja ihrer Mauern nur ein Stein,
In Eure Macht gegeben sein!
Das schwör' ich hier mit heil'gem Schwur;
Und stimmte Doge sammt Senat
Für solchen schmählichen Verrath,

So faßt' ich im Entschluß mich kurz
Und eilte wie auf Windesflügeln
Meerüber, um zu ihrem Sturz
Das Volk Venedigs aufzuwiegeln."
Aufflammte da des Kaisers Wut
Und, in den Augen Zornesglut:
„Ei, kühne Worte redest du —
Mir donnert' er mit Ingrimm zu —
Laß sehen doch, wie lang du so
Mir trotzen wirst mit Frevelmut!
Und wärst du auch wie Eisen fest,
Ich habe Mittel, Dandolo,
Durch die dein Sinn sich beugen läßt!
Zu glauben kaum ist vom Gesandten
Der kleinen Stadt im fernsten Winkel
Des Mittelmeeres solcher Dünkel;
Auf und ergreift ihn, ihr Trabanten!
In schweren Eisenketten werft
Ihn unten in den Kerkerthurm,
Und täglich sei die Haft geschärft,
Bis er erkennt, daß nur ein Wurm
Er ist, den ich zertreten kann."

Er sprachs, und Söldner, Mann an Mann,
Wohl hundert drangen auf mich ein;
Vergebens ließ in ihren Reih'n
Mein Schwert ich tanzen, wutentflammt;
Nicht achtend mein geheiligt Amt,
Mich packten sie, hinab die Treppen,
Fort durch die Straßen mich zu schleppen.
Als Glück noch wards von mir gesegnet,
Daß, nahe schon dem Zwingerthor,
Mein Freund Antonio mir begegnet;
Ihm raunt' ich hastig in das Ohr:
„Hin zu Eugenien eil' und bring',
Daß sie dir glaubt, ihr diesen Ring!
Schnell, denn Gefahr ist im Verziehn,
Zur äußersten der Symplegaden
Soll sie noch diese Nacht entfliehn.
Bei ihrer alten Amme dort
Beut sich an waldigen Gestaden
Für sie ein sich'rer Zufluchtsort."

Die arge Söldnertruppe stieß
Mich in ein düstres Thurmverließ,
Das mich, dem Lichte fern, der Luft,
Mit kaltem Dunst und Moderduft

Umschloß wie eine Todtengruft.
Ringsum rann von der schwarzen Mauer
Ein feuchter Qualm wie Grabesschauer;
Und ich, in schweren Eisenringen,
Die Hand und Fuß und Hals umfingen,
Fest an den Stein geschmiedet, siechend,
Nichts sah ich, als den matten Strahl,
Der sich durch eine Spalte stahl,
Entlang die finstern Wände kriechend,
Nichts hört' ich, als bei Nacht und Tag
Des eignen Herzens bangen Schlag,
Den Klang des Eisens, wie es klirrte,
Daß Seele sich und Sinn verwirrte.
Doch was ich auch ertrug und litt
Und ob der Ketten ehrne Klammer
Mir auch in alle Glieder schnitt,
Im Herzen lag der größre Jammer;
Durch tiefste Finsterniß erblickte
Ich fort und fort Eugeniens Bild;
Wenn kurz mein Haupt in Schlummer nickte,
Empor vom Traume fuhr ich wild;
Sie, die mir Leben war und Licht,
Ob sie gerettet wußt' ich nicht
Und bat umsonst um eine Kunde

Die stummen Wände in der Runde.
Von der Geliebten Rosenmunde,
Mehr als die Hostie mir theuer,
Nun raubte Prinz Alexius
Vielleicht, der freche, einen Kuß.
Dacht' ichs, so fühlt' ichs bald wie Feuer
Durch alle meine Adern rinnen,
Ein Schwindeln bald in meinen Sinnen;
Wie Ohnmacht sank es auf mich nieder,
Und wieder dann emporgerafft
Die Ketten schüttelt' ich mit Kraft
Und schrie zu Gott verzweiflungsvoll —
Vergebens, nur mein Rufen scholl
Rings von den öden Wänden wieder.

So waren Wochen, Monde schon
Mir in der Kerkerhaft entflohn;
Da horch! — o vielwillkommner Klang —
Ein Schreiten draußen auf dem Gang,
Ein Rasseln in dem rost'gen Schloß;
Die Thür ging auf und blendend floß
Des Lichts kaum noch gekannter Schein
In meine Unterwelt herein.
Mit Dienern im Gefolge, froh,

Trat vor mich hin Antonio;
Er wollte reden, doch erst leise
Ihn fragt' ich nach Eugenia's Flucht.
Drauf er: „In braver Leute Kreise
Gewährt der Insel wald'ge Bucht
Ihr einen sichern Aufenthalt;
Dich ihr vereinen wirst du bald,
Denn deinetwegen nach Venedig
Bin ich geeilt, dort schenkte gnädig
Der Doge mir Gehör und leicht
Ward meines Strebens Ziel erreicht;
Sieh da was ich in Händen habe!
Die Vollmacht ists zur Uebergabe
Der Vesten an den Gränzbezirken
Und wird die Freiheit dir erwirken.
Komm denn, da schon in Gegenwart
Der Großen dein der Kaiser harrt!"

Er sprach es; ich stand wie erstarrt,
Und eine höfisch reiche Tracht,
Von Golde strotzend und von Sammte,
Ward von den Dienern mir gebracht,
Auch sah ich draußen Hofbeamte
Und Kämmerlinge, die zu Seiten

Des Weges zum Palast sich reihten;
Ich aber sagte schnell gefaßt:
„Du warst mein Freund, Antonio,
Sag an denn, kanntest du mich so?
Doch wohl! ich folge zum Palast."
Und, schnell vertauschend mein Gewand,
Das Pergament in meiner Hand,
In vollem Schmucke des Gesandten
Hintrat ich vor des Kaisers Thron.
Er grüßte mich: „Ich weiß es schon,
Besorgt sind deine Anverwandten,
Mehr als du selbst, für was dir frommt;
Gut daß die Vollmacht endlich kommt."
Doch ich fiel ein: „Erlauchter Kaiser!
Venedigs Doge ist ein greiser,
Im Geiste schon gebrochner Herr;
Aus Mitleid, das ich nicht begehre,
Denkt er zu opfern unsre Ehre;
Allein, gab auch die Vollmacht er,
Von mir, Venedigs ächtem Sohn,
Sei nicht gesagt zu Schimpf und Hohn,
Ich hätte schweigend zugeschaut,
Wie man, zu retten mir das Leben,
Die Festungen dahingegeben,

Die Venetianer=Hand gebaut.
Nein, Kaiser, meinem Eidschwur glaub!
So lang ich ganz nicht sank in Staub
Und noch mein Herz in Glut entbrennt,
Wenn man Venedigs Namen nennt,
Bei Gott! so lang wird keine Scholle
Von unserm Boden losgetrennt;
Und wenn mir dieses Pergament
Die Vollmacht zum Verrath verlieh —
Zur Hölle die verruchte Rolle!
Sieh da! in Stücke reiß' ich sie!"

Schnell wars gescheh'n; zerrissen stob
Das Blatt umher; ringsum erhob
Ein Murmeln sich von Zorn und Staunen,
Und droh'nde Worte hört' ich raunen.
Des Kaisers Augen sprühten Blitze,
In Wut sprang er empor vom Sitze;
Kein Wort, sein Blick nur, tief ergrimmt,
That kund, welch Schicksal mir bestimmt.
Nochmals von Schergen überwältigt,
Ward ich in Kerkerhaft gestürzt
Und sah mein Leid verhundertfältigt.
Wie lang ich dort in Ketten lag,

Wie mir der Jammer Tag für Tag
Das Leben um ein Jahr gekürzt:
Ihr Freunde, laßt davon mich schweigen!
Auf meiner Stirn die Furchen zeigen
Das Weh, das ich nicht künden mag.
Ich fühlte, Tod war mir verhängt,
Und sah, schon fast der Qual erlegen,
Mit heißer Sehnsucht ihm entgegen,
Dem Retter, der die Ketten sprengt.

In dumpfem Starren, wie vernichtet,
Noch lag ich; da erschollen Stimmen;
Vom Lager halb emporgerichtet,
Gewahrt' ich ferneher ein Glimmen;
Und nah und immer näher tönt
Der Rede Schall, und Fackelhelle
Bestrahlt des Kerkers düstre Wälle.
Mein Geist, des Denkens fast entwöhnt,
Zu fassen nicht, noch zu verstehn
Wußt' er im Anfang was gescheh'n,
Erst mälig ward mir Alles klar,
Daß Kaiser durch des Vaters Tod
Prinz Isaak geworden war,
Und daß der Freiheit sein Gebot

Mich wieder gab. Als so aufs Neu
Das Licht ich sah, das langentbehrte,
Ihm, meinem Retter, der mir treu
Die alte Huld auch jetzt bewährte,
Wohl hätt' ich erst ihm danken müssen;
Doch nicht, wer mich der Haft entrissen,
Ich dachte der Geliebten nur;
Mein Erstes war, daß ich im Boot,
Sobald verglüht das Abendrot,
Geheim auf die Propontis fuhr.

Wie ging mein Herz in höhern Schlägen,
Als dämmernd durch das Morgengrau
Mit seinen Küsten, schroff und rauh,
Der Inselstrand mir schien entgegen,
Der meines Lebens Kleinod wahrte;
Als, gleitend in die Uferbucht,
Ich über der Platanenschlucht
Das Häuschen auf dem Fels gewahrte,
Wohin Eugenia gefloh'n!
Ich klomm empor auf den Balkon
Schlich sachte mich hinein zu ihr
Und sah sie noch entschlummert liegen
Und einen Traum — war er von mir? —

Sich auf dem holden Antlitz wiegen.
Ihr süßer Athem ging und kam,
Doch ach! durch langen Trennungsgram
Glich sie dem welken Rosenblatt,
So schmachtend lag sie da, so matt,
Es schien, daß schon ihr übers bleiche
Gesicht des Todes Schatten schleiche.
Ich neigte mich auf ihren Mund,
Um einen Kuß darauf zu drücken,
Und sie erwachte — welch Entzücken!
Doch that kein Wort den Jubel kund,
Im Auge nur der helle Strahl,
Der Freudenthränen leuchtend Blinken,
Von Neuem stets und hundert Mal
Einander in die Arme sinken,
Das war die Rede, die wir pflogen,
Bis des Entzückens wilde Wogen
Allmälig leis' und leiser wallten;
Da erst begann das Zwiesprachhalten
Und das Berathen was zu thun.
Wohl auf den neuen Kaiser nun
Durft' ich vertrau'n; doch Gegner war
Ihm Prinz Alexius stets gewesen
Und mächtig durch der Großen Schaar,

Die für den Thronsitz ihn erlesen;
Von ihm bedrohte uns Gefahr,
Wenn er den Aufenthalt entdeckte,
Wo sich Eugenia versteckte.
Alsbald darum uns zu vermählen
Beschlossen wir, und dann sofort
Am Pontusufer einen Port
Als Zufluchtstätte zu erwählen,
Daß sicher dort die Gattin weilte,
Indeß bei jedem Mondesschluß
Ich insgeheim vom Bosporus
Auf Liebesflügeln zu ihr eilte.
Dort einfach und uns selbst genug
In Stille und in heiterm Frieden
Zu leben hofften wir, von Trug
Und Glanz und Lärm des Hofs geschieden.
Kaum blieb in unserm neuen Glück
Nur ein Gedanke an die Pein,
Die wir erduldet, noch zurück;
Die Zukunft lag im Sonnenschein
Vor mir, wie wenn in Einer Helle
Verschwinden Himmel, Luft und Welle.

Nur Tage noch, bald nur noch Stunden,
Und, durch der Ehe Band verbunden,
Zu unserm traulichen Asyl
Forttragen sollte uns der Kiel.
Still saßen wir in Abendspäte,
Des Priesters harrend, im Gemach;
November war's, der Nordwind wehte,
Die Balken schüttelnd, um das Dach
Und drunten an der Klippe scholl
Der Brandung donnerndes Geroll.
Eugenia lag im Arm mir hold
Und Schlösser bauten wir von Gold
Uns für den neuen Lebenstag, —
Da an der Thüre horch! ein Schlag
Und wieder einer; Stimmenschall
Und Waffenlärm und Roßhuffall!
Aufsprang ich, und die Gänge all
Ums Haus sah ich von Kriegsvolk dicht
Umstellt bei rothem Fackellicht.
Die Thüre wich; mit Ungestüm
Herein drang Prinz Alexius;
Wild loderten die Augen ihm:
„Ists hier, daß ich dich suchen muß —
Rief er Eugenien zu — ei sieh!

Nicht ziemt das niedre Dach für die,
Die würdig wär', im Herrscherglanz
Den Thron zu zieren von Byzanz!
Du bist so bleich? du bebst vor Schreck,
Daß ich gewittert dein Versteck?
Ja zittre! doch nicht für dein Leben,
Für den Verräther magst du beben,
Um den du, Thörin, mich verschmäht!
Wie trotzig dort der Freche steht!
Allein umzingelt ist er hier,
Und eher läßt das Pantherthier
Aus seinen Klau'n das Reh entflieh'n —
Du magst mirs glauben — als ich ihn!"

Er winkte, und die dichten Reih'n
Der Söldner drangen auf mich ein;
An meiner Brust noch, mich umklammernd,
Hing die Geliebte, angstvoll jammernd,
Doch mit Gewalt aus meinem Arm
Riß sie der wilde Söldnerschwarm,
Und überwältigt sank ich nieder;
Die Schurken banden alle Glieder
Mit Stricken mir; und, mit dem Knie
Auf meine Brust sich stemmend, schrie

Mir fest ins Antlitz schau'nd, der Prinz:
„Die blauen Augen also finds,
Die vielgepriesenen, durch die
Er, Liebchen, dich so sehr entzückt?
Nun, sorgen werd' ich, daß er nie
Mit ihnen mehr ein Weib berückt!"
Er riefs, indem er höhnend lachte,
Und auf den Wink des Wütrichs brachte
Ein Henkersknecht zwei Eisenspitzen,
An einer Fackel rothgeglüht —
Kein Helfer rings, um mich zu schützen,
Ich konnte regen nicht ein Glied.
Eugenia, die der Schergenhand
Von neuem sich mit Macht entwand,
Warf über mich wie sinnberaubt
Sich häuptlings hin; bald mit dem Haupt
Und bald mit beiden Händen deckte
Sie mir die Augen; wieder streckte
Dann flehend, daß er sich erbarme,
Empor zum Prinzen sie die Arme,
Doch er, sich freuend ihrer Qual;
Gebot, sie von mir fortzureißen:
Ohnmächtig mit geschwundnem Sinn —
Noch sah ichs — sank sie bei mir hin,

Indeß der Henkerknecht den heißen,
Rothglühnden, scharfgespitzten Stahl
Mir tief in beide Augen bohrte
Und ew'ges Dunkel sie umflorte.
Mir war als würd' ich in den Schooß
Der großen Nacht hinabgerissen
Und stürzte jählings, bodenlos
Zu immer tiefern Finsternissen,
Als säh' ich mit den beiden leeren
Aughöhlen aus den Höh'n und Tiefen
Schwarze und schwärz're Wellen triefen
Und immer tiefre Nacht gebären.

Starr dann, bewußtlos lag ich lang,
Bis wieder Lärm und Stimmenklang
Mich weckte — da durchzuckt' es jäh
Von Neuen mich wie Todesweh;
Erst nun vor meine Seele trat
Die ganze grause Schreckensthat,
Durch die ich blind für immerdar,
Des Jammers Raub geworden war.
Den argen Prinzen hört' ich lachen:
„Die Venetianer sind von je
Berühmt als tapfer auf der See;

Wohl! eine Schifffahrt soll er machen,
Wie Keiner solche noch vollführt!
Packt ihn! schleppt ihn hinab zum Strand!"
Und, noch mit Stricken festgeschnürt,
Ward, regungslos an Fuß und Hand,
Ich unter ruchlos wildem Spotte
Dahingetragen von der Rotte,
Bis lauter mir der Wogen Branden
Ins Ohr und immer lauter tönte,
Und Prinz Alexius wieder höhnte:
„Das ist ein Meer! wer da zu landen
Versteht, heißt wahrhaft ein Pilot!
Wohlan, mein Seeheld, in das Boot,
Als Argonaut euch zu erproben!"
Und abermals ward ich erhoben
Und hoch hinabgestürzt; am Gischte,
Der weithin spritzend um mich zischte,
Am Schwanken und Gekrach der Bretter
Fühlt' ich, daß ich im Kahne lag
Und bald hinab und bald nach oben
Geschleudert ward vom Wellentoben,
Indeß das Meer im Sturmeswetter
Sich brandend an den Felsen brach.
Noch scholl vom Ufer her Gelächter:

„Der Spaß, in Wahrheit, ist kein schlechter,
Schon hier geht ihm das Boot in Scheiter."
Und Prinz Alexius befahl:
„Gebt einen Stoß ihm, daß es weiter
Hinausfliegt in die offne See!
So! gute Fahrt, Herr Admiral!"
Ich fühlte, wie der Nachen jäh
Mit mir hinweg vom Ufer schoß,
Wie über mir die Flut sich schloß,
Und wie ich wieder wolkenhoch
Dann auf den Wellenschäumen flog.

Dahin, dahin auf meinem schwanken
Fahrzeug mit halbzerschellten Planken!
Um mich des Sturms Gebraus und Heulen
Und das Gekrach der Wogensäulen,
Wie berstend sie zusammensanken!
Hinab in steile Flutabgründe,
Wo rings die mächt'gen Wasserschlünde,
Die Höhlungen und grausen Spalten
Dem Klang des Donners widerhallten!
Und ich allein, hülflos und blind,
Auf öder Flut vom Wirbelwind
Umhergeschleudert im schwanken Kahn!

Die Wellen all, wie vom Orkan
Gepeitscht, sie kamen oder gingen
Anfleht' ich, mich hinabzuschlingen;
Den Himmel mit erhobnen Armen
Bat ich, daß mich und meine Qual
Zerschmettere sein Flammenstrahl —
Umsonst, sie trugen kein Erbarmen.

In dumpfem Starren dann verging
Mir die Besinnung, mich umfing
Ein tiefer Schlaf; wie viele Stunden
In Ohnmacht so mir hingeschwunden,
Ich weiß es nicht; als todesmatt
Aus der Betäubung ich erwachte,
War still das Meer um mich und glatt
Und nur ein leiser Windhauch machte
Den Nachen auf dem Wellenplan
Hingleiten seine feuchte Bahn.
Ich fühlte warm den Sonnenschein
Sich legen auf mein Angesicht,
Doch o! es drang von seinem Licht
Kein Strahl in meine Nacht herein,
Und wie Erinnerung allmälig
Mir wiederkehrte, wie ich dachte,

Daß nun Eugenia ganz unseelig
Dem Frevler preisgegeben wäre,
Und ich auf unermeßnem Meere
Des Todes Raub, des grauenvollen —
Verzweifelnd schlug ich da die Stirn
Und Fieber jagte mir im tollen
Gewirr Schreckbilder durch das Hirn.
Mit meinen Augen, die nicht sah'n,
Glaubt' ich zu schau'n, wie um den Kahn
Ein Heer von nebligen Gestalten
Sich drängte; kauernd an dem Rand
Hört' ich sie leise Zwiesprach halten,
Sie streckten nach mir aus die Hand
Und „er ist unser!" jauchzten sie
Und sprangen auf und hüpften im Tanz
Um mich, ein grauser Mummenschanz —
Entsetzen faßte mich, ich schrie
Laut auf und wollte aus dem Nachen,
Um mir des Sterbens Pein zu kürzen,
Ins nasse Grab hinab mich stürzen,
Allein die Grausen trieben mit Lachen
Ringsher zurück ins Boot mich wieder
Und auf die Planken sank ich nieder.

Dann wars, als trüge übers Meer
Ein lauer Wind Orangendüfte,
Südfruchtarome zu mir her,
Als ob ich zwischen Inseln schiffte,
Wo an den grünenden Gestaden
Ein Murmeln scholl von Rieselbächen
Und Zweig' und Wipfel, schwer beladen,
Mich luden, ihre Früchte zu brechen;
Ausstreckt' ich nach ihnen die Hand in Hast,
Doch hatte nichts als Luft erfaßt
Und fuhr empor, von Schreck durchbebt;
Da fühlt' ich des Hungers entsetzliches Nagen
Und sank von Neuem hin mit Zagen,
Fest an den Gaumen die Zunge geklebt.
Durch alle meine Adern kochte
Das Fieber, meine Schläfe pochte
In Todesangst; besinnungslos
Bald lag ich da, bald wieder irrten
Mir die Gedanken, die verwirrten,
Durchs Weite hin; im Meeresschooß
Zu ruhen glaubt' ich schon tief unten,
Von Muscheln rings umblitzt und bunten
Korallen, auf dem Bett von Moos.
Goldklumpen, Schätze sammt versunknen

Schiffstrümmern sah ich allumher
Und bleiche Schädel von Ertrunknen,
Die mich mit Augen, hohl und leer,
Anstarrten auf dem feuchten Grund.
Das stumme Volk der Tiefe, der Hai,
Der Schwertfisch, schwammen gierig herbei
Und die Riesenschlange im Meeresschlund,
Wo sie zum Knäul geballt gelegen,
Sah ich sich langsam, langsam regen
Und auf sich richten, mit tausend Ringen
Und Windungen mich zu umschlingen. —

Nicht weiter was mit mir geschah
War mir bewußt. Zum Tode matt
Auf pfühlbedeckter Lagerstatt,
Als ich erwachte, lag ich da.
Noch dumpfen Druck auf meiner Stirn
Und Schwindeln fühlt' ich im Gehirn.
Doch als mir die Besinnung kam,
Was glaubt Ihr, daß mein Ohr vernahm?
Ich hörte Venetianerlaut
Und eine Stimme, mir vertraut;
Antonio war's, der mit mir sprach;
Aus seiner Rede nach und nach

Verstand ich, daß mich eine Brick
An Bord genommen, die zurück
Vom Bospor nach Venedig fuhr.
Antonio hatte auf der Fahrt
In meinem Nachen mich gewahrt,
Und wieder, ob auch langsam nur,
Ward ich des Todes mächt'gem Arm,
Der eisig kalt mich schon umschlungen,
Durch seine Pflege abgerungen!
Durch meine Adern fühlt' ich warm
Die Fluth des Lebens wieder fließen —
Doch ach! des Lichtes heil'ge Quelle,
Die Alle labt mit ihrer Helle,
Wer konnte sie mir neu erschließen?
Und auch den letzten Trost des Blinden,
Sich der Geliebten zu verbinden,
Den einzigen, sollt' ich entbehren;
Die ew'ge Nacht, die mich umgab,
Nur Eine konnte sie verklären,
Und diese Eine lag im Grab;
Gebrochen hatte mein Geschick
Eugenia's Herz; mit stierem Blick,
Seit ich von ihr gerissen ward,
Ins Leere hatte sie gestarrt

Und Flüche auf Alexius
Gemurmelt, bis der Tod ihr mild,
Der rettende, mit kaltem Kuß
Die Erdenleiden all gestillt.

Ich, nach Venedig heimgekehrt,
Von Doge und Senat geehrt
Und nach und nach zu alter Kraft
Vom Grabesrand emporgerafft,
Im Wirken für das Wohl des hehren
Freistaats, dem keiner sich darf messen,
Im Streben, seine Macht zu mehren,
Sucht' ich für meinen Gram Vergessen.
Ob sonst auch nichts mein Auge sah,
Das hohe Weib Venetia
Stand immer leuchtend vor mir da;
Als Zehner und im großen Rath
Wirkt' ich für sie mit Wort und That;
Und, Freunde, nun der Herzogshut
Auf meinen weißen Haaren ruht,
Kühn darf ichs sagen, höher stieg,
Durch mich geführt von Sieg zu Sieg,
Die Macht der Republik als je;
Kein Schiff durchfurcht die weite See,

Das nicht vor ihr die Flagge striche,
Kein Fürst ist, dessen Kronenglanz
Nicht vor der Freiheit schlichtem Kranz,
Der ihre Stirne schmückt, erbliche,
Und gegen wen ihr Zorn ergrimmt,
Eh sie das Schwert zur Hand noch nimmt,
Zu Füßen liegt er ihr gekrümmt.
So ist für alte Missethat
Die Sühnungsstunde denn genaht;
Der Haß, der mir im Herzen gohr
Und höher schwoll von Jahr zu Jahren,
Sei nun gelöscht, wenn auf dem Thor
Des Kaiserschlosses der Blecharen
Das Banner von San Marco weht.
Spät, aber noch nicht allzu spät,
Ereilt die Strafe den Verrath.
Ihr wißt, den edlen Brüder hat
Derselbe Prinz des Throns beraubt,
Der mir — Verderben auf sein Haupt! —
Randvoll des Leidens Kelch gemischt;
Noch, wenn sie seinen Namen nennen,
Fühl' ich das heiße Eisen brennen,
Das in die Augen mir gezischt!
Der Wüterich Alexius!

Wie wird sein Mut vergehn, wie muß
Er zitternd sich im Staube winden,
Wenn er den todtgeglaubten Blinden
In Siegeshoheit vor sich schaut,
Der an dem Würger seiner Braut
Für tausend Thaten, gottverflucht,
Die langverschobne Rache sucht;
Stoßt an, ihr Freunde! Gute Fahrt!
So wie, mit Blitz und Sturm befrachtet,
Gewölk, das tief die Welt umnachtet,
Auf des Sirocco Ruf sich schaart
Und in Gewitterguß und Flammen
Herniederstürzt auf Land und Meer,
Auf meine Ladung so ringsher
Zog dies Geschwader sich zusammen,
Und an des Bosporus Gestaden
Soll sich sein Kriegsorkan entladen,
Um deine Frevel voll und ganz
Zu strafen, schändliches Byzanz!"

Der Doge schwieg; von Mund zu Munde
Ging lautes Staunen in der Runde;
Mit Händedruck bei Becherschalle
Den hohen Greis lobpriesen Alle;

Rings von den Kriegern, buntgemengt,
Die lauschend sich herangedrängt,
Stieg wolkenan der Schlachtruf wild
Und dröhnend klirrte Schild an Schild,
Indessen durch den Schaum der Wogen
Ostwärts dahin die Schiffe zogen.

II.

Der Flüchtling von Damascus.

Südlich von dem Felsenthore,
Das, in Flut die Flut ergießend,
Ocean und Mittelmeer
Mit der Wogen Schwall umbranden,
Windet sich ein Zug von Reitern
Zwischen grünumrankten Schluchten
Berghinan. Voran mit Fahnen,
Die im Morgenhauche wallen,
Wegeskundige Aethiopen;
Hoch auf Berberrossen dann
Eine Schaar von Reisigen,
Krieger, ataghanumgürtet,
Weißbeturbant, ihre Lanzen
In des Frühlichts Strahle blitzend,

Auf der Höhe, wo zum letzten
Mal der Blick auf's Meer hinabschweift,
Hält der Zug. Sich rückwärts wendend,

Seh'n die Reiter ferne dämmernd
Hinter Dschebel Tarik's Enge
Andalusiens blaue Küsten
Und von manchen Lippen quellen
Bange Seufzer. Lange haften
An des Horizontes Saume
Ihre Blicke wehmutsvoll;
Aber Einer, den als Häuptling,
Also scheint's, die Andern ehren,
Musa, winkt gebieterisch,
Mit der Hand nach Morgen weisend,
Und auf steilem Weg landeinwärts
Geht der Zug gen Osten weiter.

Hinter ihnen bald verschwunden
Sind die grünen Uferhügel,
Und in öde Felsenschluchten
Stürzt der Pfad. In sich versunken
Bleiben Alle lang, gedenkend,
Daß mit jedem Fall der Hufe
Nun das schöne Land Hispanien
Weiter in die Ferne schwinde,
Denkend, wie die Heimgebliebnen
Drüben im Olivendickicht

Nun die Mittagsglut bei'm Rauschen
Des Guadalquivir verträumen.
„Theure Heimat, die so liebreich
Du am Busen uns erzogen,
Deine trauten Stätten werden
Wir sie jemals wiederschauen?
Je durch deine Balsamhaine
Wieder streifen und zur Nachtzeit
An des Springquells Becken ruhen,
Wenn die lauen Sommerlüfte
Durch Limonenäste fächeln?
Weit, voll Mühsal und Gefahren,
Ist der Weg noch durch dies öde
Afrika, und, führt er wirklich
Durch der Wüste bleiche Schrecken
Uns zum Sonnenaufgangslande,
Wird die Rückkehr auch gelingen?"

Leis geflüstert geht die Klage
So dahin von Mund zu Munde.
Doch mit ernsten Worten mahnt
Musa die Verzagten: „Mögt Ihr
Eurer kleinen Sorgen denken,
Wo der Islam selbst Euch ruft,

Ihm den strahlendsten Rubin
In dem Turban des Propheten
Vor der Räuber Gier zu retten?
Herrlich über alle Länder,
Die das Glaubensschwert erobert,
Ist dies Eiland Andalusien,
Wo in ewig grünen Wäldern
Ew'ger Frühling wohnt. Mit heller'm
Glanz noch, als an Jemen's Himmel,
Leuchteten Arabien's Sterne
Lang dort, seit das Halbmondbanner
Tarik an sein Ufer pflanzte.
In des Nordens rauhe Berge
Flüchteten erschreckt die Gothen,
Und von Calpe's Riesenfelsen
Bis zum Wall der Pyrenäen
Stiegen Heiligthümer Allah's
Ueber Kirchenschutt empor,
Und des höchsten Himmels Engel
Neigten sich herab, zu lauschen,
Wie von tausend Minareten
Des Muezzin Isan=Ruf
Zu der Gläub'gen Ohr ertönte.
Rastlos kreisend goß das Schöpfrad

Wasserfülle auf die Fluren,
Wo des sonn'gen Ostens Kinder,
Die Banane und die Dattel,
In der feuchten Luft des Westens
Zwischen saft'gem Laubgrün reiften. —
Aber ach! dies Bild der Wonne,
Das der Väter Augen schauten,
Tief getrübt vor Derer Blicken,
Die jetzt leben, liegt es da.
Denn der alte Fluch der Wüste,
Der die Söhne Ismaels
Ruhlos kämpfend über ihres
Sandes öde Flächen hinjagt,
Traf auch Andalusiens Volk.
Hader und Parteiung rissen
Es in blut'ger Bürgerkriege
Wirbel fort, daß Stamm mit Stamm sich,
Daß der Bruder mit dem Bruder
Sich befehdet und das Würgschwert
Nimmer in der Scheide rastet.
So, von Raub verheert und Plündrung,
Liegen öd die Ackerfelder,
Müssen Saat und Frucht verdorren,
Und aus ihren Felsenhöhlen

Brechen die verhaßten Christen
Wieder keck hervor, ihr Kreuz
Auf die Tempel Allah's pflanzend.
Wenn nicht eines mächt'gen Herrschers
Faust die Hydra Zwietracht bändigt,
Wird durch seiner eignen Söhne
Wahnsinn bald mit Trümmerhaufen
Ueberdeckt ganz Spanien sein
Und der Glaube der Moslimen
Aus dem Abendlande flüchten. —
Wie, da sie der Ordnung Säulen
Einsturz drohen sahen, jüngst
In Jaen die besser'n Männer
Aller Stämme sich berathen,
Um in uns'res Vaterlandes
Letzter schwerster Noth die Rettung,
Die noch möglich, zu erkunden:
Wie mein Rath in ihrem Kreise
Sieg gewonnen und als Boten
Mich die Scheich's nach Syrien senden,
Wißt Ihr, meine Stammgenossen!
Fest, gleich einem Pol, im Herzen
Steht die Hoffnung mir, von dort
Werde neu ein Stern des Heiles

Ueber Spanien aufgeh'n — laßt uns
Denn auf Allah bau'n, Ihr Brüder!
Mögen böse Dschinnenheere,
Mag die Würgerin Hyäne
Uns bedroh'n mit grimmen Rachen:
Durch Gebirg und Wüstenei
Wird uns seine Huld geleiten!"

Also Musa, und, die Laute
Des Verzagens niederkämpfend,
Ziehen an des Häuptlings Seite
Stumm die Reis'gen vorwärts. Kreisend
Ueber ihrem Haupt erheben
Sich die Tag- und Nachtgestirne,
Aber ob die scheitelrechte
Sonne brenne, ob durchs Nachtblau
Aldebaran's Sternbild funkle,
Hier und da nur kurzes Rasten
Gönnt die Karavane sich.
Hagre Felsen, nur von dürren
Sträuchen spärlich überkleidet,
Zieh'n wie wandelnde Gerippe
Längs des Weg's dahin; kein Bächlein
Labt das Ohr mit seiner Wellen

Kühlem Murmeln; selten nur
Daß ein Terebinthenwipfel
Auf den ausgedörrten Boden
Dürft'gen Schatten breitet. — Weiter
Schwindet in der stummen Wüste
Auch die letzte Spur des Lebens;
Brennend wälzt das unermess'ne
Sandmeer seine gelben Wogen,
Wallt empor in Staubeswirbeln,
Die der Reiter Turbanhäupter
Dicht umhüllen. Wären reichlich
Nicht mit Naß gefüllt die Schläuche,
Wohl in dieser weiten Oede
Müßte Untergang die Kühnen
Bald ereilen.
Schon seit Tagen,
Wie auf küstenlosem Meere
Fort und fort nach Osten steuernd,
Sind sie so dahingezogen;
Plötzlich an des Zuges Spitze
Ruft den Andern Musa Halt:
„Welch ein Klang? Wie bange Seufzer
Dorther schallt's, vernehmt Ihr nicht?"
Mit der Hand zur Seite weis't er,

Und verwundert lauschen Alle.
Klagetöne, deutlich hörbar,
Hallen an ihr Ohr; sie sitzen
Von den Sätteln ab und schreiten,
Um zu forschen, was es sei,
In des Klanges Richtung weiter.
Ja, von einer Menschenstimme
Sind die Laute, und alsbald auch,
Wie sie späh'n, gewahren sie
Einen Wand'rer, auf den Boden
Hingesunken und vom Sande
Halb begraben; kaum die Glieder
Deckt ihm ein zerriss'ner Kaftan,
Und die Binde der Beduinen
Ist vom Haupt herabgesunken.
Wie des nahen Todes harrend,
Hält der Unglückselige
Auf der Brust gekreuzt die Hände;
Seine Augen, fast gebrochen,
Starren regungslos in's Leere.
Noch auf junge Jahre würden,
Also scheint's, die Züge deuten,
Wäre das geblaßte Antlitz
Nicht von Spuren langen Elends

Tief gefurcht, nicht Bart und Haupthaar
Schon mit Grau besprengt.
Voll Mitleid
Kniet zu dem Verschmachtenden
Musa nieder und befeuchtet
Ihmi aus einem Wasserschlauche,
Den die Sklaven eilends bringen,
Emsig die verdorrten Lippen.
Doch vergebens; selbst das Aechzen
Ist verstummt, die Athemzüge,
Wie sie geh'n und kommen, einzig
Zeugen, daß der Tod sein Opfer
Noch nicht heimgeholt.
Das Lager
Aufzuschlagen, gibt der Häuptling
Den Befehl und nichts zu sparen,
Um den Sterbenden zu retten.
Ueber ihm ein schattig Zeltdach
Läßt er spannen, und besorglich
Ihn auf weichem Teppich betten.
Selbst bei ihm im Zelte bleibend,
Fort und fort mit frischem Naß
Tränkt er ihn und späht und späht,
Ob nicht auf die bleichen Wangen

Neues Roth des Lebens steige.
Siehe! und der Todesmatte
Schlägt die Augen endlich auf,
Hebt das Haupt empor mit Mühe,
Reicht die Rechte wie zum Danke
Seinem Pfleger hin, und sinkt
Wieder dann erschöpft zu Boden.

Stunden schwinden noch; zuletzt
Scheinen neue Lebenskräfte
Den vom Grabesrand Erstandnen
Zu durchrinnen, und in Worte
Feur'gen Danks an seinen Retter
Bricht er aus.
Zu ihm spricht Musa:
„Nicht die Tracht der Beduinen
Täuscht mich; deine Rede kündet,
Daß Damascus deine Heimat.
Sag denn! kannst von Abdurrahman,
Von dem Sohne Moawia's,
Du mir Nachricht geben?"
Jener,
Wie erschreckt zusammenfahrend,
Schüttelt stumm das Haupt zur Antwort;

Dann, das Angesicht dem Boden
Zugewandt, auf's Neue reglos
Liegt er da. Von seiner Seite
Weicht nicht Musa, und versucht,
Den Verzagten zu ermut'gen:
„Sei getrost! Gekräftigt wirst du
Bald erstehen und mit uns
Aus der unwirthbaren Oede
In die Welt der Menschen kehren.
Unterdeß, um der Minuten
Träges Schleichen zu beflügeln,
Laß von ihm nach dem ich forschte,
Von dem Sohne Moawia's
Dir erzählen. Meiner Kindheit
Freund war jener Abdurrahman —
O was sag' ich Freund? Nicht inn'ger
Können sich zwei Brüder lieben.
Sah der Eine in des Andern
Augen einen Wunsch nur keimen,
Ruhe fand er nicht, bevor er
Die Erfüllung ihm geschafft.
Jedem Wort von seinem Munde
Sann ich lange nach, als wär' es
Tiefer Weisheit voll; und hörte

Er von ungefähr ein Lied mich
Singen, bald von seinen Lippen
Scholl dieselbe Melodie.
Uns an Wuchs und Antlitz ähnlich
Waren wir wie Zwillinge;
Aber er ein Omajjade,
Hohem Herrscherstamm entsprossen,
Ich ein elternloser Knabe,
Schien ein Abgrund uns zu trennen;
Dennoch, statt in Stolz von mir sich
Abzuwenden, sann er einzig,
Meinem Blick es zu verdecken,
Welche Kluft uns Beide schied.
So bei'm Lernen, wie bei'm Spiele
Nie von ihm mich trennen durft' ich;
In der Kunst des Lanzenwurfes,
Wie im Tummeln wilder Rosse
War ein Wettstreit zwischen Beiden.
An den grünen Bergeshängen,
Durch die Thäler von Damascus,
Schweiften wir vereint und träumten,
Große Thaten einst zu thun,
Gleich den Helden, den erlauchten,
Die zuerst des Islam Banner

Siegreich von der Inder Gränzen
Bis an's Meer des Westens trugen.
O wie oft, bis spät zur Nachtzeit
Schon mit rothem Schein Antares
Durch das Blätterzeltdach glomm,
Unter einer Palme Wipfel
Arm in Arme saßen wir,
Uns mit tausend heil'gen Schwüren
Freundschaft bis zum Tod gelobend
Und von hohen Planen redend.
Fern dem Thron als Nebensprößling
Des Chalifenhauses stand
Abdurrahman, doch wir bauten
Gold'ne Schlösser für die Zukunft,
Wie er einst, ein mächt'ger Herrscher,
Segnend über weite Reiche
Walten würde. Als Vezir
Mich an seiner Seite dacht' ich,
Und im Geiste sahen wir,
Wie die Erde bei des Frühlings
Regenschauern, schon die Länder
Unter uns'rer Pflege blühen.
Auf des Rechtes, der Gesetze
Unerschütterliche Säulen

Fest der Bau des Reichs gegründet;
An den Gränzen, waffenstarrend,
Eines Kriegsheer's Eisenmauer,
Daß, geschützt vor Feindesangriff,
Jede Friedenskunst gedeihe —
Solche Bilder uns zu malen
Nimmer müde wurden wir.
Doch beschämt oft von des Freundes
Hohem Geiste fand ich mich.
Wenn ich in sein Auge blickte,
War's als säh' ich d'raus Entwürfe
Auf Entwürfe, groß und herrlich
Gleich des Himmels Sternen leuchten;
Eine Glorie künft'gen Ruhmes,
Künft'ger Größe schien sein Haupt
Zu umstrahlen, und unsterblich,
Dacht' ich, müßte Abdurrahman's
Name einst auf Erden werden. —
Trat er aus der hohen Welt
Seines Denkens dann von Neuem
In des Lebens nied're Kreise,
Heiter wie ein Kind und einfach
Schritt er durch der Menschen Reihen,
Schon ihn sehen, war ihn lieben,

Und der Schatten seiner Nähe
Machte Alles um ihn glücklich.
Aber ach! erst seit hinweg
Ich von ihm gerissen worden,
Ist sein Sternbild mir im vollen
Glanze aufgestiegen. — Höre!
Oftmals unter meines Oheims
Dach, wo ich erzogen wurde,
Kam der Freund in meine Klause,
Daß mit mir er an des Wissens
Quellen seinen Geist erlabe.
Einst bei'm Morgendämmern da
Schreckte mich ein heftig Pochen
An die Thür empor vom Lager.
Ich that auf, und Abdurrahman
Stürzte athemlos herein.
„Eile, Musa! wirf auf's Roß dich!
Schleun'ge Flucht nur kann dich retten!
Bei'm Chalifen sind die Männer
Deines Stamms verläumdet worden,
Daß Verrath mit Abul Abbas,
Seinem Feinde, sie gesponnen,
Und im ersten Ingrimm hat
Hischam den Befehl gegeben

Keinen ihres Bluts, die Weiber
Selbst und Kinder nicht, zu schonen!
Eile! nah sind schon die Häscher."
Und gewaltsam mich Erschrocknen
Aus dem Hause zog er: „Wenn du
Je mich liebtest, schwöre nun
Mir den Eid, mit Hast des Windes
In das Abendland zu flieh'n!
Von Saidah wird ein Schiff dich
Westwärts tragen — fort nun, fort!"
Und ich that den Schwur; noch einmal
In die Arme sank er mir
Und, mich auf den Renner schwingend,
Fast besinnungslos von dannen
Sprengt' ich. — Was seitdem geschehen,
Erst nach Jahren ward mir's kund.
Noch an mir, dem fernhin Fliehnden,
Haftete sein Blick, da nahten
Sich die Häscher. „Sucht Ihr Musa?
Wohl, hier ist er!" rief, entgegen
Ihnen tretend, Abdurrahman
Und, zum Richtplatz fortgeführt,
Festen Schrittes an's Schaffot
Trat er hin, wo schon der Henker

Mit dem Beile stand. Ein Wort
Konnt' ihn retten, doch er wußte:
Wenn er als vom Stamm Omajja's
Sich bekannte, war den Schergen
Ich verfallen; ringshin wären
Sie enteilt, mich einzuholen.
So, für mich den Tod zu leiden,
Legt' er auf den Block das Haupt;
Eben da, schon früh zum Jagdzug
Aufgebrochen, ritt am Richtplatz
Hischam, der Chalif, vorüber,
Und, den Blick von Ungefähr
Auf den Hingeknieten werfend:
„Halt da, halt!" dem Henker rief er,
„Eines Omajjaden Haupt
Willst du fällen?" — Musa sei es,
Ward ihm Antwort von den Häschern,
Aber er: „Mit Euerm Haupte
Bürgt Ihr mir, daß Musa nicht
Mir entrinne! Auf und sucht ihn!
Dieser hier ist Abdurrahman;
An dem Male seines Nackens
Ihn erkenn' ich." So gerettet
Ward mein Freund, doch ewig, ewig,

Gleich als ob er ihn gestorben,
Steht sein Opfertod im Herzen
Mir geschrieben. — Ich indessen,
Wie durch Wunder nur den Häschern
In das Abendland entronnen,
Fort und fort nach einer Kunde
Von dem Vielgeliebten forscht' ich —
Ach vergebens! Jahre schwanden,
Lange Jahre, und der Boten,
Die ich sandte, kehrte keiner,
Um auch seines Lebens nur
Eine Kunde mir zu bringen."

Musa sprach es und verhüllte,
In Erinnerung versunken,
Trauernd sich das Haupt. Da plötzlich,
Von dem Lager aufgerafft,
Warf mit halbersticktem Schluchzen
Sich der Fremdling an die Brust ihm:
„Musa, Musa, bist du's wirklich?
Kennst du deinen Abdurrahman,
Deinen Jugendfreund nicht mehr?"

Und sich fest umschlungen hielten
Beide; ihre Lippen bebten
Aneinander, ihre Thränen
Mischten sich, doch nur der Herzen
Klopfen sprach; der Mund blieb stumm.

Endlich: „Ja, alsbald — ruft Musa —
Da ich dich erblickte, mahnte
Mich ein Zug in deinem Antlitz
An den langverlor'nen Freund!
Aber so verhüllt in nied're
Tracht, so ganz verwandelt, sag mir,
Theurer, konnt' ich dich erkennen?
Wie geblaßt dein Antlitz find' ich,
Wie gefurcht die Stirn! Ist's möglich?
Hier in weltentlegner Wüste
Halb entseelt am Boden lagst du?"

Abdurrahman, auf den Boden
Starrend, ringt umsonst nach Fassung;
Doch zuletzt, die Lebensgeister,
Die schon halb geschwundnen, mühsam
Sammelnd, spricht er: „Ausgerottet
Ist der Stamm der Omajjaden,

Im Palaste der Chalifen
Krächzt ihr heis're Lied die Eule;
Ich allein von all den Meinen
Noch dem Untergang entronnen,
Irre hülflos und geächtet
Bis auch mich der Abassiden
Mordschwert trifft. Vernimm! die Rache,
Die Omajja's Söhnen lange
Für vergangne Frevelthaten
Ueber'm Haupt geschwebt, ereilte
Den Chalifen. Abul Abbas
Schlug des Todfeinds Heer; an's Kreuz
Ließ er den Besiegten nageln,
Seine Schlösser niederreißen
Und aus seiner Ahnen Gräbern
In den Wind die Asche streuen.
Hin von Mark zu Mark des Reiches
Trugen Boten den Befehl,
Alle Glieder des gestürzten
Herrscherhauses zu erwürgen,
Und in Strömen floß ihr Blut.
Um der Omajjaden Leichen
Stritten sich die Schakalheerden,
Ihre Todtenbeine bleichten

An des Hauran Felsenhängen,
Und die Spinne wob ihr Netz
In den leeren Augenhöhlen.
Nur ein Rest noch, dreißig Männer —
Ich Unseliger mit ihnen, —
Irrte flüchtig, lagerlos
Durchs Gebirge. Aus Damascus
Kam uns von des neuen Herrschers
Stellvertreter, von Abdallah,
Da die Botschaft: „Der Chalife
Will Omajja's Söhnen länger
Nicht mehr grollen; den Befehl
Gab er mir, den Eid der Treue
Ihnen abzunehmen. Kommt denn
In mein Schloß! Ein prächtig Gastmahl
Soll den Frieden zwischen euch
Und den Abbassiden feiern." —
Kaum Berathung ward gepflogen;
Aus der Wildniß, wo der Tod uns
Tag für Tag bedrohte, zogen,
Froh des neugeschenkten Lebens
Wir zur Stadt. Durch's Thor des Schlosses
Waren, mir voran, die Andern
Schon getreten; plötzlich nahte

Mir ein Greis: „Hinweg! hinweg!
Flieh so schnell du kannst, dies Alles
Ist Verrath von Abul Abbas!"
Schrecken faßte mich und zweifelnd
Stand ich erst, doch bald trieb Scham,
Daß allein ich fliehen sollte,
Den Gefährten nach in's Schloß mich.
In das Thor der Halle tretend,
Schon im Kreis dort meine Freunde
Um das Mahl versammelt sah ich.
Eben ließ der Wirth Abdallah
Sammt den andern Abbassiden
Seinen Becher auf Versöhnung
Fröhlich an die ihren klingen.
Unbeachtet noch von Allen,
In die Reih'n der Zecher setzen
Wollt' ich mich, doch blieb auf einmal
An dem Thor wie festgewurzelt,
Als ein Sänger grimmen Aussehns
Eintrat und die Seiten wild
Unter seinem Griffe rauschten.
In den Adern stand das Blut mir
Bei dem Liede, das er sang:
„Allah's Fluch ruht auf Omajja's

Enkeln bis zum letzten Gliede,
Und du zögerst noch, Gebieter,
In dem Blute der Verhaßten
Deinen Racheburst zu löschen?
Auf! mit Einem Streich vertilge
Wurzel, Stamm und Ast zugleich!"
Und das Lied verklang; Abdallah
Winkte, und in Blutdurst rasend
Stürzten mit geschwungnen Säbeln,
Piken, Keulen, Eisenstangen,
Reihen von Gewaffneten
In die Halle. Löwen gleich,
Wenn umzingelt in der Grube,
War das Häuflein Omajjaden
In der Mordbegier'gen Mitte.
Selbst der Waffen im Vertrauen
Auf den heil'gen Schutz des Gastrechts
Sich entledigt hatten sie.
Horch! und über ihren Häuptern
Plötzlich saus'ten hundert Klingen;
Von den Hieben sank der Erste,
Sank der Zweite zuckend nieder,
Und mit Sterbenden im Nu
War bedeckt der ganze Boden.

Krampfhaft noch mit letzten Kräften
Schlangen wüthend sie die Arme
Um die Würger, doch, von Keulen
Hingeschmettert, nur mit Aechzen
Allah's Fluch noch auf die Frevler
Niederflehen konnten sie.
Blutende, zerstückte Glieder
Lagen rings verstreut, und gräßlich,
Jedes Haar des Haupts mir sträubend,
Wälzte sich das Mordgetümmel
Ueber sie dahin — nicht lang,
Und der Letzte meines Stammes
Stürzte mit gespalt'nem Kopfe
In die rothe Lache nieder.
Ueber die erwürgten Leiber
Wurden Teppiche gezogen,
Und an solcher grausen Tafel
Feierten die Abbassiden
Ein entsetzlich Bacchanal.
Sclaven füllten goldne Becher
Neu mit Wein, und, starr vor Schrecken,
Hört' ich mit der Sieger Jauchzen
Und dem Klirren der Pokale
Der Erwürgten dumpfes Röcheln

Sich vermengen, während dichter
Blutqualm, durch den Teppich dampfend,
Aufwärts bis zur Decke stieg.

„An der Thür wie festgebannt
Stand ich noch, als eine Hand mich
Mit Gewalt von dannen zog
Und des greisen Warners Stimme
Zu mir sprach: „Fürwahr, ein Engel
Aus dem siebenten der Himmel
Hat mit seinen Flügeln schirmend
Dich beschattet, daß nicht Einer
Dich erkannt als Omajjaden.
Doch hinweg nun! flieh, entfliehe
Bis zum Erdenrand! So lang noch
Menschenblicke dich erreichen,
Lauert vor dir, hinter dir
Und zur Seite dir der Tod!"

„Von Entsetzen fortgetrieben,
Stürzt' ich sinnlos, athemlos
Durch das nächt'ge Dunkel weiter.
Noch der Würger Jubellieder,
Der Erschlagnen Jammerrufe

Tönten mir im Ohre fort,
Und als, aus den Wolken tretend,
Mich der Mond beschien, gewahrt' ich
Schaudernd, wie mit rothem Naß
Ganz besprengt ich war, wie Blut mir
Tropfend aus den Locken rann.

„Scheu am Tage mich verbergend,
Floh ich so von Ort zu Orte
Durch Gebirg und Wüsteneien.
Jedes Trittes ferner Schall
Ließ mich einen Mörder ahnen,
Denn, an Abul Abbas lebend
Oder todt mich auszuliefern,
War in jede Mark des Reiches
Der Befehl ergangen. Zuflucht
Boten gastliche Beduinen
Endlich mir im fernen Libyen;
Doch von Neuem tief und tiefer
Vor der Abbassiden Spähern
In die Wüsten mußt' ich flieh'n.
Ach! was nahm der Tod, den halb ich
Jüngst gestorben schon, nicht ganz
Mich von hinnen? Besser wär' ich

Fern der Menschenwelt verschmachtet,
Als daß, auf Damascus' Zinnen
Aufgepflanzt, mein Haupt den Feinden
Zum Gespött dient. Ja, selbst säh' ich
Nicht auf jedem Schritt vom Mordstrahl
Mich bedroht, was soll das Leben
Mir noch ferner? Ach, mein Musa,
Hin das Hoffen uns'rer Jugend,
Hin der Traum von großen Thaten,
Hohem Wirken! Wie die Wüste
Um mich her, so leer und öde
Liegt die Welt vor meinen Blicken."

„Nein! — ruft Musa — nein, Geliebter,
Nicht umsonst hat schützend Allah
Ueber deinem Haupt gewaltet.
Herrlich, wie im kühnsten Traum wir
Niemals hoffen konnten, öffnet
Nun ein glorreich Feld des Wirkens
Sich vor dir. Vernimm! der Kämpfe
Müde, die ihr Land verwüsten,
Suchten Andalusiens Scheich's
Einen Herrscher, dessen Hand
Der Parteien Zwietracht bänd'ge.

Da von Ort zu Orte zog ich,
Deine Tugend, deine Milde,
Deines Geistes hohe Plane
Allen vor die Seele führend.
Siehe! und dein Bild, das leuchtend
Mir im Herzen stets gestanden,
Bald ein Hoffnungsstern dem Volke
Wie den Führern ward's. Von dir
Rettung hoffend, mich entsandten
Sie nach Syrien, dich zu suchen
Und des schönsten Landes Krone
Dir zu bieten. Auf denn! folg mir,
Daß das Reich der Omajjaden,
Das im Osten unterging,
Unter dir im Abendlande
Neu und herrlicher erstehe!"

Und, die Wand des Zeltes öffnend,
Rief den Seinen Musa zu:
„Tretet ein! Der Vielersehnte
Ist gefunden! Abdurrahman
Von der Omajjaden Stamme
Steht vor Euch." In Reihen traten
Jene staunend in das Zelt,

Und, zu seines Freundes Füßen
Hingekniet, rief Musa: „Nimm
Als Gebieter Andalusiens
Meine Huldigung, Erhabner!“
Und im Staube rieben Alle
Ihre Stirnen, und von Aller
Lippen scholl's: „Hoch Abdurrahman,
Der Chalif des Abendlandes!“

Drauf, mit Schwertern und mit Lanzen
Sich um den Gebieter schaarend,
Führten schnellen Zugs die Krieger
Ihn zu Tarik's Meeresenge
Und, die Wogen überschiffend,
An des neuen Reiches Strand.
Jubelnd ihm entgegen eilten
All die Edelsten des Landes,
Und, umringt von mächt'gem Kriegsheer,
Bald mit seiner Feinde Blut
Düngt' er Andalusiens Felder.
Dann, wie nach dem Wettersturme
Glühender die Sonne flammt,
Ließ er seines Waltens Segen
Auf sein Reich herniederströmen.

Auf den Wink des Herrschers stiegen
Blüh'nde Städte, Zwillingsschwestern
Von Damascus, aus dem Boden,
Schüttete aus tausend Adern
Ihren Ueberfluß die Erde.
Weiß vom Vließe woll'ger Heerden
Schimmerten die Höh'n, die Thäler
Und der Weihrauch Jemen's füllte
Mit Arom die trunk'nen Lüfte.
Kühngewölbte Brücken führten
Der Gebirge kühles Labsal
In der Villen Zauberhaine,
Ja, zu bunten Feenschlössern
Blühte selbst der Stein empor,
Und um all das schöne Leben
Schlang Arabiens Lieblingstochter,
Dichtkunst, ihre duft'gen Kränze.

Bald im alten Cordova
Hob aus blum'ger Gärten Mitte
Ein Palast der Omajjaden
Seine ries'gen Marmorhallen.
Dort auf ragender Terrasse
Nach vollbrachtem Herrschertagwerk

Abends oft saß Abdurrahman,
Und an seiner Seite lehnte
Musa, sein Vezir und Freund.
Unter ihnen dehnten weithin,
In der Ferne Duft verdämmernd,
Sich die Fluren Andalusiens,
Wo aus Grün der Saaten zahllos
Villen, Dörfer, Städte glänzten
Und die wellenreichen Ströme
Von der Schiffe Menge stockten.
Glitt dann Abdurrahman's Blick
Auf das Häusermeer, das wogend
Sich mit bleigedeckten Kuppeln
Ueber Berg und Thal ergoß;
Sah er im Gewühl der Gassen
Lange Karawanenzüge,
Die des Ostens reichste Waaren
Gegen Spanien's Schätze tauschten;
Ruhte sinnend ihm das Auge
Auf den Hallen der Medresen,
Wo zuerst der Strahl des Wissens
Durch die Nacht, die rings die Länder
Noch bedeckte, leuchtend aufstieg
Und, von Ferne hergepilgert,

Selbst des rauhen Nordens Söhne
An dem Quell der Griechen-Weisheit
Ihren Durst nach Bildung löschten,
Wohl bewegten Herzens zog er
Musa dann an seine Brust.
An der Kindheit frohe Tage
In den Thälern von Damascus,
An die wunderbar erfüllten
Jugendträume dachten Beide,
Und von ihren Wimpern nieder
Rann der Freundschaft heil'ge Zähre,
Während über ihren Häuptern
Ernst und groß die Sterne stiegen.

III.

Der Regenbogenprinz.

Märchen.

1.

Lang hat der Gräfin Tochter Hildegard
In dumpfer Stube beim Gesumm der Fliegen
An ihrer Mutter Krankenbett geharrt.
Die Schlummernde nun läßt sie füglich liegen,
Und steigt, da milder schon die Hitze ward,
Mit leichtem Schritt hinab die Wendelstiegen,
Daß sie im Freien Ohr und Herz und Blicke
An Vogelsang und Blättergrün erquicke.

2.

Von ihrem Tritte, da den Grabenweiher
Sie überschreitet, zittert kaum der Steg,
Und schon, so dünkt sie, geht ihr Athem freier;
Stets breiter, lichter wird um sie der Weg,
Im frischen Windeshauche wallt ihr Schleier;
Sie grüßt den Bach, der ihr, wie zum Gespräch,
Entgegenrauscht, und, weitgedehnt, azuren,
Den Himmel über den Getreidefluren.

6

3.

„Ach! allzu kurz wird diese Freude währen!“
So dachte sie, indem sie vorwärts ging,
Und beugte sich und pflückte rothe Beeren
Und haschte nach dem bunten Schmetterling
Und brach am Pfad, auf den mit vollen Aehren
Die segenschwere Ernte niederhing,
Cyanen, jene Blumen, schön vor allen
Wie Tropfen Blau's, die aus dem Himmel fallen.

4.

Ein Kornfeld liegt vor ihr, das in die Ferne,
So weit das Auge reicht, sich endlos zieht;
Und, wie sie bald den Sommerfalter gerne
Erhaschen möchte, welcher gaukelnd flieht,
Bald hier und wieder dort die blauen Sterne
Inmitten goldner Halme leuchten sieht,
Hat unversehns — zum eig'nen Schrecken wird
Sie es gewahr — sich Hildegard verirrt.

5.

Schwül dünkte sie die Luft wie vor Gewittern,
Sie sah nicht fern den Sonnenuntergang
Und lauschte, ob sie Stimmen nicht von Schnittern
Vernehmen könne oder Sichelklang,

Doch hörte nichts, als nur das leise Zittern,
Das durch die Halme ging — und, wie sie bang
Hierhin und dorthin eilt, den Weg zu finden,
Verstrickt sie mehr sich in den Irrgewinden.

6.

Ihr Auge schweift erschrocken bald nach vorn,
Bald rechts- und linkshin. „Gott! wenn das Gespenst
Mir nun begegnet, dem der Blick vor Zorn
Roth wie die Ernte-Mittagsonne glänzt!
Man sagt, daß Jedem, den es trifft im Korn,
Es mit Gewalt die Stirn mit Mohn bekränzt,
Und, hat ihm das gethan die Roggenmuhme,
So welkt er hin wie die gemähte Blume."

7.

Das Mädchen denkt es; und von Aehrenspitze
Zu Aehrenspitze, will ihr scheinen, geht
Ein Leuchten hin, ein Zucken kleiner Blitze,
Die hüpfend auf und ab der Südwind weht;
Sie kommt zuletzt, erschöpft von Angst und Hitze,
An einen Platz, wo schon das Gras gemäht,
Und sinkt, als raffte sie dahin ein Schwindel,
Ohnmächtig nieder auf ein Aehrenbündel.

8.

Inzwischen hat der Himmel sich umzogen,
Und strahlend spannt mit seinen sieben Farben
Sich durch die Wolken hin ein Regenbogen;
Ich aber lass' einstweilen auf den Garben
Das Mädchen ruh'n, und, wenn du mir gewogen,
Wenn meine Reime deine Gunst erwarben,
So folgst du, Leser, von dem Erntefeld
Mir in des Luftreichs wunderbare Welt.

9.

Dort oben, magst du's glauben oder nicht,
Hat ein Geschlecht durchlauchtiger Dynasten
Jahrtausendlang geübt die Herrscherpflicht,
Eh Noah noch geflüchtet in den Kasten;
So mindestens behauptet der Bericht,
Den die Chronisten jenes Hofs verfaßten —
Wofern es mit der Bibel im Conflikt ist,
So lös' ihn wer als Exeget geschickt ist!

10.

Und eben jetzt verwaltet für den Sohn,
Den noch nicht mündigen von siebzehn Lenzen,
Die Fürstin Claribelle Staat und Thron.
Man rühmt bis über ihres Reiches Gränzen,

Es herrsch' an ihrem Hof der feinste Ton;
Auch wimmelt es alldort von Excellenzen,
Staatsräthen, Cavalieren, Chambellanen,
Und Fräulein, stolz auf ihre hundert Ahnen.

11.

Also zu unsrer Fürstin Claribelle,
Da sie bei'm Fluge über Land und Meer
Mit ihrem luft'gen Reich zu jener Stelle
Hinschwebte, sprach der Kronprinz Rosikler:
„Müd bin ich dieser immer gleichen Helle,
O Mutter, bin es müde, hin und her
Mit Licht und Winden durch die Welt zu stäuben,
Und Einen Wunsch kann nichts mir übertäuben.

12.

„Nach unten, wo es neben Lichtern Schatten
Und Körperhaftes neben Träumen giebt,
Mußt heute du mir eine Fahrt verstatten!
Der Schimmer, der von hier hinuntersiebt,
Spielt dort, so sagt man, um smaragdne Matten,
Darauf die Liebe auszuruhen liebt,
Und was zerflatternd hier als Nebel wallt
Verdichtet sich dort unten zur Gestalt.

13.

„Jedwede Farbe deiner sieben Streifen
Soll dort in tausend bunten Blumen blüh'n,
Als Frucht in grünen Blätterhimmeln reifen,
Als Stein sogar im Erdenherzen glüh'n;
Drum laß mich jenes Wunderland durchstreifen,
Groß ist der Lohn, wenn auch das Wagniß kühn,
Denn nichts gilt alle Pracht, die wesenlose,
Hier oben, heißt es, neben Einer Rose.

14.

„Auch von den Menschen hört' ich viel erzählen,
Fast wie ein Märchen will es mir bedäuchten;
Man sagt, daß in den Augen ihre Seelen,
So wie dein Bogen im Gewölke, leuchten
Und sie mit Tropfen, ähnlich den Juwelen,
Die aus der Frühlingswolke sprüh'n, befeuchten;
Warm soll ihr Blut in blauen Adern rinnen;
Dies Alles laß mich schau'n mit eignen Sinnen!"

15.

Die Fürstin drauf: „Prinz! da der Fee Morgane,
Der herrlichen, du dich vermählen kannst,
Da sie zum Festempfang für dich die Fahne
Schon, weithin leuchtend, auf ihr Schloß gepflanzt,

So such kein andres Glück im eitlen Wahne!
Aus deinem Reich, das leicht in Lüften tanzt,
Der lichten Heimat, o mein Sohn, begehre
Nicht nach der Welt des Dunkels und der Schwere."

16.

Allein der Prinz: „Mit jener Erzkokette,
Der Fee Morgane, Mutter, bleib mir fern!
Mehr paßt für sie zum Ehgemahl, ich wette,
Ein Stutzer, einer deiner Kammerherrn;
Genug, genug davon! — Der Etikette
An deinem Hofe fügt' ich nie mich gern,
Und länger nicht, vergieb mir meine Freiheit,
Ertrag' ich diese ew'ge Einerleiheit."

17.

Noch spricht's der Prinz; da nah'n sich die Minister
Und bringen Klagen vor der Fürstin Ohr,
Tagtäglich werde ihre Lage trister,
Seit nicht des Censors Amt mehr steh' im Flor;
Aus allen Taschen ziehen sie Register
Von Schriften, die den Staat gefährden, vor,
Allein, statt ihnen Ohr zu leih'n, fragt Jene:
„Wie dünken euch des Prinzen Reisepläne?"

18.

Sich räuspernd hebt der Erste an: „Noch nie
Pflog mit Bewohnern jener niedern Zone
Verkehr die Regenbogendynastie,
Und Erdenkönigskinder, zweifelsohne
Unebenbürtig sind den deinen sie.
Ist doch ein Welfe selbst nur Epigone,
Verglichen deinem Haus, das schon regierte,
Bevor die Erde auch nur existirte."

19.

Der Zweite drauf: „In Blüthe, ewig frisch,
Soll, wie von je, die Narrheit drunten stehen;
O diese Menschen, Hoheit! Welch Gemisch
In ihrem Kopf von thörichten Ideen!
Nichts wissen sie, und doch wie prahlerisch
Sie sich mit ihrer eitlen Weisheit blähen!
Wie sie, den Pfauen gleich mit bunten Rädern,
Sich spreizen auf den Kanzeln und Kathedern!

20.

„Seitdem die Thoren ihren Thurm von Babel
Emporgethürmt in unser Luftgebiet,
Vor Göttern und vor Götzen, miserabel
So wie sie selber, haben sie gekniet.

So toll ist keine noch so tolle Fabel,
Wie was bei ihnen Tag für Tag geschieht;
Kurz, denk' ich, wie es drunten zugeh'n muß,
Im Haupte wird's mir schwindlig und confus."

21.

„Von ihrem Neide, ihrer Schadenfrohheit —
Fiel dann der Dritte ein — auch hört' ich sprechen,
Und wie sie sich aus Habsucht oder Rohheit
In Kriegen gegenseits die Hälse brechen.
Besorgt drum bin ich für des Prinzen Hoheit,
Die Reise möchte schwer an ihm sich rächen;
Zum Mond, zur Sonne steht ihm frei die Straße,
Doch meiden mög' er diese schlimme Race!"

22.

Sie sprechens; doch der Prinz ruft aus: „Nicht ändern
Läßt mein Entschluß sich; gleich vollführ' ich ihn;
Zu lang schon sah ich Länder neben Ländern
Wie Wolkenstreifen nur vorüberflieh'n
Und ihre Ströme nur gleich schmalen Bändern;
Jetzt will ich diese Fabelwelt durchzieh'n;
Der Menschen Städte, ihre Prachtgebäude
Von Nahem zu beschau'n, o welche Freude!"

23.

„So flieg hinab, wenn nicht dein Wunsch zu zähmen“ —
Mahnt ihn die Fürstin noch — „allein vor Nacht
(Denn für die Zeit des Dunkels und der Schemen
Ist nicht der zarte Sohn des Lichts gemacht)
Mußt du den Flug empor in's Luftreich nehmen;
Nach Tage, Prinz, — o nimm es wohl in Acht! —
Versuche nicht, noch unten auszuharren,
Denn ohne Sonne müßtest du erstarren!“

24.

Drauf Rosikler: „Gleich sollst du mich erproben!
Noch eine Stunde drunten währt der Tag.“
Die Aetherschwingen hat er schnell erhoben
Und schwebt hinab mit leichtem Flügelschlag.
Den Fliehn'den schaut die Fürstin bang von oben
Bei'm Achselzucken der Minister nach;
Ihn aber trägt durch Zufall das Gefieder
Auf's Feld, wo Hildegard wir ließen, nieder.

25.

Da er zum ersten Mal ein Erdengast,
Wie macht ihn Alles, was er sieht, erstaunen!
Von einer Aehre, drauf er Fuß gefaßt,
Starrt er zum Halm hinab, dem gelblich-braunen,

Der sanft nur zittert unter seiner Last,
Und hört erschreckt ein Rauschen und ein Raunen
Im Korngefild, wie wenn bei'm Frühlingsregnen
Zwei Wolkengeister=Heere sich begegnen.

26.

Indessen Rosikler noch schwankt und bebt,
Hat Hildegard sich wieder aufgerafft.
„Wer, denkt sie, während sie sich halb erhebt,
Wer ist das Wesen, fremd und märchenhaft,
Das auf der Spitze jener Aehre schwebt?
Die Bienen selbst sind schwerer, die den Saft
Aus honigvollen Blumenknospen saugen."
Sie denkts und reibt sich zweifelnd noch die Augen.

27.

Mattheller Glanz, wie er durchs Laubgrün quillt,
In dessen Schooß ein Glühwurm schlummernd liegt,
Bricht durch das Duftkleid, das ihn leicht umhüllt;
Ein Diadem, um seine Stirn geschmiegt,
Wirft auf das Hauptthaar, das darunter schwillt,
Buntfarb'ge Lichter zitternd hin, und wiegt,
So wie ein Regenbogen auf den Flocken
Des Wasserfalles, sich auf seinen Locken.

28.

Nicht müd, wie er so hold dasteht, so schmuck,
Wird Hildegard, auf ihn den Blick zu richten;
Von Elfen wohl, von Ariel und Puck,
Von Wurzelmännlein und von Heinzelwichten,
Von Gnomen und von anderm Geisterspuk
Las sie in alten Fabeln und Gedichten,
Auch wohl von Feen und von weißen Damen;
Doch dieser hier, was sind für ihn die Namen?

29.

Prinz Rosikler erblickt das Mädchen auch,
Und alles Andre gilt ihm fürder nichts;
Er sieht die Brust vom leisen Athemhauch
Gehoben, und gleich einem Strahl des Lichts,
Der zitternd durch den blassen Höhenrauch
Des Morgens glimmt, durch ihres Angesichts
Schneereines Weiß mit Steigen und mit Fallen
Das Roth des Staunens und der Freude wallen.

30.

Und weiter sieht er, und steht festgebannt,
Wie kleine Himmel unter ihren Brauen,
Klar, Sphäre hinter Sphäre ausgespannt,
Die unergründlich tiefen Augen blauen,

Daraus Gefühle, die er nie gekannt
Noch je geahnt, in feuchten Schauern thauen; —
Lang also standen jene Zwei wie trunken,
Der Eine in des Andern Bild versunken.

31.

Inzwischen goß die Sonne röthre Flammen
Aufs Erntefeld, daß weithin die Gebreite
In Wogen purpurfarb'gen Lichtes schwammen;
Doch dann — so bricht auf Heerden, wenn die Scheite
Verglimmen, nach und nach die Glut zusammen —
Erlischt der Glanz; die Eine Himmelsseite
Wird dunkler schon, und durch die Aehrenbüschel
Beginnt der Wind des Abends sein Gezischel.

32.

Erschrocken bebt der Prinz; zum ersten Mal
Durchrieselt schaurig ihn die Dämmerung;
Er denkt an was die Fürstin ihm befahl,
Rafft sich empor mit hurt'gem Flügelschwung
Und fliegt, da eben noch der letzte Strahl
Von Halm zu Halme hüpft in leichtem Sprung,
Nach oben, um im Lichte sich zu sonnen —
Dem Mädchen ist, er sei in Luft zerronnen.

33.

Als so allein sie auf dem Kornfeld blieb,
Und bald nach dem Verschwundenen noch spähte,
Bald wie nach Träumen sich die Augen rieb,
Befiel sie Bangigkeit, und Stoßgebete
Stieß die Verlassne aus; doch endlich trieb
Der Wind von Schnittern, die in Abendspäte
Heimzogen und ein Lied im muntern Chor
Noch sangen, ihr die Stimmen an das Ohr.

34.

Dem Schalle nach, der ferner bald, bald näher
Sich auf den schwanken Aehrenspitzen wiegt,
Geht Hildegard und folgt der Spur der Mäher
Bis sie das Schloß erblickt, das vor ihr liegt.
Beklomm'nen Herzens, weil sie nicht schon eher
Zurückgekehrt, den steilen Felspfad fliegt
Sie schnell empor und stiehlt sich auf den Zehen
In ihr Gemach, als wäre nichts geschehen.

35.

Sie wagt nicht mehr, zur Gräfin hinzutreten;
Vom Fenster — denn sie findet keinen Schlaf —
Blickt sie zum Himmel auf, dem sternbesäten,
Und denkt an Jenen, den sie draußen traf;

Ach Alle, die um ihre Hand gebeten,
Der Herzog von Burgund, vom Rhein der Graf,
Was sind sie neben diesem Einen, Lieben,
Dem sie ihr Herz für immerdar verschrieben?

36.

Zu ihr eintritt die Mutter in der Frühe,
Die tief entschlummert seit dem Nachmittag
Gelegen hat und schon mit leichter Mühe
Nach solcher Stärkung aufzustehn vermag.
Zwar sieht, wie roth der Tochter Antlitz glühe,
Die Gräfin wohl, doch forscht dem Grund nicht nach
Und ahnt was ihr bis in die tiefsten Schichten
Die Seele umgewandelt hat mit nichten.

37.

Doch als nun Hildegarde von dem Gange,
Der Tag für Tag ihr in den Abendstunden
Verstattet war, mit immer bleichrer Wange
Heimkam, weil sie den Fremdling nicht gefunden,
Den lieblichen, da ward der Alten bange,
Sie suchte das Geheimniß zu erkunden,
Das Jene barg; allein die Tochter schwieg
Und sank aufs Lager fiebernd, welk und siech.

38.

Zuletzt, bestürmt von vielen Fragen, spricht
Das Mädchen so zur Gräfin, die indessen
Vollends genesen: „Mutter, schilt mich nicht!
Durch's Kornfeld hab' ich, des Befehls vergessen,
Den du gegeben, jüngst beim Abendlicht
Noch einen Gang zu machen mich vermessen;
Doch nicht die Roggenmuhme — auf mein Wort! —
Nein, einen schönen Jüngling traf ich dort.

39.

„So zart, so lieblich wie die Blüthendolde,
Wenn Frühlingswind den ersten Duft ihr raubt,
Und fast durchsicht'gen Leibes war der Holde,
Man muß es sehen, daß man daran glaubt;
Hell schimmerte die Flur im Abendgolde,
Doch heller noch auf seinem Lockenhaupt
Das Diadem — ein Wesen hohen Standes
Schien er zu sein, ein Prinz des Feenlandes.

40.

„O Trauter, schluchzt sie weiter, einzig Lieber!
Was flohst du denn und ließest mich zurück?
Nimm mich mit dir zu deinem Reich hinüber!
Auf Erden ist mir ohne dich kein Glück."

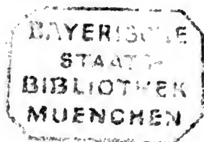
Die Gräfin glaubt, sie rede nur im Fieber
Und ruft den Arzt, der schon sein Meisterstück
An ihr gemacht, die Tochter herzustellen;
Doch nichts will den getrübten Geist erhellen.

41.

Aufs Schloß dann rief, der Tochter Gram zu bannen,
Das Landvolk sie zum lust'gen Mummenschanz;
Der Jäger kam mit grünem Reis der Tannen,
Der Schnitter mit dem blauen Erntekranz,
Und Winzer schwangen, mostgefüllte Kannen
In Händen, mit den Dirnen sich im Tanz;
Wie Gnomen huschten zwischen all den Scherzen
Bergknappen mit den lohen Grubenkerzen.

42.

Umsonst; der Winter naht mit Schnee und Eis,
Und nun verheißt, da alle Mittel scheitern,
Die Gräfin dem der Tochter Hand als Preis,
Der es vermag, den Sinn ihr zu erheitern.
Mit Fahnen wird die Burg geschmückt, als sei's
Für ein Turnier, und bald hat von den Reitern
Und Reis'gen, die ihr Glück versuchen wollen,
Die Brücke nicht mehr Rast in ihren Rollen.



43.

Es naht sich von dem sonn'gen Küstenstreifen,
Wo Lieder in der schönen Sprache d'Oc
Inmitten goldner Pomeranzen reifen,
Der Troubadour mit schwarzem Haargelock;
Ihm tragen Cither, Pickelflöt' und Pfeifen
Jongleure nach; wie aus dem Bienenstock
Durch sonnenhelle Au'n die Bienen schwärmen,
Summt durch die Säle hin das lust'ge Lärmen.

44.

Vom Rhein, vom Neckar kommen Ritter viel
Und Pagen hinterdrein mit goldnen Ringen,
In denen Falken sich beim Glockenspiel,
Das jene schlagen, auf- und niederschwingen;
Der Gaukler wirft die Kugel nach dem Ziel
Und läßt zum Schellenklang die Affen springen,
Allein kein Schwank, kein Schall der Tamburine
Lockt nur ein Lächeln in des Mädchens Miene.

45.

So lassen wir sie denn in ihrer Trauer
Und schau'n nach dem, der ihren Gram erregt,
Wie ihn der Lichtstrahl, auf dem Regenschauer
Den Bogen wölbend, durch den Himmel trägt.

Zum Bild der Trübsal hat seit Mondendauer
Ihn ungestillte Sehnsucht umgeprägt,
Nachdem er oft mit stets getäuschtem Hoffen
Den Platz gesucht, wo er die Maid getroffen.

46.

Wo jene Grafschaft, die das Mädchen barg,
Gelegen sei, er wußt' es nicht von ferne,
Denn daß in der Statistik Deutschlands karg
Des Prinzen Wissen war, gesteh' ich gerne;
Nur tadl' ihn, Leser, deshalb nicht zu arg!
Die Hand aufs Herz! verhängten mir die Sterne,
Nach Kyburg oder Reifferscheid zu reisen,
Vermöcht'st du, mir den Weg dahin zu weisen?

47.

Die Fürstin fragt umsonst: Was hast du, Kind?
Doch nur der stumme Gram in seinen Zügen
Gibt Antwort ihr, und, was sie auch ersinnt,
Den Prinzen zu zerstreuen, zu vergnügen,
Sein Ohr bleibt Allem taub, sein Auge blind;
Sie eilt von Ort zu Ort in schnellern Flügen
Und mahnt, um seinen Kummer so zum Schweigen
Zu bringen, ihn nun selbst hinabzusteigen.

48.

Hinunterdeutend von den luft'gen Zinnen,
Spricht sie: „Da liegt der goldne Orient,
Wo noch das Licht so wie bei'm Weltbeginnen
In ungetrübter Flammenglorie brennt
Und Feen jene duft'gen Netze spinnen,
Die man auf Erden Morgenträume nennt;
Flieg, Sohn, hinab, um eine ihrer Maschen,
Die dir zum Spiele diene, zu erhaschen!

49.

„Auch lausche dort am Rande der Cisternen,
Ob nicht dein Ohr verschollne Lieder höre!
Geheimnisse aus fernsten Zeitenfernen
Bewahren drunten noch die Nixenchöre;
Vielleicht wirst du den Zauberspruch dort lernen,
Wie man die goldne Zeit zurückbeschwöre,
Da noch der rauhe Zwiespalt nicht den Frieden
Der Menschen= und der Geisterwelt geschieden."

50.

Die Fürstin so; doch trüb bei ihren Reden,
In Sehnsucht nur versunken, saß ihr Sohn,
Indessen unter ihm wie Sommerfäden
Die Bergeszüge und die Ströme floh'n,

„Dort, spricht die Mutter, liegt der Garten Eden!
Hörst du den murmelnden, den leisen Ton,
Mit dem die Paradiesesquellen rauschen?“
Er aber will nicht sehen und nicht lauschen.

51.

Vorüber dann an Magog und an Gog,
An Chiva's Wüste, wo das Leben dorrt,
Am Arimaspen-Land, wo Greife noch
Des frühsten Märchenalters Zauberhort
Behüten; an dem eh'rnen Bergesjoch,
Durch das nach West und Ost und Süd und Nord
Die Völkerströme sich ergossen haben,
Führt Claribelle den betrübten Knaben.

52.

Sie zeigt ihm — aber nichts schafft ihm Behagen —
Jenseits des fabelhaften Garamant
Die Atlas-Säulen, die den Himmel tragen,
Und jenes nie entdeckte Wunderland,
Wo eisbekrönt die Mondgebirge ragen,
Von denen, wenn im scheitelrechten Brand
Der Tropensonne ihre Gletscher schmelzen,
Des Nilstroms Wogen sich herniederwälzen.

53.

Als aber Alles das ihm nicht den todten,
In sich versunknen Geist erwachen läßt,
Entsendet Claribelle ihre Boten
Und ruft die luft'gen Geister sich zum Fest;
Sie läßt von Osten her die morgenrothen,
Läßt sich die duft'gen Wolken, die der West
Mit Golde stickt und von den beiden Polen
Die sterndurchflimmerten Gewölke holen.

54.

Und siehe, hier gewirbelt vom Orkane,
Wie welke Blätter auf dem Katarakt,
Dort sanft vom Wind geschaukelt, gleich dem Kahne,
Der auf dem Strom sich wiegt bei'm Liedertakt,
Zieh'n sie heran; ein Genius schwingt die Fahne
In jedem Wolkenschiffe, buntbeflaggt,
Und huldigend mit ehrfurchtsvollem Grüßen
Senkt sie ein jeder zu des Prinzen Füßen.

55.

Und Viele sonst noch nahen, luft'ge Schemen,
Mit Weihespenden ihm und Opferschalen,
Es naht die Mitternacht mit Diademen
Von Eiskrystall, durchflammt von Nordlichtstrahlen;

Der Morgen bringt ihm Myrrhen dar aus Jemen,
Der Abend Früchte aus Hesperiens Thalen,
Und ihm der Mittag randgefüllte Vasen
Voll Schattenduft der grünendsten Oasen.

56.

Doch ob der Regenbogen auch in schwanker
Bewegung beben mag bei dem Gewühl,
Stumm an der Fürstin Seite liegt ihr kranker
Betrübter Sohn auf seinem Nebelpfühl.
Wohl gleich der Bucht, wo Schiff an Schiff die Anker
Geworfen, glänzt die Luft vom Wimpelspiel,
Es jauchzt der Donner wohl in lust'gen Schlägen,
Allein zum Lächeln kann ihn nichts bewegen.

57.

Die Fürstin denkt zuletzt: „In solcher Weise
Währt num sein Kummer schon der Monde drei;
Kein Mittel bleibt, als eine Erdenreise,
Vielleicht macht die ihn von dem Kummer frei.“
Die Blicke wirft sie prüfend rings im Kreise,
Wer für ihn tauglich zum Begleiter sei;
Da fällt auf Troll von ungefähr ihr Auge,
Sie glaubt, daß der zu solchem Posten tauge.

58.

Weltmann, dem keiner gleichkommt an Vollendung,
Hofmarschall wie er sein soll, Excellenz,
Ist dieser Troll; ihm haben mit Verschwendung
Die Fürsten all des luft'gen Elements
Die Brust besternt bei mancher wicht'gen Sendung;
Er hört der Herrin Wort mit Reverenz
Und spricht, sich tief verneigend: Meine Wenigkeit
Erstirbt wie stets in tiefster Unterthänigkeit.

59.

„Doch unmaßgeblich zu erwägen bitt' ich,
Ob Ihr uns besser nicht die Reise spart;
Zum Hof des Nordlichtkönigs mag der Fittig
Uns lieber tragen; das verlohnt die Fahrt,
Denn höflich sind die Damen dort und sittig,
Die Cavaliere fein von Lebensart;
Ja, hätte selber ein Entdeckungszug
Nach Wolkenkukuksheim nicht Reiz genug?

60.

„Weh aber dem, der drunten auf der plumpen,
Der garst'gen Erde, ein Verbannter, irrt!
Vielleicht, daß aus dem ungeschlachten Klumpen,
Drauf Wasser, Land sich durcheinander wirrt,

Durch Roden, Bergabtragen, Moorauspumpen
Nach tausend Jahren was Gescheidtes wird,
Doch jetzt — kein Stern, ob wandernd oder fix,
Lohnt minder sich, als sie, nur eines Blicks."

61.

Die Fürstin spricht: „Hofmarschall! sorgt mir nur,
Daß er die Menschen flieht, die so berüchtigt!
Doch was die Kunst erschaffen, die Natur,
Erheitern wird es ihn, wenn er's besichtigt;
Im Osten leuchtet hell der Luftazur,
Und jeden Nebel hat der Wind verflüchtigt;
Dort steigt hinab! doch Eins schärf' ich Euch ein,
Vor Nacht stets müßt Ihr wieder oben sein!"

62.

Hinunter also fliegt der Prinz; bedächtlich
Und zögernd folgt der Mentor wider Willen;
Die Aussicht nur, zu Hof und Haus allnächtlich
Zurückzukehren, tröstet ihn im Stillen;
Daß Alles auf der Erde ganz verächtlich,
Ist einmal eine seiner alten Grillen,
Allein aus Amtspflicht trotz des unverhohlnen
Mißmuthes folgt er seinem Pflegbefohlnen.

63.

Von Berg zu Thal, Gefilde zu Gefilde,
Zieh'n, flügelschnell getragen, Beide hin;
Doch für des Südens Schmelz, des Nordens wilde
Felsschlünde achtlos bleibt des Prinzen Sinn,
Er späht nur nach dem theuern Menschenbilde,
Nach seines Herzens holder Eignerin —
In seinem Busen lebt sie unvernichtbar,
Warum dem Blick nur ist sie nirgend sichtbar?

64.

Seit früh, sobald die Sterne nur erblaßt,
Irrt er umher, die Theure zu entdecken,
Und wenn er ferneher nur einen Mast
Auftauchen sieht auf ödem Meeresbecken,
Hinab sich läßt er auf den Bord in Hast
Und denkt: „Vielleicht hier mag sie sich verstecken."
Da auf dem Land er nirgendwo sie trifft,
Kann es nicht sein, daß sie das Meer durchschifft?

65.

„Durchlaucht! — seufzt Troll — warum all diese Schooner,
All diese Kutter nur durchforscht ihr so?
Nach oben kommt! Der feine Luftbewohner
Wird doch hier unten nie des Daseins froh.

Dies Meeresblau, was wäre monotoner?
Wie plump sind diese Felsen nicht, wie roh!
Für alle wäre nöthig erst ein Hobel;
Nichts find' ich hier was elegant und nobel."

66.

Doch Rosikler floh sonder Rast von hinnen,
Die Länder all durchforschend und die Städte;
Hoch auf die Thürme schwang er sich, die Zinnen,
Und, wenn die Glocken riefen zum Gebete
Und mit dem Rosenkranz die Städterinnen
Zum Dome wallten, stand er da und spähte,
Bis durch das Thor die letzte eingegangen;
Dann mehr vor Gram noch bleichten seine Wangen.

67.

Bald an des blauen Mittelmeers Gestaden,
Wo hoch zum Klippenstrand die Woge schäumt
Und unter Zweigen, goldfrucht=überladen,
Amalfi's Hirt die Mittagszeit verträumt,
Bald in dem Wunderthal von Berchtesgaden,
Wo Almengrün den Königsee umsäumt
Und Heerdenläuten tönt in allen Winden,
Glaubt er die theure Hildegard zu finden.

68.

Im schönen Spanien, wenn Klang von Cithern
Und Mandolinentöne und Gesang
Aus immergrüner Myrthenlauben Gittern
An's Ohr ihm hallten, leicht hernieder schwang
Er sich und forschte durch der Blätter Zittern
Nach der geliebten Maid erwartungsbang;
Doch Augen, ihren gleich an Himmelsbläue,
Er fand sie nirgend, und entfloh auf's Neue.

69.

Troll sprach: „Da habt ihr's! unter diesen Wimpern
Ist nichts zu sehen, als ein häßlich Braun!
Und das Guitarrenspiel, welch kläglich Stümpern!
Man muß ein Mensch sein, um es zu verdau'n.
Hört man dies Singen, dieses Saitenklimpern,
Fürwahr, man sollte glauben, daß nicht Frau'n,
Nein, daß in Spaniens vielgepries'nen Gärten
Sich Katzen producirten in Concerten."

70.

Von Ost nach West, von Süden bis nach Norden
So haben jene Zwei durchschweift die Welt;
Einst Abends da, nicht fern des Rheines Borden,
Die noch der letzte Sonnenschein erhellt,

Sieht Rosikler (neu ist es Herbst geworden)
Zu Füßen sich ein reifes Erntefeld;
Das ist der Platz, der langgesuchte Platz;
Ihn finden wird er hier, den Herzensschatz.

71.

„Prinz, Prinz, was sucht ihr dort? Kommt doch nach oben!
Spät wird's; gefährlich drunten ist die Nacht!"
Rief Troll, der sich behende schon erhoben;
Doch Rosikler, nicht hatt' er dessen Acht;
Ob Dämmrung auch die Erde schon umwoben,
Hernieder ließ er sich mit Unbedacht,
Und bald auch sah er vor sich die Ersehnte,
Wie sie das Haupt an eine Garbe lehnte.

72.

O herrlich Ziel der langen Erdenfahrt!
Reich nun belohnt ist ihm jedwede Mühe.
Auch Hildegarden, da sie ihn gewahrt,
Ist's, als ob neu die Welt um sie erblühe.
Doch wär' er nicht ein Traumbild, er so zart,
So duftig wie der Nebel in der Frühe,
Wenn auf Gebirgeshöh'n, in Thalgefilden
Der Sonne erste Strahlen ihn vergülden?

73.

Die Beiden stehen, Blick in Blick verloren,
Und stammelnd spricht der Prinz: geliebte Braut!
Doch dringt kein Klang zu Hildegardens Ohren,
Unhörbar bleibt für sie der Geisterlaut.
Da, während sich die Lüfte trüb umfloren
Und nächt'ger Schatten schon auf Erden graut,
Bebt plötzlich Rosikler, so wie zu rauher
Herbstzeit die Blüthen in des Nordwinds Schauer.

74.

Zu spät, zu spät! Dahin die Sonnenhelle,
Und leben kann er nur in ihrem Licht;
Allein, wie festgebannt an jene Stelle,
Blickt er der Theuern in das Angesicht.
Bis an das Herz strömt ihm die eis'ge Welle,
Er neigt das bleiche Haupt, sein Auge bricht;
Das Mädchen wirft sich über ihn und jammert,
Doch nur ein Schattenbild hält sie umklammert.

75.

„O du — ruft sie — kaum faßbar unsern Sinnen —
Was flohst du, da ich eben dich erblickt?
Nun fühl' ich Todesschauer mich durchrinnen,
Doch klag' ich nicht; wer ward wie ich beglückt?

Dies Leben, das mit dir du nimmst von hinnen,
Ein Strahl aus deinem Reich hat es durchzückt,
Und, wenn auch kurz nur, hab' ich hochbegnadet
In seinem reinen Lichtglanz mich gebadet."

* *
*

76.

Die Gräfin hatte, weil Gewitter drohte,
Angstvoll der Tochter Rückkehr längst erharrt;
Da ward nach Mitternacht von ihr ein Bote
Entsandt, zu suchen ihre Hildegard.
Er kam auf's Erntefeld und sah die Todte,
Die Stirn am Boden liegend, bleich, erstarrt,
Verschlungen ihre Arme, und ihr Haupt
Mit einem Kranz von welkem Mohn umlaubt.

77.

An ihrer Seite, also geht die Mähre,
Stand, über sie die Arme hingestreckt,
Ein grauf'ges Weib; weit starrte in das Leere
Ihr Auge, halb in schwarze Brau'n versteckt.

Als ob ihm Belzebub erschienen wäre,
Kehrt heim vom Feld der Bote, tieferschreckt,
Und sagt, indem er sich bekreuzt und segnet,
Die Roggenmuhme sei ihm dort begegnet.

IV.

Giorgione.

1.

Noch einmal steig empor im alten Glanz
Mit deinen goldnen Kuppeln von Byzanz
Und deinen Thürmen, die wie Minarete
Zum blauen Himmel ragen! Stadt der Städte,
Nicht so wie heute, wo in stummem Weh
Durch deine öden Straßen schluchzt die See,
Will ich dich schau'n, nein herrlich wie du warst,
Als du den üpp'gen Lenz der Kunst gebarst,
Der, ob auch jede Blüthe sonst geknickt,
Uns noch mit Regenbogenpracht entzückt,
Phantastisch wie die Flut, aus deren Schaum
Du dich erhobst! — Ein bunter Märchentraum,
Ein Bau der Feen, aus dem fernen Osten
Zu uns getragen und auf Eichenpfosten
Ins Abendmeer gebannt, also vor mir,
Venetia, das Flügelleu'n-Panier
Weitflatternd ob der blauen Adria,
Mit deinen Siegstrophäen stehst du da.

Die Gärten seh' ich über den Canälen
Und die Paläste, wo in reichen Sälen
Palma und Gian Bellin und Pordenone
Als Meister walten und hoch vom Balkone
Schwarzäugig, goldgelockt die hehren Frauen,
Die sie unsterblich machten, niederschauen.
Fast für der Menge flutendes Gedräng
Ist des St. Marcus Riesenplatz zu eng;
Zahllose reichgeschmückte Nachen wogen
Hin unter Brücken, deren mächt'ger Bogen
Vom Tritt der Käufer und Verkäufer hallt,
Und ringsher über die Lagunen wallt
Bis spät im Dunkel Gondoliergesang.
Dann vor den Fenstern Mandolinenklang,
Guitarrenton zu nächt'gen Serenaden
Und Liebesflüstern unter den Arkaden.

2.

Heimkehrend aus Treviso, wo noch heut
Sein Meisterbild uns Aug' und Herz erfreut,
Fliegt in der Barke durch den Canal grande
Giorgione der Piazzetta zu. Am Strande

Erblickt er den geliebten Schüler schon,
Sebastian, seines todten Freundes Sohn
Und theuer ihm, als ob's sein eigner sei.
Bald in den Armen liegen sich die Zwei;
Begruß und Widergruß und Druck von Händen
Und Frag' und Antwort wollen nimmer enden:
„Ein Jahr, o eine Ewigkeit dies Jahr,
Nicht sah ich dich! Wie schnell, wie wunderbar
Bist du erblüht! Als ich dich ließ, fast Knabe
Noch schienst du mir; jetzt, mit dem Feldherrnstabe
Gemalt, fürwahr gäbst du ein Gegenstück
Zu meinem Gaston mit dem Adlerblick.
Doch, mein Sebastian, nicht durch Schild und Lanze
Zu siegen trachte du! mit edlerm Kranze,
Wie ihn die Kunst auf würd'ge Stirnen drückt,
Sei einst gleich unserm Gian Bellin geschmückt!
Nun? warst du fleißig an der Staffelei,
Und sind die Heil'gen schon gemalt, die drei,
Von denen mir dein Brief berichtet hat?"

Auf alle Fragen, die der Meister that,
Empfing er von Sebastian Bescheid,
Und, in des Jünglings freudigem Geleit
Hinschreitend längs der Riva der Sclavonen,

Von Neuem hebt er an: „Hier werd' ich wohnen,
Vor mir das blaue Meer und nah bei ihr,
Bei Angela! Ein Traum fast däucht es mir,
Daß sie, die vor der Seele anmutvoll
Mir stets geschwebt, mein Auge schauen soll.
Als klein sie auf dem Arm hab' ich gehalten,
Von Jahr zu Jahr ihr Werden und Entfalten
Belauscht und ihre Kunst im Spiel der Laute
Stets wachsen seh'n; schon mit dem Kind getraute
Kein Meister sich den Wettstreit einzugehn;
Und, seh' ich nun die Jungfrau vor mir steh'n,
Der Rose gleich, die aus der Knospe brach,
Wie wird mir sein? Bei ihrem Lautenschlag
Wie muß das Herz mir beben! Sieh, wir nah'n
Der Schwelle! auf nachher, Sebastian!"

Betroffen bleibt, als so der Meister spricht,
Der Jüngling steh'n, todbleich sein Angesicht;
Stumm in die Weite vor des Mädchens Haus,
Drin Jener eintritt, starrt er lang hinaus.

3.

Aufsteigt Giorgione zum Gemache leise,
Wo seine Angela, seit früh schon Waise,
In Obhut braver Schiffersleute weilt.
Da horch! was hemmt, indeß er aufwärts eilt,
Den Schritt ihm plötzlich auf dem Corridor?
Ein Klang hallt aus dem Garten ihm an's Ohr,
Wie wenn der Wind durch Harfensaiten bebt.
Und lauter dann und immer voller schwebt
Der Ton herüber; jeglicher Akkord
Ist wie ein Seufzer, wie ein Klagewort
Sehnsücht'ger Liebe; solche Töne waren
Dem Mädchen fremd gewesen, als vor Jahren
Sie oft ihm seine Lieblingsmelodien
Gespielt, indessen mit dem Tamburin
Die Freundinnen bei'm lust'gen Klang der Schelle
Umhergehüpft im Tanz der Tarantelle.

Zu singen nun beginnt sie; leise schleicht
Er in das Gärtchen ein, sein Tritt so leicht,
Daß nichts die Sängerin, die in ihr Lied
Versunkene, gewahrt. Sie ist's; er sieht,
Durch ein Gebüsch vor ihr versteckt, die Holde,

Die einzig Theure, von der Locken Golde
Das Haupt umwallt; was er im kühnsten Traum,
Als mälig sie erblühte, ahnend kaum
Gehofft, nun steht es herrlich und vollendet
Vor seinem Blicke da, der wie geblendet
Hin über all die Wunderreize streift.
Wie des Granatbaums Frucht, die vollgereift
Herniederfällt noch eh' die Hand sie pflückt,
Wird ihm dies Mädchen sein. Er schaut entzückt
Das schöne Antlitz, blaß gleich dem Jasmine,
Halb hingesunken auf die Mandoline,
Der liebetiefen Augen zartes Braun,
Draus süße Schauer auf ihn niederthau'n;
Er hört, wie, ihrer tiefsten Brust entquollen,
Die Stimme sich im sanften, seelenvollen
Gesange auf den Saitenklängen wiegt.
„Mir gilt dies Lied; zu mir fernhin nun fliegt
Ihr der Gedanke; hab' ich doch das Kind,
In ihm die Jungfrau ahnend, schon geminnt
Und ihr noch halb im Scherze zugeschworen,
Daß ich zu meiner Braut sie auserkoren;
Sie zeigte früh mir schon im kind'schen Spiel,
Daß auch in ihrem Herzen ein Gefühl
Der Liebe nach und nach für mich erwachte;

Selbst wenn sie spottete und wenn sie lachte,
Nie ward ich irr an ihr, und überreich,
So wie in Blüthenpracht der Mandelzweig,
Hat nun zu ihrem alten Spielgenossen
In Liebe ihre Seele sich erschlossen."

Er denkt's und will die Arme nach ihr breiten;
Was hemmt ihn plötzlich da? Zum Klang der Saiten
Tönt es: o mein Sebastian! an sein Ohr,
Und „mein Sebastian!" nochmals, wie zuvor,
Hört er sie seufzen in der Liebe Weh.
So wie dem Wand'rer im Gebirg, wenn jäh
Bei Nacht ein Blitzstrahl vor ihm niederfällt
Und grausenvoll des Abgrunds Schlund erhellt,
An dem er steht, ist ihm bei diesem Wort.
Er stürzt wie sinnlos aus dem Garten fort,
Und Angela erhebt das Haupt voll Schreck;
Erst jetzt ihn sieht sie, wie er dem Versteck
Entflieht; sie eilt ihm nach, sie will ihn rufen,
Doch schon ist er hinab die Treppenstufen.

4.

Von Platz zu Platz, Canale zu Canal,
Rastlos getrieben von der Seelenqual,
Eilt durch Venedigs Gassen-Labyrinth
Der Meister hin; vergebens, er entrinnt
Den marternden Gedanken nicht; betrogen!
Von denen, die er liebevoll erzogen,
Schmachvoll getäuscht! Kein Zweifel, der noch bliebe;
Gestohlen hat Sebastian ihm die Liebe,
Nach der er all sein Glück auf Erden maß.
Er denkt, wie bei dem Namen Angela's
Sein Schüler bleich sich abgewendet hat,
Und neues Zeugniß ist's für den Verrath.
„Der Schändliche, der Alles mir verdankt,
Der mälig sich an mir emporgerankt,
Wie Epheu an dem Stamm! Doch in sein Nichts
Zurück werd' ich ihn schleudern, Angesichts
Von ihr, zu der sich seine Blicke huben,
Den Frechen züchtigen gleich bösen Buben!
Ei wie es kos't, das junge Liebespaar!
Wie mag Giorgione auch, dem bald das Haar
Ergrauen wird, sich thöricht unterfangen,
Mit solchem Milchgesicht von Rosenwangen

Den Wettkampf einzugeh'n? Doch kann sichs fügen,
Du holde Unschuld mit den Engelzügen,
Daß du mit dem Betrogenen, Verschmähten,
Gezwungen wirst vor den Altar zu treten.
Du wolltest meine Liebe nicht, wohlan
Laß seh'n, was ich von dir ertrotzen kann!"

Gejagt vom wilden Sturme der Gedanken
Rastlos forteilt er, seine Tritte schwanken
Und auf der Stirn ihm liegt's wie Blei so schwer.
Ihm ist, als ob ein nächt'ges Geisterheer
Mit dunkeln Flügeln ihm das Haupt umschwirrte,
Und sinnberaubt zuletzt sinkt der Verirrte
Hin vor dem Thor von St. Johann und Paul.

Schon auf den zack'gen Höhen von Friaul
Verglomm der Tag; allmälig seine blassen
Lichtstrahlen durch die volkerfüllten Gassen
Ergießt der Mond: da zieht ein muntrer Schwarm
Von Malern, aus der Werkstatt Arm in Arm
Heimkehrend, an dem Kirchenthor vorbei;
Sie forschen, wer der Hingesunkne sei;
Hinab sich beugen sie und schau'n erschreckt
Wie reglos auf den Boden hingestreckt

In Fieberglut mit halbgeschwundnen Sinnen
Der Meister liegt. Sie tragen ihn von hinnen
Und legen den Erkrankten, der nur matt
Noch aufblickt, sorgend auf die Lagerstatt.

Früh Morgens hört Sebastian mit schwerer
Betrübniß was geschehn; hin zu dem Lehrer
Eilt er voll Angst und trifft ihn auf den Pfühl
Starr hingebannt; die Schläfe fiebert schwül,
Im Antlitz wechselt Todtenblaß und Roth
Und durch die Adern pochts wie naher Tod.
Auch Angela fliegt tiefbewegt herbei
Und sorgend, pflegend weilen nun die Zwei
Am Bett des Kranken, selbst die Nächte wach.
Sie späh'n jedwedem seiner Züge nach,
Ob sich nicht Hoffnung zur Genesung zeigt;
Bald er, bald sie hin über ihn geneigt
Aufhorchen sie, wie er, vernehmbar kaum,
Von seinen Qualen spricht im Fiebertraum,
Und sengend, wie ein Pfeil von glühn'dem Erz,
Bohrt jedes Wort sich in ihr tiefstes Herz.
Zu reden nicht noch athmen wagen sie,
Mit Blicken nur einander klagen sie,
Daß schwerer er und immer schwerer krankt.

Lang so am Grabesrand hat er geschwankt;
Da einst, als durch das Fenster, rebumgittert,
Der erste Lichtstrahl auf sein Lager zittert,
Scheint es, daß minder heiß die Stirne glühe.
Entschlummert liegt er sanft im Schein der Frühe
Und nieder knie'n die Beiden im Gebete,
Dem Himmel für des Meisters langerflehte
Genesung dankend. Zu dem Mädchen leise
Spricht dann Sebastian: „Eine arme Waise
Ob auch von anderm Elternpaar geboren,
War ich wie du; fremd standen wir, verloren
In dieser weiten Welt; wer bot uns da
Die Rettungshand? Wer — sag' es Angela —
Hat unsre Kindheit liebevoll gehegt?
Muß ich ihn nennen erst, der uns gepflegt
Und vor des Lebens rauhem Sturm gehütet?
Wie Frühlingsluft, die über Knospen brütet,
Umgab uns seiner Liebe warmer Hauch,
Und, wie zwei Blüthen an demselben Strauch,
Erschloß in seines Geistes Sonnenscheine
Der Kunst sich deine Seele wie die meine;
Er war es, der die kleine Hand mir führte,
Als sie noch kaum den schweren Stift regierte;
Er spannte dir zuerst der Leier Saiten

Und lehrte dich, ihn beim Gesang begleiten.
Alles, ja Alles was wir sind und haben,
Ihm schulden wirs; und nun für all die Gaben
So brächten wir ihm Dank? Du hast gehört,
Was für ein Gram ihm an der Seele zehrt;
Geloben laß uns drum: wenn im Geheimen
Gefühle, Wünsche in der Seele keimen,
Die Andres wollen, als was ihn beglückt,
In der Geburt schon seien sie erstickt!
Treu werd' ich dir, wie in der Kindheit Jahren,
Die Liebe, die ein Bruder fühlt, bewahren,
Allein bei dir und in Venedig ist
Für mich nicht ferner mehr zum Bleiben Frist;
Ich will nach Rom und, nur der Kunst geweiht,
Vergessen, daß noch andre Seligkeit
Auf Erden ist. Doch du, wenn wir uns trennen,
O Schwester — so muß ich fortan dich nennen —
Bleib hier zurück an unsres Meisters Seite!
Jedwedem, auch dem kleinsten Wunsch bereite
Erfüllung, den dein Blick im Aug' ihm lies't,
Und, wenn es ganz von Wonne überfließt,
So denk', daß glücklich du auch mich gemacht!
Gelobst du mir's? Doch, daß er nicht erwacht,
Sprich leise!" —

Angela, die Hand ihm reichend,
That das Gelübd'; in Thränen und erbleichend
Sank sie dem Jüngling an die Brust, und lange
Umarmt sich hielten Beide Wang' an Wange,
Indessen um des Schlummernden Gesicht
Ein rosig Lächeln spielt' im Morgenlicht.

5.

Allmälig fühlt Giorgione sich genesen;
Vom Lager, drauf er lang gebannt gewesen,
Erhebt er sich in mancher Stunde schon,
Um, in dem Sessel lehnend, vom Balkon
Die frische Luft des Meeres einzusaugen,
Sich zu ergötzen, wie vor seinen Augen
Die hehre Stadt mit seedurchströmten Gassen,
Palästen, Inseln, Tempeln und Terrassen
Leuchtend emporsteigt, und den Glockenspielen
Zu lauschen von den schlanken Campanilen.

Wie also wieder Kraft und frischer Mut
Ihm durch die Adern strömte, wie die Flut

Des jungen Lebens mächtig nach und nach
In ihm aus halb versiegten Quellen brach,
Schwand mit dem Fiebertraum auch der Verdacht,
Der ihn geängstet, hinter ihm in Nacht,
Gleich einem Wetter, welches fern verrollt.
So liebevoll war Angela, so hold!
Mit blassem Schein auf ihren Zügen lagen
Die Sorgen noch, die sie um ihn getragen;
Erst an der Röthe seiner Wange glühte
Auch ihre hoch und höher auf, als blühte
Genesend sie dem Leben neu entgegen.
Und wider sie den Argwohn konnt' er hegen?
Der Jüngling auch, der Tag für Tag auf's Neue
Ihm seine Liebe zeigte, seine Treue,
Wie hatt' er ihn so ungerecht verkannt!
Und als Sebastian gar vom Tiberstrand
Ihm sprach, daß er der Heimath Lebewohl
Nun sagen wolle, um an's Capitol
Zum hohen Meister Michel Angelo
Zu zieh'n, da, seliger Gewißheit froh,
Glaubt' er an eines neuen Lebens Schwelle
Zu steh'n, durch dessen Frühlingssonnenhelle
Ihn das geliebte Mädchen führen werde.
Bald auch, daß sie das höchste Glück der Erde

Mit ihrer Hand ihm schenke, bat er sie,
Und süßer, als die schönste Melodie,
Zum Lautenklang gesungen, scholl das Ja
Ihm von den Lippen seiner Angela.

6.

Selig Giorgione nun, der edle Meister!
Wie jubeln ihm verjüngt die Lebensgeister,
Seitdem er in den Augen seiner Braut
Glanzvoll die Welt zurückgespiegelt schaut!
Wie, denkend daß er bald sich ihr vermähle,
Erbebt in freud'ger Hoffnung seine Seele!
Vereinen soll der Tag der Auferstehung
Die Beiden am Altar, und nach Begehung
Des Festes wird zur Stadt, die ihn gebar,
Nach Castelfranco, das beglückte Paar
Der Nachen tragen, während fern hinüber
Zur alten Weltgebiet'rin an der Tiber
Sebastian für immer scheiden will.

Inzwischen o wie lieblich der April!
Vorboten schon vom nahen Osterfeste,

Herwehen von der Brenta milde Weste,
Und da die Frühlingsonne wärmern Strahl
Herniedergießt, um Hafen und Canal,
Lagune, Meer und Inseln zu vergolden,
Schweift an der Seite Angela's, der holden,
Und neben sich den Jüngling als Begleiter,
Giorgione durch die Stadt dahin; bald heiter
Die lieben Plätze sucht er wieder auf,
Wo er die andern Knaben oft im Lauf
Besiegt hat, oder den Ballon geschlagen;
Bald, in der Gondel sanft dahingetragen,
Sieht er die Säulen mit den weh'nden Fahnen,
Die an bezwungne Königreiche mahnen,
Die Tempel und die bleigedeckten Dome
Wie traumhaft tauchen aus dem Wellenstrome,
Indeß fernhin die blauen Euganeen
Gleich zack'gen Inseln aus der Flut erstehen.
Doch wenn auf Stadt und Meer und Prachtgebäude
Sein Blick geschweift und er des Herzens Freude
Mit den Begleitern theilen will, warum
In sich versunken schlagen sie so stumm,
Als bebten sie vor ihm, die Augen nieder?
Er bittet Angela, daß sie die Lieder
Ihm singen soll, die ihm vor allen lieb;

Zur Laute greift sie wohl; allein wo blieb
Die alte Meisterschaft? Sie bebt, sie stockt,
Die Klänge, die den Saiten sie entlockt,
Verschmelzen nicht harmonisch zu Akkorden.
Sebastian auch, ein andrer ganz geworden
Ist er als einst; der alle die Genossen
Durch Scherze sonst ergötzt und Spiel und Possen,
Als wär' es Carneval das ganze Jahr,
Nun ist der Mund ihm jedes Lächelns baar;
Und, wie der Festtag näher rückt, so minder
Erkennt der Meister noch die frohen Kinder
Von ehedem; was mag sie nur betrüben?

Sie zu erlust'gen, an den Lido drüben
Fährt er mit ihnen, wo die öden Dünen
Nun in dem Hauch des Lenzes blüh'n und grünen;
Zur Riva führt er sie, wo buntgemengt
Das Volk sich rings um den Erzähler drängt,
Und Abends auf den Marcusplatz, den weiten,
Von Lampen flimmernden, wo an den Seiten
Auf den Gerüsten sich in scheck'gen Trachten
Die Masken tummeln, die stets neu belachten;
Allein nicht Truffaldin noch Pantalon
Erheitert sie. Wohl sucht den munter'n Ton

Von sonst der Jüngling, wohl zum Lächeln zwingt
Das Mädchen sich — vergebens, es mißlingt,
Und mehr und mehr — der Meister sieht's mit Bangen —
Verblüh'n die Rosen auf der Beiden Wangen.

7.

Erschienen ist Venedigs schönster Tag,
Das Palmenfest. Es bebt vom Ruderschlag
Die Flut in den Lagunen und Canälen;
Hin durch die Brücken, an den Hafenpfählen
Vorüber, die im Morgenlichte glüh'n,
Wie wogen, reich bekränzt mit Frühlingsgrün,
Ins Meer hinaus die buntbeflaggten Nachen!
Aus jedem schallt Gesang und Scherz und Lachen
Von schönen Frauen, die, im Arm die Cither,
Den Frühling grüßen, während schmucke Ritter,
Umflutet von den goldnen Lockenringen,
Mit Schmeicheln ihren schlanken Leib umschlingen.
Kaufherrn bei Jünglingen altedlen Stamms,
Bildhauer, Maler, die im seidnen Wamms
Mit weißer Feder auf dem Sammtbarett,
Im Mantel die mit Degen und Stilett,

Zur Brenta schiffen sie im frohen Zug;
Und jenes Boot, an dessen Vorderbug
Die Muschelhörner blasen Meertritonen,
Kennt ihr das zierliche? Es trägt Giorgionen
Und jene Zwei, die nie von ihm getrennt.
Leichthin durch das beschäumte Element
Zur Küste schwebt die Gondel in den stillen,
Tiefklaren Strom, in dem die weißen Villen,
Die Gärten sich und Rebgelände spiegeln. —

Ans Ufer nun! Schon auf den üpp'gen Hügeln
In muntern Gruppen schweift das Volk umher;
Die sonst nur Himmel schau'n und Stadt und Meer,
Jetzt, an den Halden junge Blumen pflückend,
Mit frischer Zweige Grün das Haupt sich schmückend,
Lustwandeln sie durch die Orangengärten,
Mit ihrem Tritt die grünlichen Lacerten
Aufscheuchend, die sich an den Mauern sonnen.
Von Fröhlichen, die an den Sprudelbronnen
Und unter breitem Schattendach der Pinien
Sich lagern, sind weithin erfüllt die Vignen,
Die Myrthenlauben am Gestad der Brenta;
Es perlt der Wein, es duftet die Polenta,
Zum Tanze ruft das wilde Tamburin;

Und Paare, die sich suchen oder flieh'n,
Hinauf, hinunter schwingen um die Wette
Sie sich bei'm lust'gen Schall der Castagnette.

Giorgione wandelt fern der lauten Menge
Mit jenen Beiden durch die Laubengänge;
Obgleich so nah an seiner Wünsche Ziel,
Er fühlt: Der Freudenklang und Scherz und Spiel
Sind nicht für ihn noch sie. Bald in den Wald,
Wohin nur matt des Jubels Stimme schallt
Und kühler Schauer auf sie niedertrieft,
Sich flüchten sie; in Sinnen ganz vertieft,
Bricht ihrer Einer selten nur das Schweigen
Mit hingeworfnem Wort; dann neu besteigen
Zur Heimfahrt nach Venedig sie das Boot;
Rasch geht die Fahrt; schon glüht das Abendroth
Durch Purpurrauch der Wolken, als ergösse
All ihre Flammenwirbel eine Esse;
Hinwogt's in feur'gen Streifen auf den Wellen
Und sprüht ostwärts zum Horizont in hellen
Lichtgarben, daß Venedigs Thürmespitzen,
Kuppeln und Säulen in dem Goldglanz blitzen.
Doch mit der Sonne, da sie sinkt, schnell taucht
In Dunkel Alles; nur noch leise haucht

Die Nacht, als ob sie schlummernd Athem hole;
Zum Ruderschlag ertönt die Barcarole
Des Gondoliers, indessen sanft der Kahn
Hinschwebt auf kaum bewegtem Meeresplan.
Stumm läßt Giorgione aus der Gondel vorn
Beim Lichte, das aus seinem Silberhorn
Der junge Mond ergießt, das Auge schweifen;
Da, wie ihm träumend die Gedanken streifen,
Fällt ihm der Blick auf Angela; sie liegt
Halbschlummernd in Sebastians Arm geschmiegt,
Das Haupt an seine Brust zurückgelehnt;
Des Jünglings Auge aber ruht bethränt
Auf ihr; er trinkt, hin über sie geneigt,
Den süßen Duft, der ihrem Mund entsteigt,
Und Seufzer haucht er aus in Seelenqual,
Da er sich sagt, daß nun zum letzten Mal
Er die Geliebte so im Arme hält,
Um in die weite, unbekannte Welt,
Die kalte, bald für immerdar zu scheiden.

Lang schaut Giorgione sinnend auf die Beiden,
Dann spricht er vor sich hin: „Konnt' ich bethört
Den Schatz begehren, welcher ihm gehört?
Der Jüngling, meines liebsten Freundes Sohn,

Um meinethalb, dem schon der Lenz gefloh'n,
Sollt' er des Lebens Herrlichstes verscherzen?
Und an des Mädchens funfzehnjähr'gem Herzen,
Das in dem seinen eben Wurzeln schlug
Und knospend sich erschloß, übt' ich Betrug?
Was kann ich anders bieten ihr als Trümmer?
Umsonst wär's, aus der Asche flücht'gen Schimmer
Zu fachen, wenn der Flamme Glanz verglüht;
Für mich nicht ist's, daß ihre Jugend blüht;
Ein Frühlingswetter, nicht das Sturmgetose
Des öden Herbstes breche diese Rose!"

Hintritt er zu dem Paare; süß erschreckt
Erhebt sich Angela, vom Schlaf erweckt,
Und beide staunen sprachlos, wie er spricht:
„Verhehlt mir länger eur Geheimniß nicht,
Ihr Vielgeliebten! Heil und Frieden sei
Mit euch in eures Lebens süßem Mai!
Zum Himmel fleh' ich, daß aus reinstem Blaue
Er huldreich, immer lächelnd, auf euch schaue
Und Glück in Fülle auf euch niederregne,
So wie ich euern Bund von Herzen segne!
Erfahr, Sebastian! wisse, Angela!
Der Tag, der eure Wünsche krönt, ist nah;

Am Osterfest sollt ihr, ein frohes Paar,
Im Marcusdom hintreten zum Altar."

Des Meisters Hand mit Thränen netzend, knieten
Die Beiden, um ihm ihren Dank zu bieten,
Entzückenstumm vor ihm, indeß im Flug
Das Boot sie wieder an die Riva trug.

8.

O Frühling, senktest du dich je zuvor
So zauberisch im Abendpurpurflor
Hernieder auf die Königin der Meere,
Wie heut, da zu des jungen Paares Ehre
In Festesschmuck Giorgione's Villa prangt?
Mit blassem Scheine ob den Gärten hangt
Die Mondesampel schon; allein noch sprüht
Vom Horizont empor bis zum Zenith
Der Spätrothglanz, und durch den Himmel ist
Ein ros'ger Schimmer, klar wie Amethist,
Ergossen, der durch duft'ge Nebelschleier
Auf Meer und Inseln hinströmt. Von der Feier
Im Marcusdome drängen sich die Gäste

Durchs Villenthor heran zum Hochzeitfeste.
Entlang den Laubengang, wo nur verirrte
Lichtstrahlen dringen durch das Grün der Myrthe,
Hinauf die Treppe, über Marmorfliesen
Wogt's in die Halle, wo bis zu den Friesen
Empor Giovanni's heitre Arabesken
Sich schlängeln und Giorgione's Götter-Fresken
(Wer weiß gleich ihm in Farbenglut zu malen?)
Glorreich hernieder von den Wänden strahlen. —

Sieh da, der Meister selbst! An seinem Arm
Führt er die Neuvermählten durch den Schwarm
Der Grüßenden dahin, und, aus der Halle
Ihm folgend, in den Garten treten Alle,
Wo Marmorbilder aus Granatenbüschen
Die weißen Glieder heben und dazwischen
Im Abendschein der Strahl des Springquells blinkt,
Der bald aufsteigt, bald in das Becken sinkt.
Auf Goldsandpfaden am Lagunenbett,
Das in der Wogen tiefem Violett
Die ersten Sterne spiegelt, durch die Gänge
Hochwipfliger Cypressen wogt die Menge
In langen Reih'n; o welche Festgenossen!
Hat je ein Gartenraum mehr Ruhm umschlossen?

Nur Wen'ge nenn' ich. Dort im rothen Sammt
Der Jüngling, dessen Blick so mächtig flammt,
Er ist's, den schon als Knaben ferne Länder
Mit Ehrfurcht nannten, Tizian, der Vollender
Von Allem was Giorgione nur erstrebt;
Holdflüsternd an des Hohen Seite schwebt
Das Götterweib, die hohe Violante,
Die er unsterblich auf die Leinwand bannte,
Ein Staunen und ein Wunder aller Zeiten.
Nicht fern ihm durch die Lorbeerhecken schreiten
Der Stolz Venedigs, Palma, der erlauchte,
Der in das Morgenroth den Pinsel tauchte,
Als er in St. Marie auf dem Altare
Die Barbara gemalt, die wunderbare;
Dort Gian Bellin, der Greis, so sanft und mild
Wie seine Engel auf dem hehren Bild
In St. Johann — beklagenswerth, Ihr Spätern,
Euch nenn' ich, daß Ihr nie mehr, gleich den Vätern,
Es schauen werdet! ach, verzehrt von Flammen,
Sank jüngst die ganze Herrlichkeit zusammen!

Zu nachten nun beginnt es; hochauf strahlen
Die Fackeln auf den Marmor-Piedestalen,
Und an der Tafel unter'm Rebengitter

Mit ihren Damen nehmen Platz die Ritter,
Giorgione nächst dem neuvermählten Paar.
Im Hochzeitglanz, Juwelenschmuck im Haar,
Prangt Angela, allein noch heller leuchtet
Ihr Auge, von der Freude Thau gefeuchtet,
Da mit dem ihren sich Sebastians Blick
Begegnet und das wonnige Geschick
Ihr kündet, das, aus süßer Gegenwart
Zu süßrer Zukunft führend, ihrer harrt.
Zu voll von Seligkeit ist ihr Gemüth,
Als daß in Worten sie, was in ihr glüht,
Ihm künden könnte; mit beredtem Schweigen
Sagt nur ihr Antlitz, daß sie ganz sein eigen. —

Von bunter Lampen Schimmer unterdessen
Erglühn die dunkeln Wipfel der Cypressen;
Daher vom Meer, wo leichte Gondeln gleiten,
Schallt Lachen und Gesang und Klang von Saiten,
Und, durch das Nachtazur, das tiefe, schießend,
Sprühn, rothe Flammen auf den Garten gießend,
Leuchtkugeln himmelan. Der Festeslust
Erschließt sich mehr und mehr der Gäste Brust,
Die Herzen heben sich in höhern Schlägen;
Es weckt der Cyperwein (wie Frühlingsregen

Lenzdüfte lockt aus wucherndem Gestäude)
In jeder Seele die verborgne Freude.
Da nimmt beim Wiederfüllen des Pokals
Tizian das Wort: „Nun ziemt dem Wirth des Mahls,
Den Beiden, welche dieses Festes Krone,
Ein Lebehoch zu bringen." Auf Giorgione
Schau'n Alle und erschrecken, denn todblaß
Sitzt er mit starrem Blicke. „Meister, was,
Um Gott, was ists? — Als sollte die Cypresse
Bald seine Gruft beschatten, lagert Blässe
Schreckbar auf seinem Antlitz." Plötzlich bebt
Bei diesem Wort Giorgione, er erhebt
Das Auge, sucht zum Lächeln sich zu zwingen,
Und ringt sich, um das Lebehoch zu bringen,
Vom Sessel auf, doch sinkt ermattet wieder
Zurück, kalt, ohne Regung alle Glieder.
Die Lust verstummt; ein Flüstern geht, erst leis,
Dann laut und lauter durch der Gäste Kreis:
„Weh! von der Krankheit, der die Jugendkraft
Ihn kaum entriß, neu wird er hingerafft!"
Um den Dahingesunkenen verstört
Sich drängen Alle: „Kommt doch zu Euch, hört!
Hört, edler Meister! — Nein, er regt sich nicht;
Schafft Hülfe, schnell! des hellsten Sternes Licht,



Die schönste Perle in des Dogen Krone,
Verlöre dieser Freistaat in Giorgione!"

9.

Durch ganz Venedig fliegt von Mund zu Munde
In Hütte wie Palast die Trauerkunde,
Dahingerafft von jähem Tode sei
Der Meister, unter dessen Hauch ein Mai
Der Kunst am Strand der Adria erblüht,
Wie keiner, gleich von Farbenpracht durchglüht,
Gleich duftreich noch auf Erden sich entfaltet.
„So soll denn diese Rechte, nun erkaltet,
Der Faune trunkne Lust bei Bacchanalen,
Ariadne's Liebesweh uns nie mehr malen;
Uns nie des Himmels Glorie mehr erschließen,
Daß wir schon hier der Sel'gen Glück genießen;
Uns nimmer mehr die Thäler von Cadore
Herzaubern, wo mit siebenfachem Rohre,
In breiter Fichten Schatten hingestreckt,
Der Ziegenhirt des Berges Echo weckt?"
Als ob der Stadt fortan ihr Liebstes fehle,
Schwebt mit den Gondeln über die Canäle

Die Klage so; doch tröste dich, Venedig!
Dein Genius schützte dir den Liebling gnädig;
Dem Tod nicht gönnt er, ihn dahinzuraffen,
Bis er ein letztes, größtes Werk geschaffen,
Und noch einmal mit Kraft des Alpenaars
Den Sonnenflug gewagt.
Nur Ohnmacht war's
Gewesen, was ihm tief den Sinn umwoben;
Zu neuem Leben hat er sich erhoben;
Doch wenn er sonst im Kreis der Freunde gern
Bei Scherz und Spiel geweilt, nun menschenfern
Streift er allein auf abgelegnem Pfade;
Nur mit den Wogen, die sich am Gestade
Der Adria, dem hochbeschäumten, brechen,
Im Sturm hinüberrudernd, mag er sprechen.
Wohl, wenn ihn der Genossen Einer fragt,
Ob er erkrankt, ob Gram sein Herz zernagt,
Sucht er mit heiterm Blick den Schein der Trauer
Hinwegzutäuschen; doch auf kurze Dauer
Nur führt er irr den Freunden die Gedanken;
Sie seh'n ihn mehr und mehr gleich Schatten schwanken
Und ahnen mit bekümmertem Gemüthe,
Daß hingewelkt ihm sei die Lebensblüte.

Der Schmerz, der ihm in jäher Uebermannung
Plötzlich geraubt der Lebenskräfte Spannung,
Der Gram um hingeschwundnes Lebensglück
Umflort ihn noch die Seele wie den Blick
Mit düsterm Schleier; aber, gleich wie hell
Durch Nebelwolken, ein lebend'ger Quell
Von Strahlenglanz, des Herbstes Sonne bricht,
So ringt sein Geist sich endlich klar und licht
Aus all der Nacht empor, und wieder glättet
Sich seine hohe Stirn, daß sanft gebettet
Auf ihr der Friede ruhe. — Wochen schon
Sind ihm, seit er Sebastian sah, gefloh'n,
Da tritt der Jüngling mit gewohntem Gruß
In sein Gemach. „Hört, Meister, den Entschluß,
Den ich gefaßt! Mit banger Sorge quält
Das Leiden mich, das Ihr umsonst verhehlt,
Und tiefer noch ist Angela bekümmert;
Mit Euch ja würd' uns alles Glück zertrümmert!
Drum laßt uns sorgend, pflegend bei Euch weilen!
Vielleicht, wenn wir auch nicht Eu'r Leiden heilen,
Doch helfen wir Euch, daß Ihr's leichter tragt!
Schon haben wir der Fahrt nach Rom entsagt."
Zu ihm Giorgione: „Freund, die Sorge scheuch!
Für immerdar so glücklich wünsch' ich euch,

Wie ich es bin! Ich fühle frische Kraft
Durch meine Adern rinnen, gleich dem Saft,
Der, in den Reben gährend, feur'gen Most
Zum Herbst verheißt! Neu steigt in mir und sproßt
Der alte Schöpfungsdrang empor, und ganz
Genes' ich bald, wenn erst in Farbenglanz
Ein neues Bild aufblüht von meiner Hand.
Lang war ich von der Staffelei verbannt;
Mich treibt das Herz, dahin zurückzukehren,
Und, Freund, du mußt mir Einen Wunsch gewähren,
Daß ich dein Weib, daß Angela ich male.
Den ganzen Schmelz aus meiner Farbenschaale
Und meiner Seele ganze Glut will ich
Ausströmen auf dies Bild, das jugendlich
Noch, wenn uns längst die Todtenglocke scholl,
Den künftigen Geschlechtern strahlen soll.
Ja, hehr will ich, und mög' ich dann erblassen,
Dies Weib durch alle Zeiten strahlen lassen,
Daß noch die späten Enkel mit Entzücken
Empor zu ihrem Wunderbilde blicken,
Und in's Geheime sich mit Neid gestehen:
Wir werden lebend keine gleiche sehen! —
Wenn ich das Werk vollendet, laß uns scheiden;
Zum großen, ew'gen Rom zieht hin, ihr Beiden!

Auf eurem Haupte ruht mein wärmster Segen,
Und stolz klopft mir das Herz in höhern Schlägen,
Zu denken, wie sich dort in kühnem Schwung
Dein Geist erheben wird. Kraftvoll und jung,
Sebastian, bist du noch und darfst nicht zagen,
Des Genius höchsten Adlerflug zu wagen,
Der mir vergönnt nicht ward. Was lieblich nur
Und sinnbestrickend ist in der Natur,
Das war das Reich, in welchem ich gewaltet,
Und Zauberbilder hab' ich so gestaltet,
Wie sie der Pinsel nie zuvor erschuf.
Doch an die Kunst ergeht ein andrer Ruf;
Vom Irdischen soll sie empor sich ringen
Und in die ew'ge Welt auf mächt'gen Schwingen
Empor die Seele tragen. Zieh nach Rom,
Sebastian! Dort nächst St. Peter's Dom,
Der hoch und höher zu den Wolken strebt,
Die Marmorstufen steig hinan! Dir bebt
Das Herz, als ständ'st du an des Himmels Schwelle,
Denn vor dir liegt die einzige Kapelle,
Die göttliche, die selbst der Unerschaffne
Mit seinem Athem füllt — mit Mut denn waffne
Dein Herz, damit die Größe der Gesichte,
Die drinnen deiner harrt, dich nicht vernichte!

Und hast du dich geweiht, dann eingetreten
Zur Decke blick empor, wo die Propheten
Und die Sibyllen mit den mächt'gen Brau'n
Wie vom Beginn der Zeiten niederschau'n
Und überm Meer, dem schöpfungsturm-geschwellten,
Unnahbar groß er selbst, der Herr der Welten,
In Allmacht schwebt, den schnaubenden Orkan
Am Zügel führend und die hehre Bahn
Den jungen Sonnen weisend — im Beginn,
Sebastian, wohl verzagen wird dein Sinn,
Wenn über dir dies neue Gottesreich
Der Kunst aufgeht und, Sternenbildern gleich,
Sich dir all die gigantischen Gestalten,
Des Genius höchste Schöpfungen, entfalten;
Doch Tag für Tag dort pilgre hin und stähle
Den Geist an Buonarotti's Riesenseele,
Die vom Gewölb auf dich heruntersieht,
Bis du, in stiller Andacht hingekniet,
In dir die neue Weihe fühlst, und Stärke
Und Mut gewinnst zum eignen großen Werke!
Zu deiner Angela dann kehr zurück,
Und reifen mag durch ihrer Liebe Glück,
Wie Trauben an der Sonne Flammenheerd,
Die Frucht, die dir der Genius bescheert!

Und nun, geliebter Schüler, schwör mir du
Mit heiligem Gelübd und Handschlag zu,
Treu zu erfüllen was ich dir geboten,
Als wär's der letzte Wille eines Todten!
Für Alles, was ich je an dir gethan,
Sei das der Dank. O mein Sebastian,
Sohn meines Leo, mehr als du gedacht,
Der Opfer größtes hab' ich dir gebracht,
Doch freudig that ichs — dieses Eine nur
Will ich als Lohn. Nun? leistest du den Schwur?"

Und schluchzend zu des Meisters Füßen sinkt
Der Jüngling nieder; ihm im Auge blinkt
Das helle Naß der Thränen, lautlos preßt
Er statt des Schwurs Giorgione's Rechte fest
In seine Hand; stumm liegen dann im warmen
Herzenserguß die Zwei sich in den Armen.

10.

Beim Frühroth schon rafft von der Lagerstätte
Der Meister sich empor, um die Palette
Zum Tagewerk zu rüsten — sieh und bald
Naht Angela, vom Lockenhaar umwallt,

Das um die Schultern in gelös'ten Flechten
Herniederrollt, die Laute in der Rechten,
Schön wie die erste Rose, die dem Mai
Ihr duftend Herz erschließt! Der Staffelei
Genüber, wo der Sessel ihr bereitet,
Hinlehnt sie, und die weiße Rechte gleitet
Sanft ob den Saiten, daß mit leisem Schall
Töne auf Töne, wie im Widerhall
Von ihres Herzens Träumen und Empfinden
Sich zum Akkord, zur Melodie verbinden. —
Giorgione schaut indeß vom Malgerüste
Ins Antlitz ihr, das morgenlichtgeküßte,
Ins tiefe, dunkelglühnde Augenpaar,
In welchem ihre Seele wunderbar
Gespiegelt schwebt. Um aus des Mädchens Zügen
Ein Bild, dem keins sich messen kann, zu fügen,
Gönnt er, durch alle Farbentöne meisternd,
Sich an dem Anblick immer neu begeisternd,
Bis spät sich keine Rast; wenn überwacht
Sein Auge kurz sich schließt, um Mitternacht
Ersehnt er wieder schon die Morgenröthe,
Daß ins Gemach zu ihm die Holde trete
Und ihm durch ihrer Laute süße Töne
Den letzten Zwiespalt in der Brust versöhne.

So, wie er Tag für Tag am Werke schafft,
Scheint er verjüngt in neuer Lebenskraft
Emporzublühn, sein Auge leuchtet klarer,
Da immer herrlicher und immer wahrer
In Farb' und Formenfülle ihm das Bild
Der Lautenspielerin entgegenquillt.
Wie schön das Weib auch sein mag, das er liebt,
In höherm Glanz, als ihn die Erde giebt,
Strahlt dies ihr Bild, von seinem Geist verklärt;
Denn an der Seele Born hat ers genährt,
Es mit des eignen Lebens Hauch getränkt,
Und, mit Unsterblichkeit von ihm beschenkt,
Wird nun, von allen Erdenschlacken rein,
Aus seiner Seele neu zu höherm Sein
Geboren, dieses Weib den künft'gen Jahren
Des Meisters hohe Liebe offenbaren.

Als er den letzten Pinselstrich gethan,
Im Abenddunkel tritt Sebastian
Mit Angela zu ihm. „Nach all der Mühe
Bedürft Ihr langen Schlaf, und in der Frühe
Soll uns die Gondel nach Fusine tragen;
Von dort empfängt uns Rom nach wenig Tagen.
Lebt wohl denn, und dem Himmel sei's gedankt,

Daß wieder nun, als wär't Ihr nie erkrankt,
Ein neues Roth auf Euren Wangen glüht,
Daß heiterer, als jemals, im Gemüth
Wir Euch verlassen. Meister, lebt denn wohl!
Eu'r Wille nur ist unsres Lebens Pol,
Und, wenn dereinst aus Rom wir wiederkehren,
Dann sollt Ihr sagen unter Freudenzähren:
Ich weiß, daß treu Ihr dem Gelübde bliebt!
Ihr war't es werth, daß ich Euch so geliebt!"

11.

Und bei des nächsten Morgenroth's Erwachen
Schwebt übers Meer auf leichtbewegtem Nachen
Das junge Paar hinweg. Doch als der Strahl
Der Sonne dämmernd in den Arbeitsaal
Giorgione's dringt — o welcher Anblick drinnen!
Gebrochnen Auges, mit geschwundnen Sinnen,
Liegt, rückwärts hingesunken vor dem Bild,
Der Meister in dem Sessel da. Gleich mild,
Doch heitrer scheint er, als da er gelebt;
Dies sanfte Lächeln, das den Mund umschwebt,

Auf allen Zügen dieser Engelfrieden —
O kann es sein? ist wirklich er geschieden? —

Er ist es; bei des Morgens erstem Roth
Gebrochen hat sein edles Haupt der Tod;
In ew'ger Jugend aber auf ihn hin
Schaut vom Gerüst die Lautenspielerin.

V.

Lais.

Ringsher aus den Städten der Hellenen,
Von des blauen Mittelmeeres Inseln,
Wogt das Volk zum weitberühmten Isthmus,
Wo der Aphrodite heil'ger Tempel
Schimmerndweiß aus Lorbeergrün hervorblickt.
Alle Dämmerpfade durch den Laubhain
Sind erfüllt von frohen Menschenschaaren;
Cymbelschall und weicher Klang der Flöten
Und der Hörner und Tympanen Gellen
Flutet durch die Lüfte; Weihrauch mengt sich
Mit dem Duft von tausend Blumenkelchen,
Und in blüh'nder Rosenlauben Schatten
Feiern mit Cytherens Priesterinnen
Jünglinge den heitern Dienst der Göttin.

Aber einsam, fern der frohen Menge,
Steht, an einem Säulensturze lehnend,
Lais, die gepries'ne, vielbesung'ne.

Auf die Meerflut, drauf der Abendsonne
Purpurstrahlen wogen, läßt den Blick sie
Trauernd von des Hügels Hange gleiten.
Nicht für sie des Festes Lust wie ehmals,
Da sie mit den Andern leichten Sinnes
In den Schwarm der Fröhlichen sich mengte!
Früh hinweg von Eltern und Geschwistern,
Von Siciliens mütterlicher Erde,
Nach Korinth entführt, im ganzen Hellas
Hat sie des Verlangens Glut entzündet
Und des priesterlichen Amts der Göttin,
Allumworben, allgeliebt gewaltet,
Doch ihr Herz blieb leer. Wohl in der Jugend
Erster Blüthe ist vom Freudenrausche
Ihr der Geist, der Sinn umstrickt gewesen,
Aber nach und nach in mancher Stunde
Hat sie schmerzvoll sich gesagt, wie einsam
Ihr das Leben schwinde, wie auf Erden
Keine Seele liebend an ihr hange,
Sie an keiner. Ob auch Freudenklänge
Um sie hallten, ob mit süßem Kosen
Jünglingslippen sich an ihre neigten,
Ihres Herzens laute Stimme konnte
Nichts betäuben; — und dahingeschwunden

Ist nun Jahr auf Jahr, und da des Festes
Jubel ihr zum Ohre schallt und vor ihr
In der untergeh'nden Sonne Strahlen
Schon die Pinien längre Schatten werfen,
An das nahe Welken ihrer Jugend
Und die öden, vor ihr liegenden Jahre
Denkt sie, wie die weltverlass'ne Waise
Kein beglückend Band an's Leben knüpfe.

Sinnend also von des Hügels Rande
Wandelt Lais bis zur kühlen Grotte,
Wo der Quell Pirene seines Wassers
Heil'gen Schwall in's Marmorbecken sprudelt.
Bald gefüllt ist dort ihr Krug; hinab dann
Geht ihr Weg zum nahen Meergestade,
Daß sie drunten in der Felsennische
Vor der Aphrodite Bild die Blumen,
Ihre Lieblinge, tränke. Plätschernd gleiten
An das Ufer halbentschlafne Wellen,
Abendgoldbesäumt, und Nebel klimmen
Von Cypresse zu Cypresse langsam
An den Schluchten aufwärts; der Cikaden
Schmettern in den Wipfeln schweigt. Da siehe!
Wie die Priesterin entlang dem Strande

Schreitet, vor ihr an des Pfades Biegung
Ruht ein Jüngling auf der Felsenklippe,
Halbentschlummert; seiner Hand entglitten
Ist der Stab; die staub'gen Fußsandalen
Geben Zeugniß, daß er lang gewandert;
In des Spätroths letztem, glühendstem Scheine
Strahlt, von schwarzer Locken Nacht umflutet,
Sein zurückgelehntes Haupt.
Als Lais
Sich der Klippe nähert, hastig plötzlich
Fährt der Fremdling auf, mit starrem Blicke
Ihr entgegenschau'nd: „Bei allen Göttern
Dich beschwör' ich, laß aus deinem Kruge
Einen Trunk mich thun!“ Er ruft's und langen,
Durst'gen Zuges schlürft sein Mund das Labsal,
Das ihm Lais bietet. „Alles Heil dir! —
Spricht er neugekräftigt dann — schon dacht' ich
Zu verschmachten auf der weiten Wandrung,
Da mein Auge keines Quells gewahr ward
Und die Sonne glüh'nde Pfeile sandte.“

„Und wohin des Wegs, o Jüngling, ziehst du?“

„Nach Larissa am Peneusstrande
Führt mein Pfad; ein Bild der Aphrodite,
Das aus Marmor meine Hand gebildet,
Ward als Weihgeschenk von Argos' Bürgern
Mir voraus dorthin gesendet; selbst nun
Folg' ich nach, es in Thessaliens Hauptstadt
Auf Cytherens Altar aufzustellen,
Und der hohen Göttin — also wurde
Mir geboten — im Epheben-Chore
Hymnensingend Huldigung zu bringen."

„Weit noch ist dein Gang, und dunkelnd breitet
Schon die Nacht den Schleier auf die Erde;
Drum hier nah beim Heiligthum der Cypris
Gönne Rast dir in dem Einkehrhause!"

„Schon zu lange ruht' ich, sprach der Jüngling
Sich erhebend; gießt aus ihrem Horne
Doch Selene milden Dämmerglanz mir
Auf den Pfad; und in des Abends Kühle
Viel der Schritte denk' ich noch zu machen.
Komm' ich früher an das Ziel, so eher
Wird die Heimkehr zu den lieben Meinen
Mir bescheert. Ach, seit drei langen Tagen



Bin ich ferne schon vom alten Argos,
Fern dem frohen Kreise der Geschwister.
Fast vergehen will mein Herz vor Sehnsucht,
Wenn ich denke, wie sie nun am Heerde
Um die Flamme sitzen und Adrastus
In der Schwestern Mitte des Rhapsoden
Lied zur Leier singt, doch oft verstummend
Auf des Bruders leeren Sessel hinblickt,
Und wie Alle dann, zum Hausaltare
Tretend, Zeus, den Rückkehrspender, ansleh'n,
Daß er bald in ihre Arme wieder
Heim mich führe. Dank dir, schöne Jungfrau,
Milo's Sohn Pausanias sagt dir nochmals
Seinen Dank für die gewährte Labung."

Und, zum Wanderstabe wieder greifend,
Schritt der Jüngling längs des Meers von dannen.
Durch die Abenddämmrung schaute Lais
Lang ihm nach und lauschte seinen Tritten,
Bis sie fern und fernerhin verhallten.
Fort und fort noch tönt ihr seine Stimme
In den Ohren; seiner Worte jedes
Wiederholt ihr Herz; sie meint, der Männer
Keiner sei ihm gleich. Erst als im Westen

Schon der Mond gesunken und am dunkeln
Nachtgewölbe die Plejaden steigen,
Kehrt sie wankenden Schritts zu ihrer Wohnung.

Angstvoll mit der Lampe kommt Otrere
Ihr, die alte Schaffnerin, entgegen,
Mit beredten Lippen ihre Sorge
Um die langgesuchte Herrin kündend.
Doch zu schweigen, sie allein zu lassen,
Winkt die Priesterin ihr zu. — Verklungen
Ist der Festlärm; armen Müttern selber,
Die bis spät noch bei der Arbeit saßen,
Um für ihre Kleinen Brod zu schaffen,
Hat das müde Auge sich geschlossen;
Aber wach liegt Lais auf dem Lager,
Vor den Blicken schwebt ihr, vor der Seele
Stets des Jünglings Bild; in banger Sorge
Schlägt das Herz ihr, da sie denkt, wie einsam
Er des Wegs in finstrer Nacht dahinzieht
Und gefahrumdroht. Wird in der Bergschlucht
Ihn der Räuber fliegender Dolch nicht treffen?
Nicht im Wald ein Unthier ihn zerreißen?
Und erschrocken sich empor vom Lager
Raffend, tritt sie an die Fensternische,

In der Nachtluft für die glüh'nde Stirne
Kühlung suchend. An den Sternen droben
Hängt ihr Blick: „Ihr ewig kreisenden Lichter,
Die durch öde Meerflut Ihr den Schiffer
In den Hafen leitet, du Bootes,
Erdumwandler Perseus du, o schützt mir,
Führt an's Ziel mir diesen lieben Wandrer,
Daß er fröhlich heim zum theuern Argos,
Heim zum Kreise der Geschwister kehre!"
Dann am Meerstrand seine nied're Hütte
Malt sie sich, die Werkstatt, wo sein Meißel
Götterbilder aus dem Stein hervorlockt,
Und den trauten Heerd, an dem er Abends
Nach des Tages wohlvollbrachter Arbeit
Heiter scherzend ruht; o dort an seiner
Seite liebend und geliebt zu walten,
Was ist aller Ruhm, den sie genossen,
Aller Glanz und alle Lust der Erde
Gegen solches Glück?
Schon vom Portal her
Tönt der Schwalbe morgendliches Zwitschern;
Röthlich schimmert der Cypressen Wipfel,
Und noch hat auf Lais' Augenlider
Sich kein Schlaf gesenkt. Besorgt zur Herrin

Tritt Otrere, und die glüh'nden Wangen,
Ihres Aug's bethränte Wimpern schauend,
Hebt sie also an: „Warum auf einmal,
Die als Kind du schon an meinem Busen
Deinen Schmerz ausweintest, sag warum nun
Mir verhehlst du deine Kümmernisse?
Wenn, der wahren Mutter früh beraubt schon,
Du die Pfleg'rin mit dem süßen Namen
Immerdar genannt hast, o so birg ihr
Was im Herzen dich betrübt nicht länger!"

Unter Schluchzen an die Brust der Alten
Wirft sich Lais, sie versucht zu reden,
Aber stammelt nur verwirrte Worte,
Und, sich aus Otrere's Armen windend:
„Laß mich, Gute! spricht sie dann, hinunter
An das Ufer in der Morgenkühle
Laß mich wandern! Von dem wilden Festlärm
Und des Herbstes ungewohnter Schwüle
Ward zu Fieber mir das Blut entzündet;
Doch getrost! der frische Meerhauch wird mir
Und die Einsamkeit Genesung bringen."

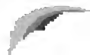
Ans Gestade, wo dem Jüngling gestern
Sie begegnet, richtet sie die Schritte,

Spähend, ob im Sand sie seines Fußes
Spuren noch gewahre. Auf den Felsen,
Drauf er ruhte, brünstig ihre Lippen
Drückt sie; kein Altar der Göttin däucht ihr
Heilig so wie er; und wie sie knieend
Auf den kalten Stein das glühnde Antlitz
Preßt, hört ihr entzücktes Herz von Neuem
Des Geliebten Stimme; dann erschrocken
Wieder fährt sie auf und blickt nach Norden,
Wo er flüchtig ihrem Blick entschwunden,
Starrt und starrt, bis sich der Seele Traumbild
Sichtbar vor den Augen ihr gestaltet
Und Pausanias' Antlitz mit den milden
Frommen Zügen ihr entgegenlächelt.

Sengend fallen schon der Mittagssonne
Pfeile auf die kahlen Uferklippen,
Als Otrere, nach der Herrin suchend,
Sie am Felsen hingesunken findet,
Und mit Schmeicheln halb und halb gewaltsam
In ihr rebumflochtenes Häuschen heimführt.
Auf die Lagerstatt die Tieferschöpfte
Sorglich bettend, ihr zur Seite sitzend,
Bald gewahrt sie, daß sich ihre Augen

Mälig schließen. Lang liegt Lais reglos,
Wie in tiefem Schlummer. Dann, als purpurn
Durch das Rebengitter sich des Abends
Letzte Glut ergießt, emporgerichtet
Zu der Alten spricht sie: „Geh nun, Liebe!
Neugestärkt schon bin ich und genesen
Wird der nächt'ge Schlaf mich völlig lassen."

Und allein im dunkelnden Gemache
Sich erhebt sie. „Ja, es muß geschehen;
Rast nicht find' ich hier; nur Ein Gedanke,
Ein Verlangen lebt in meiner Seele,
Wieder ihn zu seh'n, den holden Liebling
Meines Herzens! Auf dem Weg ihm folg' ich,
Den er zog in's ferne Land Thessalien;
Ja! und wär' er bis zum Saum der Erde
In der Skythenwüste nie betret'ne
Einsamkeit entfloh'n, ihm nachzueilen
Säumt' ich nicht. Du, hehre Aphrodite,
Deren Strahl, wie lang' ich dir gedient auch,
Heut zum ersten Mal mit reiner Flamme
Gleich dem Blitz, die Schlacken all verzehrend,
Mich durchzuckt, sei, hocherhabne Göttin,
Du mir Führerin auf diesem Pfade!"



Leise, daß Otrere nichts vernehme,
Rüstet sich die Priest'rin für den Aufbruch,
Ihrer Locken wirre Fülle ordnend;
Und, als jeder Laut umher verhallt ist,
Ueber's Haupt den weißen Schleier werfend,
Leise durch die Thür den Gang hin schleicht sie
Bis wo frei die nächt'ge Luft sie anhaucht
Und der Wogen Brandung aus der Tiefe
Ihr zum Ohre schallt. Hinabgesunken
Ist des Adlers Sternbild schon; im Aufgang
Hebt Orion strahlend durch den Nebel
Seine Keule. Von der Felsenhöhe,
Drauf der Göttin heitrer Tempel aufragt,
Schreitet Lais auf den Marmorstufen
An's Gestad hinab und zieht gefaßten
Mutes längs des hochaufrauschenden Meeres
Gegen Norden. Dämmernd aus den Wellen
Steigt die Frühe, an der Berge Gipfeln
Ros'gen Schein entzündend; und in frischer
Morgenkühle wie in Glut des Mittags
Fort und fort dem Leitstern ihrer Sehnsucht
Folgt die Priest'rin, selten Rast sich gönnend,
Wo im Schatten säuselnder Platanen
Eine Steinbank sie zum Ausruh'n ladet

Und Cikaden, sich der Sonne freuend,
Auf den Wipfeln schwirren. Nahrung bieten
Ihr die Sykomore, der Granatbaum,
Die, belastet mit des Herbstes Früchten,
Längs des Wegs die schweren Zweige senken;
Doch vergebens laden sie die Winzer
In die traubenreichen Rebengärten,
Wo bei Cymbelschall das Fest des Weingotts
Sie versammelt; ruhelos von dannen
Wird sie von des Herzens Drang getrieben.
Wenn ihr Auge spähend nur von ferne
Eines Wandrers auf dem Pfad gewahr wird,
Süß erschrickt sie; ist es nicht Pausanias,
Auf dem Heimkehrwege schon begriffen?
Nein, o nein! wie anders ganz die Züge!
Gleicht, wie viel der Männer sind auf Erden,
Ihm doch keiner! —
Tage so nach Tagen
Schwinden auf der Wandrung ihr; schon leuchtend
Ueber blüh'nde Au'n, die des Peneus
Silberstrom durchschlängelt, glänzt das Schneehaupt
Des Olymp weißschimmernd ihr entgegen,
Und wie wird ihr, als vor ihr die Thürme
Von Larissa hoch und immer höher

Aus dem wogenden Laubgrün sich erheben!
O nur jetzt, ihr müden Glieder, thut noch
Ihr den Dienst, daß sie die Stadt erreiche,
Drin er weilen muß, der langgesuchte!

Durch das Thor, die lärmerfüllten Gassen
Eilt die Priesterin mit schwanken Schritten
Bis zur heil'gen Höhe, wo Cytherens
Tempel mit dem Marmorgiebel leuchtet.
Dort ihn im Epheben-Chor zu finden
Denkt sie, steigt in Hast die Tempelstufen
Aufwärts, tritt ins Heiligthum, doch findet
Rings die Halle leer; der Aphrodite
Bildniß nur, von seiner Hand gemeißelt,
Blickt auf sie hernieder vom Altare.
Wieder durch das Säulenthor des Tempels
Schreitet Laïs; emſ'gen Auges forschend,
Auf der Agora, entlang den Hallen
Der Verkäufer und der Käufer späht sie,
Ob sie ihn entdecke; doch vergebens.
Oft will der Vorüberwandelnden Einem
Ihre Lippe seinen Namen nennen,
Aber ungesprochen auf der Zunge
Stirbt, von Bangigkeit erstickt, die Frage.

Endlich, als die hohen Häuserzinnen
Röthlich schon im Abendlichte schimmern,
Schnellgefaßten Mut's zu einem Greise
Tritt sie hin: „Sprich, würd'ger Alter, kannst du
Von Pausanias, Milo's Sohn aus Argos,
Mir berichten, wo der Jüngling weile?"
Ihr erwidert Jener: „Wer vermöcht' es,
Wenn nicht ich? Lysander, mein Gebieter,
Hat als Gastfreund ihn in seinem Hause
Aufgenommen; seine Tochter Zoe,
Der seit lang die Eltern ihn verlobten,
Wird der Jüngling in der nächsten Frühe
Heim nach Argos führen; heute Nacht noch
Soll die Hochzeitfeier sein; nach Hause
Eil' ich d'rum; gehab dich wohl, o Jungfrau!
Schon, im Tempel das gewohnte Opfer
Darzubringen, naht sich dort das Brautpaar."

Horch und Flötenton und Harfenklänge!
Weit erschließen sich des nahen Hauses
Thore, und aus kranzumwundnem Vorhof
Tritt ein Zug von Knaben und von Mädchen,
Die in Händen grüne Zweige tragen.
Starr, als ob ein Blitzstrahl, von des Donnrer's

Hand geschleudert, vor ihr niederfahre,
Halbentseelt steht Lais; wie durch trübe
Schleier nur die Flötenspielerinnen
Sieht sie, die bekränzten Opferknaben
Ihr vorüberschreiten, und — ihr Götter!
Kann es sein? — Pausanias selbst im Festschmuck,
Rosen durch das Lockenhaar geflochten!
Auf die schlanke, tiefverschleierte Jungfrau
Neben ihm, die bald durch Hymens Bande
Ihm vereinte, fest das Auge heftend,
Keinen Blick dem bleichen Weibe gönnt er,
Das mit brechendem Herzen nach ihm hinstarrt.

Und empor zu Aphroditens Tempel
Geht der Zug; mit wankenden Schritten folgt ihm
Lais, bis er durch das Thor verschwunden
Und der Ton der Flöten fern und ferner
Widerhallt; da mit erloschnen Sinnen
An den Marmorstufen sinkt sie nieder,
Und die Nacht, allmälig niederwallend,
Breitet über sie den dunkeln Schleier.

Früh am andern Tage, als des Morgens
Erstes Grauen dämmernd in die Gassen
Von Larissa fällt, die Augen wieder

Schlägt sie auf, und wie sich aus der Ohnmacht
Nach und nach ihr Geist auf's Neue losringt,
Wen an ihrer Seite sieht sie stehen?
Träumt sie nicht? das sind Otrerens Züge!
Ja sie ists; die hingesunkne Herrin
Richtet sie vom Boden auf und sucht sie
Mit sich fortzuziehn: „Gebietrin, theure!
Flüchte dich! Den Göttern allen dank' ichs,
Daß ich noch bei Zeiten, dich zu warnen,
Hergelangt. Die Priesterinnen sandten
Häscher aus Korinth um dich zu fangen,
Denn als flücht'ge Dienerin der Göttin
Hast nach alter Satzung Leib und Leben
Du verwirkt. Doch schon vorauf den Häschern,
Ging die Kunde deiner Flucht durch Hellas,
Und, geführt von eifersücht'gen Weibern,
Die dir deiner Schönheit Weltruhm neiden,
Stürmen wilde Rotten durch die Stadt hin,
Dich zu suchen. Schnell, geliebte Herrin,
Steinigung von ihren Händen droht dir,
Finden sie dich hier; nur in des Tempels
Heiligthum bist du der Zuflucht sicher."

Aufwärts zu der Halle zieht Otrere
Die noch halb bewußtlos schwankende Lais.

„Nun hier drinnen weile du! sie wagen
Nicht, der Götttin Schutzrecht anzutasten;
Mich indeß laß gehen und die Stunde,
Die durch Flucht dich retten kann, erspähen!
Insgeheim zur Nachtzeit kehr' ich wieder."

Und allein im weiten Tempelraume,
Wo des Frühlichts erste Strahlen mühsam
Mit dem Dunkel kämpften, fand sich Lais.
Mälig in der tiefumnachteten Seele
Wieder dessen, was geschehen, wird sie
Sich bewußt, und, vom Erinnrungsschmerze
Fast bewältigt, sinkt an einer Säule
Fuß aufs Neue die Erschöpfte nieder.

Horch! von außen Lärmen der Verfolger,
Die in Haufen vor dem Thore wogen,
Und Geschrei und Toben: nicht entgehen
Soll uns die Verächterin der Götter!
Laßt den Tempeleingang uns vermauern!

Lais hört's mit Grausen, und verzagend
Liegt sie lang; des nahen Todes Schauer
Schon durch ihre Glieder fühlt sie rinnen.
Plötzlich auf der Aphrodite Büste,

Die, gemeißelt von Pausanias' Händen,
Auf dem Altar dasteht, fällt ihr Auge.
Sieh! von goldnem Sonnenglanz umleuchtet,
Schaut die Hehre lächelnd auf sie nieder;
Und ihr Haupt erhebt vom Boden Lais,
Und zur Milde lös't in ihren Zügen
Sich der starre Schmerz. Mit stummer Andacht
Lange blickt sie aufwärts, und der Göttin
Hoch olympisch Antlitz strahlt ihr sanften
Frieden in das Herz. Emporgerichtet
Zum Altare wankt sie hin und wirft sich
Vor dem Bild Cytherens auf die Kniee,
Ein Gebet mit stammelnder Zunge lallend:
„Laß, o Göttliche, erhabne Mutter
Alles Seins und Lebens, auf Pausanias
Und auf seiner Gattin laß die Fülle
Deines Segens ruh'n, daß er sie glücklich
An den Heerd im alten Argos führe!
Und in meinem Auge sieh des Dankes
Thräne zittern, daß du mich, die niedre
Sterbliche, der Seeligkeit gewürdigt,
Ob auch kurz nur, deines Geistes reinen
Welterlösenden Odem zu empfinden! —
Ja ich fühl's in diesem brechenden Herzen,

Fühl's wie du beglücken kannst, o Liebe,
Wie aus Endlichkeit und Staubensnacht du
Und aus Sterbensqual die Seele rettest.
Dank und nochmals Dank dir, du der Genien
Mächtigste, die aus der Nacht des Chaos
Du zuerst die Elemente schiedest,
Daß nach deinem Willen sie in schöner
Harmonie sich suchten oder flohen!
Nimm, Befreierin von Tod und Sünde,
Nimm zu dir hinauf mein fliehend Leben!"

Her vom Thore hallen Hammerschläge
Unterdeß. Begonnen hat die Rotte
Schon, den Tempeleingang zu vermauern.
Doch um Mitternacht, als die Verfolger
Von dem Werke ruhen, schleicht Otrere,
Nach der Herrin suchend, in den Tempel.
Bei des Mondes Lichte, der von Säule
Hin zu Säule gleitet, was gewahrt sie?
Vor dem Altar liegt, zurückgesunken,
Lais leblos und gebrochnen Blickes,
Noch empor zum Bild der Aphrodite
Mit dem todesbleichen Antlitz schauend.

VI.

Rosa.

1.

Der Morgen graut; allmälig zündet
Die nahende Sonne den ersten Glanz
An Strebebogen und Mauerkranz
Von St. Sebald; die Glocke kündet
Die vierte Stunde, und früh schon wach
Tritt, um sich der Morgenkühle zu freu'n,
Rosa, des Thürmers Töchterlein,
Hinaus auf des Thurmes schwebendes Dach,
Begießt die Blumen, die in Töpfchen
Vor der Jungfrau sonder Makel
Blühen im zierlichen Tabernakel,
Und biegt dann über die Brüstung ihr Köpfchen;
Noch aber gewahrt sie unten nichts,
Als den Nebel, der über die Stadt hin wallt,
Und weit im Strahl des steigenden Lichts
Den Schatten des Thurms von St. Sebald.

Beim Vater in den Thurmgemächern
Wohnt hoch über den andern Dächern
Die Kleine, geschieden von Allem auf Erden;
Denn, seitdem sie die Mutter verloren
Und ihr am Todtenbett geschworen,
In Sancta Clara Nonne zu werden,
Hielt der Alte sie streng in Hut.
Gleich wie des Adlers junge Brut
Auf himmelragendem Bergesgipfel
Erwächst im schwankenden Tannenwipfel,
Und im hangenden Nest, gewiegt vom Sturm,
Mit dem Blitze spielt und dem Wirbelwind,
Wuchs des Thürmers liebliches Kind
Einsam empor auf dem steilen Thurm.
Sie kannte nichts von allen bunten
Gebilden des Lebens, als nur tief unten
Des Marktes wogendes Menschengedränge.
Vom Lärmen, das ihr zu Füßen summte,
Drang murmelnd nur, indem er verstummte,
Zu ihr empor ein gebrochener Laut;
Doch des Luftreichs wechselnde Klänge
Und Bilder waren dem Mädchen vertraut;
Sie pflog mit dem Donner Zwiegespräch,
Grüßte die Wolken auf luftigem Weg,

Und rief, wie sie flohen und wie sie kamen,
Die Schwalben als ihre Gespielen beim Namen.

Während der Alte noch schlummernd liegt,
Steht Rosa, an das Geländer geschmiegt,
Und sieht, wie unten, duftumhaucht,
Giebel an Giebel dem Dunkel enttaucht.
Entfliehend vor dem werdenden Tag,
Lichtet der Nebel sich nach und nach;
Er zieht durch des Domhofs Säulen hindurch
Und kräuselt sich in leichten Wellen
Hier um die Erker der Kapellen,
Dort um die Zinnen der alten Burg,
Indeß der Brunnen schlanke Spitzen
Im ersten Sonnenstrahle blitzen
Und durch der Ahornwipfel Grün
Die goldnen Friedhofkreuze glüh'n.

Da horch! — noch nie vernahm sie's zuvor —
Schallt dem Mädchen ein Hämmern an's Ohr,
Und sie gewahrt, daß über den Streben
Und Pfeilern des Dachs sich Leitern erheben.
„Was soll das?" So denkt und nach unten blickt sie,
Und späht und späht — doch plötzlich erschrickt sie,

Denn auf den Sprossen der einen Leiter
Gewahrt sie einen Jüngling, der heiter
Den Meißel führt und den Hammer schwingt;
Nicht scheint er der Tiefe, die unten droht,
Zu achten, daß er so lustig singt;
Unter den Locken des flatternden Haars
Glüh'n von der Arbeit die Wangen ihm roth.

Der junge Steinmetz Walther war's;
Ihn hat man erlesen vor Allen der Gilde,
Um mit zierlichem Heiligenbilde
Jeden der höchsten Pfeiler zu schmücken,
Daß es, kaum sichtbar den Menschenblicken,
Hoch, wie auf einsamem Felsen die Blume,
Droben prange zu Gottes Ruhme.
Früh schon, ehe der Tag erglommen,
Hat der Jüngling die Leiter erklommen,
Ueber dem Abgrund hängt er kühn
Und läßt aus dem Stein die hüpfenden Funken
Unter dem Schlage des Hammers sprüh'n.

In Schauen indeß ist Rosa versunken;
Bei jeder Regung bebt sie und hält
Den Athem ein: „Gott, wenn er nun fällt!“ —

Auf einmal, da sie so hinschaut, trifft
Sie ein Blick des Jünglings, der aufwärts sieht
Und erstaunt aus der Rechten den Eisenstift
Verliert, als er das Mädchen, so zart
Und lieblich, am Söller des Thurms gewahrt.
Erröthend senkt sie das Augenlied,
Doch wieder dann muß sie nach unten schauen
Und halb in Freude, halb in Grauen
Starrt sie hinab zu dem Verwegnen,
Dessen Augen, die himmelblauen,
Mit den ihren sich sanft begegnen.
Da hört sie ein Rufen: Rosa! Kind!
Und fliegt zurück vom Gitter geschwind.
Den Frühtrunk muß sie jeden Tag
Dem Vater bringen, bevor zum Geläute
Ihn ruft der fünfte Stundenschlag.
Noch nie vergaß sie es, außer heute.

2.

In's Thurmgemach tritt Rosa bang,
Und zürnend ruft ihr der Thürmer entgegen:
„Ei, Kind! wo bliebst du diesmal so lang?
Du weißt doch, verschieben nicht kann ich den Gang;

Nun schnell, auf den Heerd die Scheite zu legen!
Bald kehr' ich zurück vom Läuten der Glocken."
Er drückt das Barett auf die greisen Locken,
Und schreitet zur Thür hinaus. Erschrocken
Rafft das Mädchen sich dann zusammen,
Tritt an den Heerd und schürt die Flammen,
Doch noch immer schweift ihr der Sinn
Zu dem Kletterer von vorhin.
Die Glocken beginnen im Chore zu schallen;
Sie nimmt, wie sie pflegt, den Rosenkranz,
Aber in andre Gedanken ganz
Ist sie verloren; langsam fallen
Ihr aus der Hand die Betkorallen
Und ihre Lippen, die zitternden, lallen:
„Vater unser, Herr der Güte,
Wenn immer ich gläubig war und fromm,
So hab' Erbarmen! den Jüngling behüte,
Der hoch in den Lüften so tolldreist klomm!"
Dann fährt sie auf: „ich muß doch schnell
Nachsehen, was der verwegne Gesell
Nur treibt und ob er nicht Schaden nahm!"

Just wollte sie auf den Söller springen,
Als ihr Vater vom Läuten wiederkam.

Sie fliegt zurück, ihm den Becher zu bringen,
Er aber spricht und schlürft den Trank:
„Kind, setze dich vor mich auf die Bank,
Und lerne die Hora, die Matutinen;
Was soll die Zerstreuung in deinen Mienen?“
Rosa thut nach seinem Befehle;
Daß sie für heute hinweg sich stehle,
Hofft sie umsonst; doch ihre Seele
Ist nicht mit dem Blick in's Buch versenkt;
Wenn sie auch einmal des Lernens gedenkt,
Reißen die nächsten Gedanken sie immer
Nach außen hin zu dem kühnen Klimmer.

3.

Am andern Morgen, da Alles noch schlief,
Schlich Rosa auf den Söller hinaus.
Noch ruhten Dunkel und Schweigen tief
Auf Erden; die Spitze des riesigen Bau's
Und die Lerchen allein, die wie sie so hoch
In's Blau des sich lichtenden Himmels stiegen,
Verkündeten schon des Tages Siegen.
Achtsam späht Rosa nach unten; bald zeigt

Sich ihr der Jüngling, der aufwärts steigt.
Ihr zittert das Herz bei jedem Schritt,
Wie er von Sprosse zu Sprosse tritt —
Plötzlich an einem fliegenden Seil
Schwingt er, geschwinde wie ein Pfeil,
Zur nächsten Leiter sich hinüber.
Lautauf schreit Rosa, durch jede Fiber
Zuckt ihr der Schrecken; doch sieh! schon leicht
Hat Walther die andere Leiter erreicht.
Er faßt sie, stemmt den Fuß auf die Stufe,
Blickt empor zu dem Schreckensrufe
Und gewahrt des Mädchens Köpfchen, das holde,
Umflossen vom schimmernden Morgengolde,
Zierliche Ringe in den Läppchen,
In den Haaren das rothe Käppchen.
Lang schaut er hinauf, als wollten die Augen
Das liebliche Bild tief in sich saugen —
So blickt der Jäger am Bergesrand
Empor zu der hangenden Alpenrose,
Die über ihm von der Felsenwand
Hinunter sich beugt in's Bodenlose.
Auch Rosa vermag, wie festgebannt,
Das Auge nicht wegzuwenden; wohl sucht
Ihr Blick nach rechts und nach links die Flucht,

Doch immer und immer gleitet er wieder
Zurück auf des Jünglings zierliche Glieder,
Auf das schöne Gesicht und das Auge, so klar,
Das, Lächeln-umschwebt, mit der Gefahr,
Als wäre sie seine Gefährtin, spielt.
Hat sie, die Bewohnerin einsamer Höh'n,
Doch nie einen jungen Gesellen geseh'n;
Was ist der Erste auch gleich so schön? —

Plötzlich macht Jener von unten ein Zeichen,
Er preßt die Rechte auf seine Brust
Und erhebt sie, als wollt' er nach oben sie reichen —
Das Mädchen gewahrt es, und unbewußt
Streckt auch sie ihm die Hand entgegen;
Aber weit noch zwischen den Beiden,
Um sie für immer und immer zu scheiden,
Ist der klaffende Abgrund gelegen,
Und, von der eignen Bewegung erschreckt,
Fährt Rosa zurück; sie raunt für sich hin:
„Gott! wenn es der Vater nun entdeckt,
Warum ich so lang hier geblieben bin!"
Noch einmal beugt sie hinab das Haupt,
Und sieht den Jüngling die Lippen bewegen.
Bei der Rede, die sie zu hören glaubt,

Hebt sich ihr Herz in stärkeren Schlägen;
Doch nicht das Ohr, die Seele nur hört
Die Eide der Liebe, die Jener schwört,
Denn im Winde verweht, in der Tiefe verklingt
Die Stimme bevor sie nach oben dringt.

4.

Von nun an wankte des Thürmers Kind
Im Strome der wachsenden Leidenschaft,
Wie die Staude des Bachs, der schwellend rinnt,
Bald niedersinkt, bald empor sich rafft.
All ihr Empfinden und Denken und Meinen
Schwand in den Gedanken an den Einen.
Wohl suchte sie, allein vermochte
Sein Bild nicht aus dem Herzen zu reißen.
„Wer kann er sein? wie mag er heißen?
Wann werd' ich ihn wiederseh'n?“ So pochte
Es drinnen stets: „Ach, wenn er's nur wüßte,
Daß sie zur Nonne bestimmt mich haben!
Sonst, wenn er plötzlich erfahren müßte,
Ich sei im finsteren Kloster begraben,
Erschrecken würd' es den armen Knaben!

O Gott! und ich, in den öden Mauern
Soll ich das Leben einsam vertrauern!
Nie darf an seine Brust ich sinken,
Nie den Hauch seines Mundes trinken,
Und seine Stirne, weiß wie der Schnee,
Wenn er, vom Wintersturme gesiebt,
Ueber die Dächer niederstiebt,
Soll ich nie an die meine pressen!
Das Herz wird mir brechen in einsamem Weh,
Bevor ich ihm nur zur Seite gesessen
Und von ihm vernommen, daß er mich liebt!"

Drauf wieder denkt sie: „Ich muß ihn vergessen;
Vergessen? aber wie kann ich es je?"
Sie sank vor der Jungfrau hin in Gebeten,
Gemahnte sich an den Eid und schwur,
Nie mehr hinaus auf's Dach zu treten;
Doch wenn sie's geschworen, dann wieder fuhr
Sie empor und dachte: „noch einmal nur
Will ich ihn sehen, den Trauten, Süßen,
Ihn noch einmal zum Abschied grüßen!"

Sie trieb, verloren in solches Sinnen,
Ihr früheres Treiben, doch wußt' es kaum,

Und ließ das Außen wie einen Traum
Achtlos an sich vorüberrinnen.
Den Vater, der seit Kurzem krankte,
Pflegte sie, legte bereit ihm das Kissen,
Ohne was ihm fehlte zu wissen,
Ohne zu hören wenn er zankte.
Für ihre Amme, die Barbara,
Die, wie gewohnt, mit ihr plaudern wollte,
Hatte sie nichts als Nein und Ja,
Bis endlich die Alte mit ihr schmollte:
„Du bist nicht mehr dieselbe, Liebchen!
Die rosigen Wangen, auf denen bisher
Immer das Lächeln gewohnt im Grübchen,
Haben die alte Farbe nicht mehr;
Nicht mehr fleißig bist du beim Rocken;
Gestern — läugne, wenn du es kannst! —
Hab' ich gesehen, wie du spannst,
Aber das Rad begann zu stocken;
Brütend saßest du da, von der Spindel
Glitt herab kein einziger Faden;
Mir, mein Kind, die schon seit der Windel
Ich treu dich gehütet vor jeglichem Schaden,
Sage, wie hast du mir verhehlt
Was dich im Herzen heimlich quält?"

Rosa schüttelte traurig stumm
Das Haupt bei der Alten Wie und Warum,
Und Barbara murmelte, als sie ging:
„Ei, sperre dich nur, du thöricht Ding,
Doch werd' ich dein Geheimniß entdecken."

Heimlich kam sie am nächsten Tag,
Sich in dem Stübchen zu verstecken,
Das am Gemache des Thürmers lag;
Hinter Gardinen aus einem Verschlag
Spähte sie vor mit schlauem Kniff
Und sah, wie Rosa mit schwankem Tritt
Dem Söller zu an's Pförtlein schritt,
Wie sie die Klinke hastig ergriff
Und durch die Thür in's Freie trat.
„Nun traue Jemand der listigen Jugend!
Was sie nur draußen zu schaffen hat?"
Denkt die Alte, durch's Fenster lugend.
„Schau! etwas hat sie am Boden gefunden!
Sie bückt sich — beschaut es mit Neubegier,
Ein Hammer ist es und, dran gebunden,
— Trau' ich den Augen? — ein Blatt Papier;
Sie trennt es los — ei! sieh doch nur!
Bald komm' ich dem Weiteren auf die Spur!"

Sacht, von dem Mädchen ungesehen,
Schlich Barbara wieder fort auf den Zehen.

Das Blättchen, das sie draußen fand,
Hält Rosa zagend lang in der Hand,
Als scheute sie sich vor dem süßen Gift;
Dann liest sie's und jede Zeile der Schrift,
Die hoch ihr das Blut in die Wangen treibt,
Sagt ihr, daß Einer allein so schreibt.
Sie liest, wie Walther ihr bekennt,
Daß er in Liebe für sie brennt,
Und wie er mit Bitten in sie dringt,
Daß durch ein Briefchen, leichtbeschwingt,
Sie Stund' und Ort ihm nennen möge,
Wo er mit ihr der Rede pflöge.

Als Rosa gelesen und wieder gelesen,
Durchschleicht ein Zittern ihr ganzes Wesen;
Den sie bestürmenden Gedanken
Ist sie, wie Halme dem Wind, ein Spiel.
Doch so auf einmal alle Schranken
Soll sie durchbrechen? — Nein! zu viel! —
Das Fest der heil'gen Clara war's
Und ihrer Mutter Sterbetag;

Sie mahnte sich des vergangenen Jahrs,
Als dort in der Nische die Sterbende lag,
Der sie das theure Gelübde geschworen.
„Wohin, wohin, mich hab' ich verloren?
O blicke du, die mich geboren,
Von dort, wo die Heiligen, Reinen sind,
Nicht erzürnt auf dein sündiges Kind!
Hilf mir, den Rost der irdischen Lust,
Auszutilgen in meiner Brust,
Daß ich es werth sei, himmelwärts
Zu ziehen im Schmuck der Gottesbräute!"

Vom Thurme schallte das Festgeläute
Und wie Tropfen von flüssigem Erz
Fielen ihr brennend die Klänge auf's Herz;
Flehend, daß ihr der Heiland nicht zürne,
Barg sie im Staube des Bodens die Stirne,
Sie that mit bebendem Mund auf's Neue
Dem Himmel Gelübde der ewigen Treue
Und daß sie den Jüngling für immer miede;
Den Brief zerriß sie in Scham und Reue
Und wieder in ihre Seele kam Friede.

5.

Inzwischen, von Rosa's Kummer gerührt,
Hatte Barbara emsig gespürt.
Sie keucht von Neuem empor die Stiegen,
Setzt an Rosa's Seite sich schmeichelnd
Und flüstert, leise die Wangen ihr streichelnd:
„Mein Schätzchen kennt mich als treu und verschwiegen,
Wahrlich! da ist es doch allzu arg,
Daß es mir solch ein Geheimniß barg.
Gefaßter zwar bist du heut, als neulich,
Aber noch immer traurig, Püppchen;
Vertrau' mir Alles, dann helf' ich dir treulich
Und wir schlagen den Sorgen ein Schnippchen!"
Lächelnd sprach sie's und spähte scharf
Der Kleinen in's Antlitz, auf dessen Ernst
Die Wehmut leichte Schatten warf.
Doch Rosa gab Antwort: „Sag', Barbara, lernst
Du heut mich erst kennen? Wozu die Frage,
Ob ich im Herzen Kummer trage?
Du weißt, daß ich mich dem Heiland vermähle;
Nach Einem nur sehnt sich meine Seele,
Sich ganz dem heil'gen Geliebten zu weih'n."
Doch die Amme fiel lachend ein:

„Genug, genug, mein süßes Lamm!
Einen anderen Bräutigam
Will ich dir schaffen, sein Aug' ist blauer,
Als am Mittag im schönen August
Der Himmel nach dem Gewitterschauer;
Lichtbraun quillt herab bis zur Brust
Das Haar ihm unter dem rothen Barette;
Dir gefallen wird er, ich wette —
Schon als Geselle beschämt er die Meister;
Walther, der Steinmetz, Liebchen, heißt er."

In Rosa's Angesichte lohte
Die Scham empor mit dunklem Rothe;
Sie barg es in der Amme Schooß.
Lang lag sie so besinnungslos,
Die Glieder zuckend vom Seelenkampf.
Dann sprang sie auf, ergriff wie im Krampf
Die Hand der Alten und sprach: „O Gute,
Sage dem Jüngling, wenn du mich liebst,
Dem du den Namen Walther giebst,
Daß ich dem Himmel geweiht mein Leben;
Schwören laß ihn auf's Kruzifix,
Nie auch nur verstohlenen Blicks
Den Blick zu Christi Braut zu erheben."

Sie spricht's und hört aus dem Stübchen daneben
Den Vater rufen: „Rosa! Kind!“
Los reißt sie sich von der Alten geschwind
Und flüstert nur im Fortgehn noch:
„Geh, Mutter, und was ich gesagt, bestelle!“

Sinnend stand Barbara an der Schwelle:
„Das arme Aeffchen dauert mich doch!
Eh'mals stopft' ich dem lieben Kindchen,
Wenn es weinte, mit Honig das Mündchen,
Aber jetzt helfen nicht goldene Nüsse,
Jetzt kein Marzipan und kein Zucker.
Lippen hat sie, gemacht für Küsse,
Und kein Jüngling der Stadt ist schmucker
Als Herr Walther — daß ich die Zwei
Zusammenführe, was ist denn dabei?
Wenn sie jetzt hinter Drehescheibe
Und Sprachgitter die Arme sperrten,
Würde Verzweiflung ihr Herz verhärten,
Ja, sie stürbe wohl — ei, bei Leibe!
Sehn muß ich, wie ich das hintertreibe.“

6.

Rastend beim Sengen des Mittagsstrahls
Saß Walther auf der marmornen Bank
Unter dem Bogen des Kirchenportals.
Träumend empor zum Blättergerank
Sah er, wo aus marmornen Lauben
Heiligenköpfchen, flatternde Tauben,
Englein mit gebreiteten Schwingen
Ueber das Haupt ihm niederhingen.
Aber nicht fesselten all die Bilder
Ihm die Gedanken — lieblicher, milder,
Als die geflügelten Seraphim,
Schwebte das Mädchengesicht vor ihm,
Das, wie durch rosiger Wölkchen Saum
Der Morgenstern im Erlöschen blinkt,
Flüchtig ihm aus luftigem Raum,
Schnell verschwindend, heruntergewinkt.
Seit er den Blick auf die Schöne geheftet,
Ist ihm zur Arbeit die Hand entkräftet.
Stets hofft er, daß sie den Brief erwidert,
Den er ihr sandte, leichtbefiedert,
Aber von früh bis zur sinkenden Sonne
Späht er umsonst. So traurig sitzend,

Ruft er, das Haupt auf die Rechte stützend:
„O Mädchen, schön wie die Madonne,
Die aus duftender Weihrauchwolke
Herabschaut zu dem knieenden Volke,
Hat sich des Himmels Schooß nicht erschlossen
Und dich, wie sie, entrückt in sein Blau,
Oder bist du in Morgenthau
Nicht, wie ein Nebel der Frühe, zerflossen,
O so zeig dich noch einmal wieder,
Grüße noch einmal zu mir hernieder!
Glaube, mein Lieben ist rein und keusch!"

Wie er es rief, vernahm er Geräusch
An seiner Seite und spürte den Druck
Von einer Hand auf dem Schulterblatt.
„Ei, mein Geselle, so stattlich und schmuck,
Was sitzt Ihr finster und lebenssatt,
Und Eurer harrt ein seltnes Glück!"
So hört er es flüstern, und sieht erstaunt
Ein Weib, daß die Worte ihm zugeraunt.
Er schiebt die knöcherne Hand zurück
Und denkt: „Wie schaut ihr Auge so gläsern,
Wie welk der Hexe die Glieder schlottern!"
Zu dem Weibe dann spricht er mit Stottern:

„Ich habe nichts mit Ohrenbläsern
Zu schaffen und nichts mit Kupplerinnen,
Alte, trolle dich schnell von hinnen!“
Aber lachend fuhr Barbara fort:
„Ihr Grobian, so mich anzubrummen!
Ich weiß für Euch ein süßes Wort,
Das macht Eu'r Schelten alsbald verstummen;
Rosa, des Thürmers einzig Kind,
Schickt mich zu ihrem Herzensdiebe;
Ihr zittert die Seele im Hauche der Liebe,
Wie das Rosenknöspchen im Wind,
Und wenn auch Ihr das Mägdlein minnt —
Bei den heil'gen Aposteln, den zwölfen,
Schwör' ichs — so will ich zu ihr euch verhelfen!“

Was der starrenden Erde nach dem Frost
Ein Sonnenstrahl, war dies Wort für Walther;
An der Bringerin solcher Freudenpost
Vergaß er auf einmal Runzeln und Alter
Und rief: „O Weib, wenn ein Engel käme,
Um mir die Seligkeit zu verkünden,
Nicht solche Freude würd' ich empfinden,
Wie über was von dir ich vernehme.
Schnell, führe mich hin zu dem Täubchen, Beste,

Daß ich kose mit ihr im Neste,
Wie mit dem Turtelweibchen der Tauber!"

Drauf Jene: „Zu dem Thurme die Gänge
Bewachen die Kirchenwärter mit Strenge;
Man kommt nicht anders hinauf als durch Zauber."
„O" — ruft Walther — „ist es nichts weiter?
Seile weiß ich geschickt zu knüpfen,
Hoch in Lüften Leiter auf Leiter
Zu thürmen, um in ihr Stübchen zu schlüpfen!
Heut noch sobald der Abend düstert —"
„Unmöglich das, mein Junge!" flüstert
Die Alte und legt auf den Mund den Finger —
Rosa wohnt droben gleich wie im Zwinger,
Tags wie Nachts vom Vater behütet;
Doch, über ein Mittel schon hab' ich gebrütet,
Verlaß dich auf mich!" — „Wenn dem so ist —
Sprach der Jüngling — so kürze die Frist,
Und bring ihr inzwischen dies von mir!
Walther bittet dich — mußt du sagen —
Sein Bild an deiner Brust zu tragen,
Bis er selbst an ihr ruhen kann."
Einen silbergefüllten Säckel
Und ein zierliches Kästchen dann

Reicht er der Alten, sie öffnet den Deckel
Und schaut ein Bild, in Gold gerahmt.
„Seht!“ — rief das Weib — „wie ihr leibt und lebt,
Als wär't ihr selbst auf das Holz geklebt,
Hat euch der Pinsel nachgeahmt!
Das Bildchen versteck' ich in meine Schürze,
Und nun, o Zierde der Steinmetzzunft,
Lebt wohl! Ihr seht mich wieder in Kürze
So lange empfehl' ich Geduld und Vernunft!“

7.

Indessen Walther die Vertagung
Des Glücks beseufzt, das er nah gewähnt,
Faßt Rosa sich mehr und mehr in Entsagung.
Bisweilen wohl, daß ihr das Auge thränt,
Doch schnell dann reißt sie sich los zu den Pflichten
Des Tages, sei es den Vater zu pflegen,
Sei's fromme Uebungen zu verrichten,
Und selten nur sagt ihr mit leisen Schlägen
Ihr Herz, daß es noch nach Anderm sich sehnt.

Einst sitzt sie am Heerd und schürt die Flamme,
Da keucht die Treppen empor die Amme,

Setzt sich zu ihr und beginnt ein Geplauder:
„Gesteh! du denkst an das Kloster mit Schauder;
Aber fasse nur Muth, mein Englein,
Diese frischen, rosigen Wänglein,
Diese schwellende Brust, wie paßten
Die für den dumpfen, gräulichen Kasten?
Dir der zarte Nacken gegeißelt, —
Hu! mir graut! — Nun höre, Röse,
Das Mittel, durch das ich dich bald erlöse!
Der Jüngling, der außen am Thurme meißelt,
Gestand mir heut unten auf dem Platz,
Sein Herzblatt seist du, sein einziger Schatz;
Was du an Schönheit unter den Mädeln,
Ist unter den Männern er; drum, Täubchen,
Laß mich sorgen, es einzufädeln,
Daß er dich heimführt als sein Weibchen!"

Bei diesen Worten Barbara's
War Rosa vom Stuhl, auf dem sie saß,
Auf's Knie gesunken; so lag sie lange,
In die Hände gepreßt die glühende Wange;
Drauf sprang sie vom Boden empor und maß,
Hochrothen Gesichts, dann wieder bleich,
Die Amme mit zornentflammten Blicken.

„Botin der Hölle — rief sie — entweich!
Suche mich nicht in dein Netz zu verstricken!
Ich weiß es, in jede seiner Maschen
Ist eine tödtliche Sünde geschürzt,
Die mich in's ew'ge Verderben stürzt!
Soll ich, um flüchtiges Glück zu erhaschen,
Mir die Seele mit Frevel beladen?
Nein, so möge mich Gott begnaden,
Wie ich für dich und deine Künste
Taub bin. Weiche von hinnen, Verruchte!"

Aber die schlaue Barbara suchte
Sie zu besänftigen. Lächelnd grinste
Sie ins Gesicht ihr: „Hirngespinnste
Sind das, mein Kindchen! nichts als Grillen;
Nach Anderer, nicht dem eignen Willen,
Hast du geschworen, du wußtest nicht was;
Und was man lallend, noch nicht mündig,
Gelobt hat, sag' mir, bindet das?
Doch hältst du das Brechen des Schwurs für sündig,
Gut, werde Nonne nach deinem Schwur!
Bis dahin, daß du's geworden, nur
Hab' Mitleid mit Walther! warum ihn so kränken?
Hier bring' ich sein Bild, er will es dir schenken;

Laß, ihn zu trösten in seinem Leide,
Ihm sagen, auch im Nonnenkleide
Würdest du seiner freundlich gedenken!“—

„Fort mit dem Geschenk!“— ruft Rosa auf's Neue,
Und wendet, als ob sie den Anblick scheue,
Die Augen vom Bilde hinweg. Doch der Ton,
Mit dem sie es spricht, ist milder schon
Und Barbara murmelt: „Kind, nur Ruhe!
Du wirst dich des Besseren schon besinnen!“
Sie legte das Bildchen in eine Truhe
Des Stübchens zwischen weiches Linnen.
„Nun Gott und seine Heil'gen mit dir,
Mein Schätzchen!“ sprach sie und ging durch die Thür.

8.

Wieder seit dieser Zeit im Geheimen
Begann in Rosa's Gemüth ein Keimen;
Walther's Botschaft, Barbara's Reden
Klingen ihr immer noch im Sinne;
Erst wohl sucht sie, daß sie den Fäden,
Die sie umgarnen wollen, entrinne,
Aber das Ringen mehrt nur das Schwanken,

Immer tauchen, wenn kurz erstickt,
In ihr empor dieselben Gedanken.
Nachts, als schlummerlos auf den Pfühl
Sie die fiebernde Wange drückt,
Liegt die Erinnerung an Walther schwül
Ihr über der Seele. Wie knospende Blüthen,
Wenn über ihnen bei Lenzgewittern
Heiße Lüfte der Mainacht brüten,
Fühlt sie ein Schauern, das mit Zittern
All ihr Wesen durchzieht und in Tropfen
Auf sie herniederrinnt; ein Klopfen
Wie von Pulsen, die an die ihren schlügen,
Und den Druck von Lippen glaubt sie zu spüren,
Welche die ihren sanft berühren,
Und das Wehen von tiefen Athemzügen,
Die kommen und gehn; ihr ist als würde
Zweifel und Gram und jede Bürde
Hinweg vom Herzen ihr gewälzt,
Und der wallende Odem über ihr schmelzt
Alle verborgenen Keime und Triebe
Ihres Herzens in Einen zusammen,
Bis am Morgen die Blume der Liebe,
Voll entfaltet, den Sonnenflammen
Ihren duftenden Kelch erschließt.

Sie kann das Licht des Tages mit Mühe
Erwarten. Als der Strahl der Frühe
Empor zu ihrem Fenster schießt,
Springt sie vom Lager, um aus dem Versteck
Das Geschenk des Liebsten zu holen.
Sie nimmt das Bild aus der Lade verstohlen,
Und Walthers Gesicht, so mild doch keck,
Ganz wie es sich ihr in die Seele geprägt,
Leuchtet sie an von dem goldenen Grund.
Lange beschaut sie's; was verschlägt
Die Erde mit Allem, was sie trägt,
Ihr neben diesem kleinen Rund?
Und wie sie hinblickt — täuscht das Licht,
Das dämmernde, des Morgens sie nicht? —
Will ihr scheinen, als ob der Mund
Des Liebsten sich zum Lächeln bewege;
Die blaue Ader, die durch die Schläfe
Sanftrieselnd schleicht, thut leise Schläge,
Wie lebenerfüllt; ihr ist, als träfe
Aus der Augen himmlischem Blau
Von Walthers Seele sie ein Strahl;
Sie küßt das Antlitz tausend Mal
Und netzt es mit Freudenthränenthau.
Hinter ihr liegen Sorge und Zagen;

Als wäre sie himmelwärts getragen,
So frei bedünkt sie sich, so leicht;
Und, seltsam, kein Gedanke bescheicht
Sie mehr an das Kloster; versunken, geschwunden
Ist Alles für sie, was Walther nicht ist.

Da so sie steht und die Flucht der Stunden,
Der schnell enteilenden, nicht mißt,
Tritt neben ihr aus des Alten Gemach
Der Kirchenpförtner, dessen Kommen
In Schauen vertieft, sie nicht wahrgenommen.
Sie blickt, wie er geht, ihm betroffen nach,
Versteckt an die Brust das Bild des Lieben,
Und sieht durch die Thür, die offen geblieben,
Den Vater im Lehnstuhl sitzen, schon wach.
Er winkt ihr und sie fliegt zu ihm hin.

„Kind, leihe mir achtsam Ohr und Sinn!" —
Sprach Jener, als sie vor ihn trat —
„Nicht darf ich zögern, der Pflicht zu genügen,
Die mir mit den letzten Athemzügen
Mein Weib als Vermächtniß gelassen hat;
Drum rüste dich, der Welt zu entsagen!
Im Festzug werden schon nach drei Tagen

Die Schwestern durch kranzgeschmückte Thüren
Als Christi Braut zum Altare dich führen."

Wie Einem, der beim Freudenmahl
Unversehens ein Gift verschluckt,
So plötzlich aus dem Herzen zuckt
Ein Krampf ihr empor; bleich wird und fahl
Die blühende Wange und starrend kriecht
Ein Frost, vor dem das Leben siecht,
Ihr durch die Adern in jedes Glied.
Der Thürmer, als er so blaß sie sieht,
Fragt: „Kind, was hast du?" Und sie, sich sammelnd,
So gut sie's kann, erwidert stammelnd:
„Ein Fieber — ich will aufs Bett mich legen —
Bald kommt die Amme; die soll mich pflegen."

Verwirrten Sinns, sich kaum haltend, wankt
Rosa hinaus in ihr Kämmerlein;
Eben auch tritt die Amme herein
Und ruft: „Ihr Heiligen! bist du erkrankt,
Mein Herzblatt? Sage!" Doch Rosa winkt,
Sie solle schweigen; krampfhaft faßt sie
Die Hand der Alten und zieht in Hast sie
Ans Lager, indem sie niedersinkt.

Die Stirne von kaltem Thau beträuft,
Stumm liegt sie dort, ihr Auge schweift
Verwirrt umher; empor sich ringend,
Die Amme mit beiden Armen umschlingend,
Flüstert sie dann ihr gebrochne Laute
Ins Ohr: „O Barbara! Gute, Traute!
Hilf, hilf mir! rette mich vor dem Verderben!
Verzweifelnd, lästernd Gott den Herren,
Muß ich an Leib und Seele sterben,
Wenn sie mich in das Kloster sperren!
Drei Tage noch und es schließt die Pforte
Sich hinter mir zu!“ — Nach diesem Worte
Liegt sie schluchzend an Barbara's Hals.
Die Alte, die zuerst gestaunt,
Doch Alles nun durchschaut hat, raunt:
„Ei, Röschen, eines schlimmeren Falls
War ich gewärtig, aber für diesen
Hat sich schon längst ein Mittel gewiesen.
Du, mein Kind, in dem Kleide von Haartuch!
Ei, da hüllt' ich dich eher in's Bahrtuch!
Nein, ruhig, mein Schatz, und sag' mir getreulich:
Nicht wahr, der junge Bursche von neulich
Hat dir das Herz so umgewandelt?“
Rosa nickt mit dem Haupt ein Ja

Und, sie ermunternd, ruft Barbara
„Wohlan! so werde denn frisch gehandelt!
Aber, Röse, geh' klug zu Werke,
Daß dein Vater bei Leibe nichts merke!
Erst bleib noch liegen, dann heitern Gesichts
Tritt wieder vor ihn, als fehlte dir nichts!
Alles Andere laß mich machen;
Morgen siehst du mich beim Erwachen!"

9.

Wieder, so wie ein welkes Reis
Wenn mild mit ihm der Ostwind kost,
Ward Rosa durch der Amme Trost
Emporgerichtet. Nach ihrem Geheiß
Bald kehrte sie zum Vater wieder
Und sprach: „Umsonst ist dein Schreck gewesen,
Väterchen! Sieh, schon bin ich genesen!"
Sie setzte sich ihm zur Seite nieder,
Wich, daß nichts ihm verdächtig erschiene,
Bis Abends nicht von des Alten Stuhle
Und barg — so ward ihr die Liebe zur Schule
Für List und Verstellung — in lächelnde Miene

Die Sorge des Herzens. Doch im Geheimen
Dachte sie stets mit bewegtem Gemüthe,
Welche Pläne wohl Barbara brüte.
Die Nacht durch liegt sie in wachen Träumen,
Erwartung bebt ihr durch jede Fiber
Und quillt ihr vom Mund in gebrochenen Tönen.
„O Walther — murmelt sie — Süßer! Lieber!
Komm! ruh mir im Arme!“ Doch ängstliches Stöhnen
Folgt auf das Geflüster: „Weh! weh! verloren!
Der Eid, der Eid, den ich geschworen,
Ergreift mich und reißt mich zurück am Haar!“

Um's Dämmern fuhr sie empor und erblickte
Die Amme, die früh schon gekommen war.
„Nun, Kind, ihr werdet noch heut ein Paar! —
Rief Barbara, die ihr die Rechte drückte —
Höre den Plan, den ich ersonnen!
Wird er in Allem befolgt — bei St. Jürgen!
Für den Ausgang dann will ich bürgen!
Den Pater Barthold hab' ich gewonnen,
Euch durch den Segen der Kirche zu trau'n;
Doch wie ist dein Vater, der grämliche Herr,
Zur Ruhe zu bringen? Laß uns schau'n!
Ich denke, daß wir ein Tränkchen brau'n,

Ihn einzuschläfern — während er
Dann schlummert, gilt es vor allen Dingen,
Walther die Treppe heraufzubringen;
Seid ihr beisammen, so hol' ich den Pater,
Und, Kinder, ihr seid im sicheren Hafen,
Denn was bleibt übrig deinem Vater?
Vielleicht, nachdem er ausgeschlafen,
Wird er schelten, es sei doch schändlich,
Ihn so zu betrügen; aber endlich,
Glaube mir, segnet er euren Bund!"

Angstvoll sog Rosa von Barbara's Mund
Jedes der Worte; zur Erde sank
Ihr dann der Blick und von Herzensgrund
Aufseufzend sprach sie: „Der Vater ist krank —
Nein, Amme, sinne auf andere Pläne!
Leicht brächt' ihm Schaden solch ein Trank!"
„Ei, Gänschen, ein Heiltrunk ist's — gab Jene
Zur Antwort — ein Lebenselixier;
Man schnarcht danach und, wie durch ein Wunder,
Erhebt man sich vom Schlaf gesunder,
Als man gewesen. Eins glaube mir!
Eh wir den Alten zur Ruhe gebracht,
Der dich auf Schritt und Tritt bewacht,

Ist Alles vergebens. Drum nimm dies Döschen,
Ein Pulver ist drin; das mische, Röschen,
Heut Mittag ihm in den Wein mit Bedacht,
Und weiter nicht darfst du den Kopf dir zerbrechen!"
Noch wollte Rosa widersprechen,
Aber, bevor sie nur ein Wort
Hervorgebracht, war Barbara fort.

10.

Der Mittag kam und herzbeklommen
Saß Rosa am Heerde. Himmel! was nun?
Was soll sie lassen, soll sie thun?
Zu schnell, zu plötzlich ist Alles gekommen!
Wie der Schiffer, der sturmverschlagen
Umhergeirrt auf tosender See,
Erschrocken starrt, wenn plötzlich jäh
Vor ihm die ersehnten Küsten ragen
Und das Schiff zu zerschellen drohn,
So zittert sie vor dem nahen Glück,
Sie möchte, aber kann nicht zurück.
„Zwölf schlägt die Glocke; die Zeit ist's schon,
Wo ich den Trank ihm reichen muß,

Gott! was drängt es mich so zum Entschluß!
Käme nun Walther heut Abend und fände
Den Vater noch wach, was wäre das Ende?"
Sie denkt es und hört die Stimme des Alten,
Wie zu trinken er heischt mit Ungeduld;
Die Dose öffnet sie, krampfhaft falten
Sich ihr die Hände. „Herr der Huld —
Murmelt sie noch — vergieb mir die Schuld!"
Dann streut sie das Pulver in den Wein
Und stürzt ins Stübchen des Vaters damit.

Der Alte, da sie vor ihn tritt,
Blickt kaum empor; die zuckende Pein
In ihren Zügen gewahrt er nicht;
Den Becher, der fast aus der Hand ihr sinkt,
Nimmt er, führt ihn zum Mund und trinkt.
Sie dann, mit Starren ins Angesicht
Ihm schauend, greift mit einem Mal,
Ihn wegzureißen, nach dem Pokal;
Doch schon hat ihn der Alte geleert,
Und Rosa, wie sie es wahrnimmt, fährt
In sich zusammen; durch alle Glieder
Geht ihr ein Zucken; mit gellendem Schrei
Fällt sie neben dem Lehnstuhl nieder.

Der Vater fragt besorgt, was ihr sei,
Doch stumm liegt sie, wie sinnberaubt,
Ein Schluchzen nur ringt sich, halberstickt,
Aus ihrer Brust, dazwischen blickt
Sie weinend empor und schüttelt das Haupt.

Indessen beginnt der Alte die Kraft
Des Trunks zu spüren; träger schleicht
Das Blut ihm, sein Bewußtsein weicht
Und er sinkt hin in des Schlummers Haft.

11.

Barbara trat in das Stübchen bedächtig,
Wo sie den schlummernden Thürmer traf
Und vor ihm das knieende Mädchen. „Brav!
Mein Kindchen — sprach sie — das geht ja prächtig;
Ein Erdstoß weckt den nicht aus dem Schlaf
Und wir sind sicher. — Nun sollst du hören,
Wie ich Alles besorgt aufs Beste.
Der Pförtner hat auf den Abend Gäste
Und wird uns in unsrem Werke nicht stören;
Erst dacht' ich Walther in Verkleidung

Heraufzuführen zum Hochzeitfeste,
Er aber schalt das Narrentheidung,
Weil er ein besseres Mittel wüßte.
Gieb Acht denn, was wir zuletzt bestimmt!
Heute, sobald es dunkelt, klimmt
Dein Liebster hinauf zu dem Brettergerüste,
Um Leitern von dort an das Thurmdach zu legen;
Sobald du dann oben ein Zeichen giebst,
Steigt er empor auf luftigen Wegen
Und für immer ist er dein, den du liebst."

In Rosa tauchte bei diesem Worte
Das Bewußtsein von Allem empor;
Offen sah sie des Glückes Pforte,
Aber stand noch zagend davor.
Doch die Amme fährt fort: „Laß Kind, das Gaffen!
Bis Abend ist noch viel zu beschaffen,
Daß wir zur Hochzeit Alles beschicken!"
Einen Korb dann holt sie herbei,
Und Rosa starrt mit staunenden Blicken,
Als fragte sie, was darinnen sei.
Ihr vom Herzen sanken allmälig,
Wie fallender Nebel, Sorg' und Bangen,
Und Strahl auf Strahl brach wonneselig

Die Hoffnung des nahen Glücks durch den Schleier,
Der ihr trübe den Geist umfangen.

Das Geräth für die Hochzeitfeier
Beginnt die Alte hervorzukramen,
„Kind — rief sie — in aller Heiligen Namen,
Was soll dein Brüten und Träumen nutzen?
Hilf mir das Stübchen stattlich putzen!“
Rosa läßt sich nicht länger mahnen;
Und bald, von der Amme geschmückt und von ihr,
Prangt das Stübchen in festlicher Zier.
Ranken und Zweige von duftigem Grün,
In deren Gewinden, sanft verwoben,
Walther's und Rosa's Namen blühn,
Umschlingen die Wände bis nach oben,
In der Nische des Zimmerchens aber
Steht mit zierlichem Kandelaber
Kranzumwunden ein kleiner Altar.

O was zögerst du, traute Nacht!
Die Liebe selbst hat dem jungen Paar
Alles gerüstet in Glanz und Pracht;
Du nur fehlst mit dem schützenden Schatten.
Weihrauchduft und Kerzenschimmer

Laß wallen durch das prangende Zimmer,
Und leg' an Rosa's Busen den Gatten!

12.

Oft späht das Mädchen durch's Fenster verstohlen,
Ob nicht die Tagesstrahlen erblichen;
Um den Pater bei Zeiten zu holen,
Ist die Amme hinweggeschlichen,
Und sie, die allein im Stübchen bleibt,
Sieht, wie die Schatten länger werden
Und der Wind des Abends die Wolkenheerden
Nach dem Thore des Westens treibt.
Sich zu schmücken begann sie, flocht
In die Haare den Myrthenkranz,
Und zündete mit dem glimmenden Docht
Auf dem Altare den Kerzenglanz.

Da schlug die Thurmuhr — Rosa zählte;
Acht Schläge that der eherne Hammer —
Die Zeit war's, wo der Herzerwählte
Zu kommen gelobt. Sie schlich an der Kammer
Leise vorbei, wo ihr Vater schlief,

Und hörte, doch wagte nicht hinzuschau'n,
Des Schlummernden Athemzug. Ein Grau'n,
Das vom Haupte zum Fuß sie überlief,
Trieb sie fliegenden Schrittes vorüber.

So tritt sie hinaus auf den Söller des Thurms,
Unter den Abendhimmel voll trüber
Gewölke wie eines nahen Sturms,
Und sieht, indem sie hinab sich neigt,
Daß, leicht an die Fähnlein des Thurms gelehnt,
Leiter an Leiter aufwärts steigt.
„Herr Gott, wie furchtbar die Tiefe gähnt!
Und auf den Sprossen, die drüber schweben,
Will der Verwegne" — sie wagt den Gedanken
Nicht auszudenken und wendet mit Beben
Den Blick hinweg.
Inzwischen sanken
Die Schatten des Abends auf die Stadt;
Durch das Zwielicht schimmerte matt
Von einzelnen Lichtern schon das Gefunkel.
Fernhin ballten Gewitter sich dunkel,
Und von den Glocken der Thürme ringsum
Tönte der Schall des Angelus;
Nur die von St. Sebald blieb stumm.

Und Rosa lauscht nach unten. Nun muß
Er kommen; ihr Ohr, so glaubt sie, vernimmt
Die Tritte von Einem, der aufwärts klimmt;
Angst durchzittert ihr tief die Seele,
Weil wider des höchsten Gottes Befehle
Sie sündigt und den Eidschwur bricht;
Zu spät jedoch, es ist zu spät!
Ihr Auge gewahrt im Dämmerlicht
Walther, wie er des Zeichens harrend
Auf dem Brettergerüste steht —
Sie schwingt, ihm bang entgegenstarrend,
Ein Tuch empor mit bebender Hand,
Und sieh! er hat das Zeichen erkannt,
Die Leitern aufwärts klimmt er gewandt,
Es scheint, als ob er in Lüften fliege —
Schon kann Rosa die lieben Züge
Deutlich erkennen; und wie sie den Theuern
Nun nah sieht, bricht gleich Freudenfeuern
Wieder in ihr die Liebe hervor,
Die alle Gefühle sonst verschlingt.
„Nur kurz noch haltet, ihr Staffeln, und bringt,
O bringt mir den Liebsten, den Gatten empor!“

Nun hat er die höchste Staffel erreicht
Und wirft ein Seil nach dem Söller, das leicht
Um's Gelände sich schlingt; dann, unerschreckt,
Sich schwingt er nach oben; schon blitzen kühn
Seine Augen, die von Sehnsucht glüh'n,
In die der Geliebten; Rosa streckt
Die Arme verlangend nach ihm; zum Kuß
Schmachten sich Beider Lippen entgegen,
Die Herzen klopfen in schnelleren Schlägen
Einander zu; mit letztem Entschluß
Will zu dem Glück, das droben winkt,
Walther sich über die Brüstung schwingen;
Auf einmal starrt er mit wildem Blick
Nach dem Bilde der Jungfrau in der Blende.
„Herr Gott! Die Heilige streckt die Hände
Mir drohend entgegen! sie stößt mich zurück!"
So rufend, taumelt er rückwärts, sinkt
Gleitend neben dem Söller hinab
Und sucht vergebens sich aufzuringen,
Indessen unten, ein riesiges Grab,
Die Tiefe ihn zu verschlingen droht.
Noch klammert er sich in Todesnoth
Mit der Rechten an einen Gitterstab,

Die Blicke flehend nach oben gerichtet —
Umsonst — er fühlt, bald muß er sinken. —

Von Entsetzen wie zernichtet,
Beugt Rosa sich häuptlings über den Rand
Der grausen Tiefe — und mit der Linken
Ergreift der Verzweifelnde ihre Hand.
Angstschreiend hält sie den Schwebenden fest
Und sucht ihn emporzuziehn, doch fühlt
Wie nach und nach ihn die weichende Kraft
Gegen den Abgrund sinken läßt —
Von dem Gitter löst sich erschlafft
Des Jünglings Rechte — das hangende Seil
Im Fallen erhaschend, gleitet er steil
Zum Pfeiler hinab — dort noch einmal,
Das Kreuz umschlingend, in ringender Qual
Hält er sich fest — allein nur kurz
Bleibt noch Spannung in seinen Sehnen;
In die Tiefen, die unten gähnen,
Sinkt er hinab in jähem Sturz.

13.

Eben kehrte die Amme zurück;
Sie glaubte, die Liebenden oben zu finden;
Und rief durch die Thüre: „Heil euch und Glück!
Gleich naht der Pater, euch zu verbinden!"
Eintretend spähte sie ringsumher,
Aber gewahrte das Stübchen leer
Und eilte hinaus auf die Gallerie.
Hingestürzt, mit entstellten Zügen,
Sieht sie am Boden dort Rosa liegen
Und wirft sich jammernd über sie.
Klar wird ihr Alles was geschehn;
Die Hände über dem Liebling ringend,
Ihre kalten Glieder umschlingend,
Ruft sie ihr ängstlich, aufzustehn.
Sie trägt ihr Herzenstöchterlein
Dann sorglich in das Stübchen hinein
Und legt es auf die Lagerstätte.
Da ruht, statt auf dem Hochzeitbette,
Nun Rosa blaß und regungslos;
Und Barbara, über ihr Schätzchen gebeugt,
Murmelte: „Kindlein, das ich gesäugt,
Das ich gehegt und geherzt auf dem Schooß,

Zog ich dich dazu mühsam groß?
Ich wollte dein Glück ja, dein Bestes, nur!
O Himmel, was hab' ich angestiftet!
Denk ich's, so ist mir das Leben vergiftet."

Auf einmal aus ihrem Brüten fuhr
Sie auf, da der Pater in's Zimmer trat.
Sie kniet vor ihn hin, ihm Alles zu künden,
Und schluchzt: „Habt ihr auch Ablaß für Sünden,
Wie Barbara sie begangen hat?"
Dann, fürchtend, daß der Alte vom Schlafe
Erwache, geschreckt von der drohenden Strafe,
Zog sie den Beichtiger mit sich fort,
Und Rosa, starr wie auf der Bahre,
Blieb allein auf dem Lager dort.
Auf ihre weißen, kalten Glieder,
Umringelt vom gelösten Haare,
Streuten die Kerzen des Festes gelben
Flimmernden Schein verlöschend nieder —
So blinkt die Lampe in Grabgewölben
Ueber den Bildern der marmornen Platten —
Durch die Thür schlich der Odem der Nacht,
Der Vorhang regte sich langsam im Winde,
Und auf und nieder glitten die Schatten,

Als hielten sie neben dem blassen Kinde,
Wie Todtenfrauen, die letzte Wacht.

14.

Das Dunkel schwand; mit buntem Schimmer
Brach durch die gemalten Fensterscheiben
Der Morgen in des Thürmers Zimmer.
Zitternd spielte das Sonnenlicht
Ueber des Alten Angesicht,
Und, mälig erwachend, mit Augenreiben
Rang er sich auf von der Wirkung des Trunks.
Er ruft nach Rosa, ruft nochmals laut,
Erhebt sich, geht durch die Thür und schaut
Verwundert das Stübchen voll festlichen Prunks.
Doch als er, auf das Lager gestreckt,
Im weißen Gewande, wie aufgebahrt,
Sein blasses Töchterlein gewahrt,
Das kein Rufen noch Schütteln weckt,
Da steigt er, seit lang zum ersten Mal,
Die Treppen hinab in Herzensqual,
Um Hülfe zu holen. Aus dem Munde
Des Pförtners vernimmt er bald die Kunde,

Wie Walther, der Steinmetz, Abends zuvor
Vom Thurmgerüst, an dem er geklettert,
Herunterstürzend sich zerschmettert,
Und wie man eben durch das Thor
Der Barbara Leiche hereingetragen.
„Außen an des Flusses Borden
Ist sie von Fischern — so hört er sagen —
Aus den Wellen gezogen worden."

Allmälig dämmert nun in dem Alten
Die Ahnung des Geschehenen auf;
Rückdenkend weiß er den ganzen Verlauf
Aus der Tochter seltsamem Wesen,
Aus dem heimlichen Zwiesprachhalten
Mit der Amme zusammenzulesen.
Er wankt mit lauten Klagerufen
Wieder empor zum Thurm die Stufen.
Starr gleich der Erde beim Winterfrost,
Wenn auf der Flur kein Leben sproßt,
Liegt Rosa dort; bisweilen nur geht
Ein Zucken ihr durch's Gesicht und verräth,
Daß noch Leben ringt mit dem Tod.
Wie wenn in eisiger Frühe der Ost
Mit matten Strichen von dämmerndem Roth

Das fliegende Schneegewölk bestreift,
Umfließt dann flüchtiger Schein ihr die Wange;
Langsam windet, gleich einer Schlange,
In ihr der Schmerz sich herauf; sie greift
Krampfhaft nach dem Herzen; nach und nach
Mühselig wie unter Bergesschwere
Empor sich richtend, blickt sie ins Leere
Und stößt ein langgezogenes Ach,
Ein tiefes aus — dann sinkt sie wieder,
Zusammenbrechend, wie leblos nieder.

15.

Am Bett des Mädchens mit treuen Sorgen
Wachte der Vater immerdar;
Nacht folgte dem Tag, dem Dunkel der Morgen,
Doch er wich nimmer.
Wieder war
Es Mitternacht und angstvoll saß
Er neben der Kranken, fühlt' ihr den trägen
Puls, der mit matten schleichenden Schlägen
Die Sekunden des schwindenden Lebens maß,
Und netzte die Hand, so bleich und welk,

Mit seinen Zähren. Ringsum ist Stille,
Eintönig nur im morschen Gebälk
Des Thurmes zirpt ihr Lied die Grille.
Schwer liegt auf der Stirn des Alten die Schwüle,
Er schleicht auf das Dach in die nächtliche Kühle,
Und schaut gen Himmel. Ueber ihm kreisen
In den ewig gemessenen Gleisen,
Unbekümmert um Weh und Wohl
Der Menschen, die Sterne um ihren Pol;
Aber vor ihm, trüb und bleich,
Einem ins Sterbegewand gehüllten
Herzgebrochenen Mädchen gleich,
Sinkt gegen den nebligen, dunstumhüllten
Westen der Mond hinab. Entkräftet,
Den Blick auf den dämmrigen Glanz geheftet,
Fühlt der Greis, wie der Hauch des Windes
Thau des Schlafes über ihn weht.
Noch lallen die Lippen ihm ein Gebet
Für die Genesung des lieben Kindes;
Dann, erschöpft von Wachen und Kummer,
Schwinden die Sinne ihm hin in Schlummer.

Inzwischen beginnt im Stübchen ein Regen,
Ein seltsam Raunen und Bewegen;

Der Thurmuhr lauter werdender Schlag
Dröhnt zitternd hin durch das Gemach;
Von Wand zu Wänden schleicht ein Knistern,
Als wollte die Stille selber flüstern,
Und außen an die Fenster pocht's.
Halboffen ist die Thür geblieben;
Vom Winde hin und her getrieben
Flackert das Lämpchen verglimmenden Dochts,
Und, wie auf frisch gegrabenem Grab
Irwische über dem Todtenacker,
Hüpfen Lichter bei dem Geflacker,
Mit den Schatten sich haschend, auf und ab;
Unheimlich raunt es um's Bett der Kranken,
Und langsam an der Thüre wallt
Der Teppich zurück — herein mit schwanken
Schritten wankt eine Schattengestalt,
Drückt, zu dem Mädchen niedersinkend,
Ihr einen Kuß auf die Lippen, die kalten,
Erhebt sich dann, im Verschwinden winkend,
Und schwebt hinweg durch die Vorhangfalten. —
Rosa stöhnt im Schlafe beklommen:
„Walther! Walther! ja ich will kommen!"
Ihr zuckt das Augenlied, sie sucht
Sich aufzurichten unter der Wucht,

Die ihr den Busen drückt wie ein Alp,
Ringt sich empor vom Lager halb
Und verfolgt mit irrenden, matten
Blicken den verschwindenden Schatten. —
Als ob der Flieh'nde mit Geisterbann
Sie nach sich zöge, erhebt sie sich dann,
Und eilt mit leichtem, schwebendem Gang,
Der Thüre zu die Dielen entlang.
Weit offen das Auge und doch wie nach innen
Gerichtet, mit in sich versunkenen Sinnen,
Tritt sie auf's Dach; ein Tüchlein nimmt sie,
Schwingt es, über die Brüstung gebeugt,
Und lauscht nach unten — doch Alles schweigt. —
Behend dann auf das Gitter klimmt sie,
Und schreitet längs der scharfen Ränder
Schwankenden Fußes auf dem Geländer
Dahin zur nächsten Pfeilerspitze.
Inzwischen verhüllt sich der Mond, von den Schlägen
Rollender Donner, dem fallenden Regen
Erwacht der Thürmer auf seinem Sitze
Und sieht beim Lichte züngelnder Blitze
Die weiße Gestalt auf dem Pfeiler steh'n,
Der die Locken im Nachtwind weh'n.
Die Tochter erkennt er: „Herr der Gnade!

Schlafwandelnd ist sie auf schwindligem Pfade
Dorthin geklettert! Ein Ton, ein Hauch
Erweckt sie, wär' es der leiseste auch!"
Der Alte denkt es und ihm graut,
Sein eigner Herzschlag geht ihm zu laut;
Regungslos an die Wand gepreßt,
Hält er den Athem angstvoll inne
Und heftet auf die Tochter fest
Den starrenden Blick. Herab von der Zinne
Auf Steinvorsprüngen, so jäh und scharf,
Daß kaum die Schwalbe ihr hängendes Nest
Daran zu kleben wagen darf,
Wandelt sie nun entlang die Rinne
Bis vorn, wo ihr regenspeiender Mund
Hinabhängt über den schrecklichen Schlund,
Und bei der furchtbar droh'nden Gefahr
Sträubt sich dem Thürmer jedes Haar,
Wie sie nach vorwärts links und rechts
Sich beugt — da plötzlich ist ihm, als riefe
Eine Stimme hervor aus der Tiefe,
Ein Wimmern vernimmt er, ein leises Geächz;
Dumpf erst „Rosa! Rosa!" stöhnt es,
Und lauter dann und lauter schallend,
An Pfeilern und Mauern wiederhallend,

Von nah und ferne „Rosa!“ tönt es.
Auf einmal kehrt sich das Mädchen, erwacht,
Dorthin, von wo die Rufe erklingen —
Sie breitet die Arme hinaus in die Nacht,
Als wollte sie den Geliebten umschlingen —
Doch wer mit wachenden Augen sähe
Ohne zu stürzen nach unten? Ihr wankt
Der Fuß — sie zittert, strauchelt, schwankt —
Halb vom Schwindel schon bezwungen,
Hält sie sich taumelnd noch auf der Höhe,
Doch wieder ertönt von Geisterzungen
Der Ruf und sie stürzt in die Tiefe, die jähe,
Die zuvor den Geliebten verschlungen.

16.

Wollt ihr noch nach dem Thürmer fragen? —
Er sorgte, daß unter Einer Platte
Man Rosa neben Walther bestatte;
Dann auf den Friedhof, wo sie lagen,
Hat man auch ihn hinausgetragen.

